Reinholds

theatralische

Leiden und Freuden.

Von

Carl Hanisch.

*

Erster Theil.

bis 1847

Ulm, 1826.
In der Stettinischen Buchhandlung.

Fr. J. Augustin jun.
Leih-Bibliothek.

Reinhold.

Erster Theil.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MUENCHEN

Die Wirthstafel war nicht zahlreich besetzt; außer einigen abgeglätteten, gewöhnlichen Gesichtern, auf welchen nichts ausgedrückt war als die Lust, ihrem Gott, dem Bauch, sein tägliches Schlacht- und Brandopfer zu bringen, befanden sich einige Fremde — zu welchen ich gehörte — und der in seiner Art sehr joviale Wirth am Tische.

Ein Teller trefflicher Suppe, ein ansehnliches Stück Rindfleisch mit gaumenreizenden Pfeffergurken begleitet, hatten meinen Hunger vorläufig so weit beschwichtiget, daß ich im Stande war, die Anwesenden zu mustern; das gewöhnliche Geschäft junger halbsatter Reisenden.

Meine Augen wandten sich zuerst auf die anwesenden Frauenzimmer; denn wie könnte ein Jüngling von dreiundzwanzig Jahren seine Blicke speculativer und belohnender aussenden, als nach den correspondirenden Augen einer schmachtenden Blondine oder reizenden Brünette! Leider war aber hier weder an Correspondenz noch sonst

etwas zu denken, denn beide anwesende Damen waren lange schon nicht mehr reizend noch lockend, die eine aber stark belockt, der Bequemlichkeit wegen wahrscheinlich falsch: wie denn überhaupt eine mit der Zeit geizende Landfrau ihren Putz so practicabel wie möglich einrichtet, damit sie mit Ab= und Anlegen in fünf Minuten aus der geschäftigen Köchin in eine stattliche Hausfrau sich umzuwandeln vermag.'

Wohl uns, wenn wir an unsern Nebenmenschen sonst keine falschen Haare finden, als die der Haarkräusler hinmacht!

Die freundliche dicke Frau schien sich an einem Tische wohl zu gefallen, zu dessen Beschickung sie nichts beigetragen hatte; ihr kritisirender, scharfer Blick schwebte über den ankommenden Schüsseln und Näpfen wie ein Aar über einem Felde voll Rebhühnern, während der pausbackige Wirth sich alle Mühe gab, das Adlerauge der scharfen Beobachterin von etwaigen Mängeln der Tafel ab= und auf lobenswerthe Gegenstände derselben zu lenken.

Der Ehemann dieser imposanten Frau, ein wohlgenährter Landbeamter, wie es schien, fügte gutmüthig seinen Willen in den Willen seiner Hausehre, die ihm übrigens — zur Ehre derselben sey es gesagt — die besten Stückchen oder vielmehr Stücke vorlegte und stets

besorgt um ihn zu seyn schien; die andere Dame war die Zugabe des Ehepaars, und hatte und brauchte keine Stimme in der Gesellschaft.

Der nächst an dem stummen Frauenzimmer sitzende Fremde schien stets in tiefen Gedanken versunken zu seyn; so oft der Kellner ihm den Teller präsentirte, fuhr er wie aus einem Traume erwachend auf und sah ihn mit staunendem Blick an, nahm übriges derbe Portionen der dargebotenen Speisen, schlang sie hastig hinunter, und versank dann in die vorige Geistes-Abwesenheit. Von Zeit zu Zeit zog er eine Schreibtafel heraus, und notirte sich — Gott weiß, was! wahrscheinlich wußte er es selbst nicht.

Später erfuhr ich, es sey ein sogenannter Tabakreisender. Sein narkotischer Handelsartikel mochte ihm die Gehirnsnerven stark gebeizt haben; die Etikette: Mensch, stand nur noch halbleserlich auf dem lithographirten Gesichte dieses guten Rauchkrauthändlers.

O wie bin ich so glücklich, dachte ich, daß ich mit raschem Entschlusse mich losgerissen habe von dem Gott der Märkte, der seine Priester auf den Landstraßen mit Waaren-Mustern herumtreibt!

Neben dem Portoricomenschen, mir gegenüber, saß ein gut gekleideter Mann mit entsprechendem Gesicht, das immer zu lächeln schien aber selten lachte, — ein Gesicht, welches deutlich zeigte, daß die Welt an der Abrun-

dung und Abschleifung desselben großen Antheil gehabt, aber auch das Frische des Lebens daraus verwischt habe.

Er aß nicht viel, aber er hatte eine sehr genaue Kenntniß aller gutschmeckenden Theile der Dinge, die auf der Tafel erschienen; denn er nahm von dem Dargebotenen nach vorheriger kurzer Wahl, und fand er nicht, was er suchte, so begehrte er mit höflicher, aber sehr bestimmter Manier, was er wünschte. Der Wirth schien ihn sehr zu achten, und der Titel: Director, den er ihm gab, ließ auf einen höhern Staatsdiener schließen; — doch sah der Mann durchaus nicht aus, als ob er viel in der Canzlei zu thun gehabt hätte.

Das bisher nur leise zwischen Nachbarn des Tisches sich einnistende Gespräch war nach genossenem Braten allgemeiner geworden und hatte eine politische Wendung genommen.

Cadix, der Brennpunkt volksfreier Gesinnungen, verkündet durch eine erregte Armee, und die Wichtigkeit dieses Ereignisses und seiner Folgen wurden bald der Gegenstand der Unterhaltung. Der Wirth behauptete, die neue Constitution sey nicht zu unterdrücken, die neuen Cortes seyen bereits über 20,000 Mann stark und unüberwindlich. — Der wohlgenährte Landbeamte meinte, es sey in der Welt nichts unüberwindlich, wenn nur die rechte Waffe gebraucht würde; und seine Frau, die Ge-

walt ihrer Waffe fühlend, lächelte dem Ueberwundenen Beifall zu.

Der Tabakshändler, auf einige Secunden aus seinem Traume erwachend, sagte nichts, aber hörte mit gespitztem Ohr zu, und notirte endlich in die Schreibtafel — wahrscheinlich: Cadix!

Der sogenannte Herr Director, fein lächelnd, wie immer, äußerte nur hingeworfen, daß ihm alle Volksverfassungen nicht gefielen, die von Bajonetten ausgingen, ließ übrigens die guten Leute reden, und sandte nur hie und da ein berichtigendes Wort in den politischen Wirwarr der Meinungen, der sich endlich von der spanischen Halbinsel auf Morea überwälzte.

Einer der anwesenden Gäste, zu den abgeglätteten Gesichtern gehörend, nahm sehr lebhaften Antheil an den dortigen Begebenheiten, und verkündigte vorläufig den Sieg der christlichen Sache gegen die Türken — weil in ganz Europa griechische Hülfsvereine errichtet werden würden, die Menschen, Geld und Waffen in ungeheurer Menge nach Griechenland senden würden, daß in loco selbst ein solcher Verein zu Stande kommen und er wahrscheinlich Actuar und Cassen-Controlleur desselben werden würde. „Und so kann's nicht fehlen!" schloß er seine Rede, die indeß ihre Wirkung bei der Gesellschaft verfehlt zu haben schien.

Es ist ein trauriger Gedanke, sagte der Director sich zu mir wendend, ein Volk, das die Sklavenfesseln muthig abwirft und für seine Freiheit ficht, endlich überwunden und blutend in noch härteres Elend zurücksinken zu sehen; schrecklich, Ketten, Peitschenschläge und die thränenschweren Seufzer eines unglücklichen Volksstammes auf der heiligen Erde zu hören, wo einst die Lira in heitern Hallen erklang. Schade um alles Göttliche, was im Menschlichen untergeht! Er sprach diese Worte mit einem Ausdrucke, der meine Seele erschütterte.

Das ist kein Director eines Canzlei-Collegiums, dachte ich, wo auch so manches Göttliche im Actenstaube erstickt; aber was sonst für ein Director?

Unser Gespräch lenkte sich ab vom Kriegs-Schauplatze auf die Gefilde des Friedens, wo in heiterer Ruhe der schönen Künste gepflegt wurde.

Wir waren aufgestanden und an ein Fenster getreten.

Der Director sprach mit Geläufigkeit und Sachkenntniß von der Malerei und Sculptur. — Also ein Gallerie-Director, dacht' ich.

Aber eben so kenntnißreich und fertig äußerte er sich über die schönen Wissenschaften, und sprach mit Begeisterung von der Poesie, der himmlischen Mutter aller er-

habenen Bilder der göttlichen Natur des Menschen, wie er sie nannte.

Director einer Akademie! dacht' ich.

Ich kam mit Bescheidenheit auf mein Lieblingsthema, auf die darstellende Kunst zu reden. Ich sprach mit Wärme von ihr und erhob sie, wie jeder Liebende seine Geliebte, hoch über alle die andern, die nur zum Dienst der Dramatischen geschaffen wären.

Er sah mich mit einem aus Spott und Mitleid gemischten Blick an und sagte: Sie sind dramatischer Künstler?!

Ich. Nein. Aber ich habe eine besondere Vorliebe für diese heitere, erhebende und das Gemüth in allen Tiefen erschütternde Kunst.

Er. Sie waren nie auf dem Theater?

Ich. Nie. Es ist aber mein heißester Wunsch, diese Laufbahn zu betreten.

Er. Vergeben Sie, wenn ich frage, mit wem ich die Ehre habe zu sprechen.

Ich nannte ihm meinen Namen, sagte ihm, daß ich mich dem trocknen, langweiligen Dienste des Handelsvorstehers Merkur entzogen hätte, um mich mit heißer Liebe der lachenden Thalia und der ewig ernsten Melpomene in die Arme zu werfen.

Sind Sie unumschränkter Herr Ihrer Person? fuhr er fort.

Ich denke, ja; denn die Verbindlichkeit, für's Vaterland die Waffen zu tragen, theilt jeder freie Staatsbürger in gewissem Alter mit mir, ich bin also nicht mehr und nicht weniger beschränkt als alle.

Ich meine das nicht, mein Herr, sagte er lächelnd; denn im Nothfalle ist jeder Staatsbürger und der freie Bürger eines freien Staates um so mehr verpflichtet, Schwerdt und Feuerrohr zu ergreifen, wenn sein Vaterland angetastet wird. Ich meine, ob Sie noch Eltern haben, denen Ihr Entschluß, die Bühne zu betreten, Kummer machen könnte?

Ich glaube, daß meine Eltern den Schritt ihres Sohnes nicht mißbilligen werden, der den Beruf fühlt, sich dieser Kunst zu weihen; einer Kunst, deren Ausübung nicht mehr so verpönt ist wie in jenen rohen Zeiten, wo man dem Schauspieler ein Grab in geweihter Erde verweigerte.

Er. Diese Besorgniß dürfen Sie freilich nicht haben. Aber in so fern Sie den Handelsstand verlaßen und einen andern wählen, dessen Resultate noch unbekannt und jedenfalls der Vorsorge der Eltern nicht so reel erscheinen dürfte, wäre es möglich, daß diese sich darüber bekümmerten.

Ich. Deutschlands Handelschaft gewährt jetzt weniger glückliche Resultate, als jeder andere Erwerbszweig.

Er. Leider! — Sie müßen es nicht übel nehmen, wenn ich mir erlaubte, diese Frage an Sie zu richten. Eltern und überhaupt ältere Leute sehen die Dinge dieses Lebens aus andern Gesichtspunkten. — Meine Theilnahme an Ihrer Person muß mich übrigens entschuldigen.

Ich verbeugte mich verbindlich.

Er. Glauben Sie wirklich Beruf zum Schauspielerstande zu haben?

Ich. Wenn der feurige, mein ganzes Wesen durchströmende und belebende Wunsch ein Zeichen dieses Berufs ist; wenn der Vorsatz, mit Fleiß und rastlosem Streben die Höhen dieser herrlichen Kunst zu erklimmen mindestens von dem Gefühle der Kraft zeugt, etwas Rechtes zu leisten, so glaube ich Beruf zu dieser Kunst zu haben.

Er maß mich leicht vom Kopf bis zu Fuß, und sagte: Die Natur gab Ihnen einen gut geformten Körper; Ihr Organ ist weich und klingend; Ihr Auge ausdrucksvoll und hat schönes Emaille; die Züge Ihres Gesichts sind regelmäßig und scharf gezeichnet; Ihr Anstand ist edel und natürlich; es fehlt also körperlich nichts, was dem darstellenden Künstler unentbehrlich ist. Sie können mit solchen Vorzügen, auch ohne großer Künstler zu seyn, viel Glück machen. Ich wünsche herzlich, daß

Sie es auf dieser Bahn finden mögen. Aber — aber! unter den Blumen dieses anmuthig scheinenden Pfades bergen sich Schlangen, und tückische Fußangeln machen jeden Schritt gefährlich. Ich rathe Ihnen freundschaftlich, prüfen Sie sich genau, ehe Sie wählen.

Unser Gespräch wurde durch den Wirth unterbrochen, der sich erkundigte, ob wir Kaffee trinken wollten.

Allerdings! sagte der Director, und — sich zu mir wendend — wenn es Ihnen gefällig ist, so nehmen wir ihn auf meinem Zimmer und rauchen eine Cigarre dazu. Haben Sie die Güte, es zu besorgen, Herr Wirth, und senden Sie uns zugleich Licht und Rum.

Mit Vergnügen nahm ich die Einladung an, denn mich interessirte der Mann über die Maaßen, und um so mehr, als mich seine Superiorität bisher abgehalten hatte, zu fragen, wen ich in seiner Person vor mir hätte.

Am Ende ist's ein Schauspieldirector, dachte ich.

Wie nahmen stumm verbeugend von der Tischgesellschaft Abschied und stiegen eine Treppe höher in die Wohnung des Directors.

Machen Sie sich's bequem, lieber neuer Freund, sagte er recht zutraulich: wir wollen, wenn Ihre Geschäfte es erlauben, ein halbes Stündchen verplaudern.

Ich legte ab.

Kaffee, Licht und Rum erschien. Er bot mir seine

Cigarrendose und versicherte, daß es ächte Havannah wären.

Sie haben durch ihre Neigung zur Kunst meine Theilnahme in Anspruch genommen, sagte er recht freundlich: ich hab' es wohl gern, wenn ein junger Mann mit Wärme eine Sache ergreift und festhält; gewöhnlich bringt man es mit solch' regem Eifer bald recht weit, wenn man sich von den Schwierigkeiten nicht schrecken oder ermüden läßt. Ich selbst war einst in einem ähnlichen Falle, und weiß solch Gefühl zu würdigen. Das Schwierigste bei der Sache ist der Anfang. Haben Sie schon einen Plan, wann und wo Sie die neue Laufbahn beginnen wollen?

Ich gestand ihm, daß ich diese Frage nicht beantworten könne, daß es mir aber sehr angenehm seyn würde, so bald als möglich an's Ziel zu gelangen; daß ich gesonnen sey, nach Bernholm zu reisen, um bei der dort anwesenden Gesellschaft ein Engagement zu suchen.

Sie haben recht, sagte er: Ein Hoftheater nimmt in der Regel sich nicht die Mühe oder spart die Kosten, einen angehenden Künstler mit Rath und That zu unterstützen. Allerdings ist auch eine große Bühne nicht der glücklichste Platz für einen Anfänger. Großes und Gutes vertraut und kann man ihm mit Recht nicht anvertrauen, weil die Darstellung vollendet seyn muß und so

erwartet wird; und Geringes und Schlechtes führt überall zu nichts. Ein kleiner Director und ein kleines Publikum ist nicht so eckel, und würdigt in der Regel das Aufstreben eines Talentes, das sich vor den Augen des Zuschauers entfaltet und gleichsam einheimisches, selbstgepflegtes und darum geschätztes Product wird. — Freilich kann ein kleiner Director auch nur kleine Gagen geben; Sie werden sich anfangs etwas knapp behelfen müßen, doch darf das Ihren Muth nicht beugen. Alle Lehrjahre sind schwer, und in Ihrer eigenen Kraft liegt es, sie abzukürzen.

Das ist ein Schauspieldirector! sagte ich mir selbst, und gab ihm die Versicherung, daß ich mit der kleinsten Gage, die nur die nothwendigsten Lebensbedürfnisse sicherte, zufrieden seyn würde, wenn ich nur bald das Glück hätte, solche zu finden.

Sie haben sich für's Liebhaber- und Helden-Fach bestimmt, fragte er mit muthwilligem Lächeln, das versteht sich — nicht wahr?

Ich gestand, daß das mein höchstes Ziel sey.

Es sind dankbare Fächer, fuhr er fort: das schöne Geschlecht nimmt den innigsten Antheil an dem Schicksale des Liebhabers oder Helden, vorzüglich wenn es ein liebenswürdiger Liebhaber und ein kräftiger junger Held ist. — Achten Sie auf solchen Antheil nicht; leben Sie

der Kunst und fliehen Sie alle Liebesintriken zwischen den Coulissen und außer dem Theater.

Ich machte eine zusagende Verbeugung.

Es hat freilich einen eigenen Reiz für den Jüngling, fuhr er fort, die Herzen und Sinne so vieler jungen reizenden und reizbaren Frauen und Mädchen unserer Zeit zu rühren, heimliche Wünsche zu erregen — auch wohl diese laut werden zu hören; aber — achten Sie nicht darauf, leben Sie einzig der jungfräulichen Muse, das räth Ihnen ein Mann, der Gelegenheit hatte, Beobachtungen anzustellen.

Es gab eine kleine Pause, während welcher wir die Tassen leerten.

Er. Haben Sie schon einige oder eine Rolle einstudirt?

Ich. Ja, den Philipp in Johanna von Montfaucon.

Er. Aus eignem Gefühl oder nach Unterweisung?

Ich. Ohne Unterweisung. Mein Vorbild war der Schauspieler Warno.

Er. Ein gutes Vorbild. Ich kenne ihn. Leider fehlt ihm in solchen Rollen der Reiz der Jugend, doch seine Kunst ersetzt diesen Mangel — wie der Geist einer Dame die verblühenden Reize derselben. In Wahrheit! man hält ihn oft um 20 Jahre jünger. — Wenn ich nicht fürchtete, Sie zu belästigen, so möchte ich wohl

eine Stelle aus dieser Rolle hören. — Doch Ihr Glimmstängel oder vielmehr Sie dürfen darunter nicht leiden.

Ich war, so angenehm es mir däuchte, vor einem solchen Kunstkenner eine Probe abzulegen, doch einigermaßen verlegen; doch nahm ich mich zusammen und recitirte einige Stellen, die ich fest im Gedächtniß hatte.

Er nickte einigemal recht beifällig, — schüttelte aber auch hin und wieder fast unmerklich den Kopf.

Die Rolle ist nicht schwierig, sagte der Director; ein guter Vortrag und ein derbes Auftreten helfen dem Kotzebueschen Helden mit Beifall vom Platze, und dieser Philipp ist ganz für Anfänger geschrieben, darum *reiten* ihn fast alle. — Sie haben eine recht gute Aussprache, nur manchmal tönt der Landsmann hindurch. Doch, das wird sich bald geben. — Ein kleiner Director — oder, um mich beßer auszudrücken —, der Director einer kleinen Gesellschaft wagt meines Erachtens nichts, wenn er sie engagirt. Gehen Sie getrost nach Bernholm, es wird Ihnen nicht fehlen. Kennen Sie den Schauspieldirector persönlich?

Der Mann sah bei diesen Worten so gutmüthig schelmisch aus, daß mir mit eins der Gedanke kam: wie, wenn das der Schauspieldirector Soldau von Bernholm selbst wäre? Je mehr ich es wünschte, desto gewisser schien meine Vermuthung.

Nein, antwortete ich, wenn mir nicht in diesem Augenblicke das Vergnügen zu Theil wird.

Wie? sagte er laut lachend, Sie halten mich für Soldau? Wie kommen Sie darauf?

Ihre Kenntniß der Bühne — entgegnete ich — Ihr ganzes Wesen — ein augenblicklicher Einfall, Sie müßten es seyn; — verzeihen Sie, wenn ich irrte. Daß ich übrigens nicht nur mit einem Kenner der Kunst, sondern mit einem wirklichen Priester Thaliens in Berührung gekommen zu seyn die Ehre habe, werden Sie mir nicht läugnen.

Auch da irren Sie sich, lieber Freund! Ich war nie Schauspieler, aber ich liebe diese Kunst, hatte früher Gelegenheit, mit dramatischen Künstlern viel umzugehen und habe selbst aus Liebhaberei in früheren Jahren für die Bühne geschrieben. Ich bin der Canzleidirector Arnold aus Malfingen, also kein Priester Thaliens, sondern der Themis.

Ich gestehe, sagte ich, daß es mir sehr angenehm gewesen wäre, mich nicht geirrt zu haben, sollte es auch nur aus verzeihlichem Eigennutz seyn. Wären Sie Soldau, so wäre ich jetzt nach Ihren gütigen Aeußerungen Mitglied Ihrer Bühne.

Der Canzleidirector drückte mir die Hand, und tröstete mich, daß es mir schwerlich dort fehlen würde.

Junge, hübsche, feurige Leute, die sich aus Liebhaberei der Kunst weihen wollen, sagte er, nimmt man gern. Solche machen weniger Ansprüche als die Eingeweihten des dramatischen Tempels, haben noch keine üble Launen und lassen sich manches gefallen, was den ältern Künstler empört! um sich eines Lieblingsworts der Schauspieler zu bedienen. Soldau ist ein alter Bekannter von mir; einige Zeilen von meiner Hand sollen Ihnen einen freundlichen Empfang sichern.

Ich dankte ihm mit Feuer und bat ihn, heute noch dieses Schreiben aufzusetzen, weil ich morgen mit dem Frühesten reisen wolle.

Wissen Sie was? sagte er, Sie fahren morgen früh mit mir nach Malsingen, bleiben in meinem Hause über Nacht, und von dort findet sich leicht Gelegenheit, nach Bernholm zu kommen.

Ich bezeigte ihm sogleich mein aufrichtiges Vergnügen, in seiner Gesellschaft zu reisen, und so wurde denn verabredet, die Nachtmahlzeit gemeinschaftlich einzunehmen und mit Anbruch des Tages aufzubrechen.

Wir sehen uns also auf den Abend? — bis dahin leben Sie wohl. Ich habe noch einige Geschäfte zu besorgen, und das wird Ihr Fall auch seyn. Thun Sie das Ihrige, ich das Meinige. Adieu! — Er gab mir freundlich die Hand, und ich empfahl mich.

Geschäfte hatte ich nicht, im Zimmer litt mich's nicht, ich ergriff also das gewöhnliche Auskunftsmittel unbeschäftiger Menschen, und ging spazieren.

Die Umgebungen der kleinen Stadt sind recht anmuthig. Zwischen Obstgärten und Gemüsfeldern zieht sich ein Fußweg rings um die Stadt, nur durch die aus den Thoren derselben laufenden Land-Straßen durchschnitten.

Meine Phantasie war durch das Gespräch mit dem Canzleidirector gereizt worden. — Das Theater in all' seiner hellbeleuchteten, zauberisch geschmückten Herrlichkeit stand vor den Blicken meiner Seele wie ein Guckkasten; ich sah mich mitten darauf als erster Held — als erster Liebhaber! ich hörte das Beifallklatschen des Publikums — ich sann für den Fall des Herausrufens auf eine kurze, treffende — also treffliche Rede — ich trat endlich nach langem Klopfen und Rufen des ungeduldigen Parterrs — etwas erschöpft mich stellend — in den Vorgrund — und — fast wäre ich in einen Graben gefallen, hätte ein wohlthätiger Zaun mich nicht schützend gehalten, indeß er mir in starrer Freundschaft fast zwei meiner ersten Helden-Rippen einstieß. — Der schöne Traum war ausgeträumt! entzaubert stand der erste Liebhaber und ärgerte sich nicht wenig, aus dem nahen Garten einige kichernde Mädchenstimmen zu vernehmen,

die wahrscheinlich meinen Hopsassa mit angesehen hatten und mich nun auslachten.

Ihr Grasaffen! sagte ich halblaut, nehmt Ihr euch nur vorm Stolpern in Acht, sonst hat's andere Folgen.

Nachdem sich der Aerger etwas gelegt hatte, fiel mir ein: Wie, wenn das eine Vorbedeutung wäre, wenn du dereinst auf der Bühne daßelbe Schicksal hättest? — O das wird nie geschehen, sagte beruhigend die Eitelkeit: Mit Talent begabt, mit festem Willen ausgerüstet, wie sollte es fehlen?

Der Entschluß, etwas Nahmhaftes in der Kunst durch unabläßiges Streben zu leisten, befestigte sich aufs neue und wiegte — wie jeder gute Entschluß — mein Gemüth in behagliche Ruhe.

So schlenderte ich, mit Entwürfen und Hoffnungen spielend, ein halbes Stündchen auf dem angenehmen Wege fort bis zum nächsten Thore, aus dem der schöne Nachmittag viele Spaziergänger hervorlockte, die sich alle, der Sorgen des Lebens entschlagend, nach einem auf der Anhöhe liegenden Dörfchen hinwandten, das ein viel besuchter Vergnügungs-Ort zu seyn schien.

Zu versäumen hast du nichts, dachte ich, Zeit genug, wenn du um 8 Uhr wieder in der Stadt bist. Auch soll der Schauspieler viel mit Menschen aller Classen in Berührung kommen, die Gesellschaft soll eine Schule für

ihn seyn, wo er den Ausdruck der Leidenschaften beobachten und sich Zeichnungen für dereinst darzustellende Charactere sammeln kann.

Ich lenkte meine Schritte nach dem Dörfchen.

Ein geräumiger ländlicher Garten mit schönen Fruchtbäumen besetzt, unter denen Tische und Bänke, und näher gegen das Haus hin auch einige Lauben von Geißblatt angebracht waren, nahm die Ankommenden auf. Mehrere kleine Gesellschaften hatten sich bereits gelagert und ließen sich's wohl seyn. Ich setzte mich in einiger Entfernung an einen leeren Tisch und forderte Wein.

Mich erfreute das bunte Spiel der fröhlichen Menge; besonders reizten mich einige der anwesenden Mädchen, die mit schön geformten, biegsamen Körpern sich anmuthsvoll und anspruchslos auf dem grünen Teppich bewegten. Mancher Blick blieb neugierig auf mir, dem Fremden, haften, und manches Auge traf auf das meine, mir tief hinab ins Herz leuchtend.

Nicht lange, so erschien ein dürftig gekleideter Mann von einem jungen Mädchen begleitet, der sich bald mit freundlich demüthiger Miene als Deklamator ankündigte und um geneigtes Gehör bat.

Ich gestehe, daß ein geheimer Widerwillen gegen den Menschen sich in mein Herz schlich, der die Kunst an solchem Orte so mißbrauchte, und sie zur Bettelschwe-

ster herabwürdigte, die seine armselige Existenz fristen mußte.

Er begann mit dem Taucher. Bei den Worten: „einen goldnen Becher werf' ich hinab" beging er die Charlatanerie und warf das Schnupftuch auf den Boden.

Doch däuchte mir das nicht halb so lächerlich, als daß ein berühmter, wenigstens sehr bekannter Deklamator bei einer seiner Darstellungen mit den Anfangsworten eines Gedichts: „der Sänger naht" wirklich zu einer Thür heraustrat und auf das Publikum zueilte.

Trotz meinem Vorurtheil gegen den anwesenden Deklamator mußte ich doch still bekennen, daß er das Gedicht mit Routine vortrug. In einem höhern Kreise, mit glänzendern Attributen versehen, würde er hie und da Glück gemacht haben. Auch lenkte er bald die Aufmerksamkeit auf sich, und es bildete aus der lauten Menge sich schnell ein horchender Halbkreis, der ihm am Schlusse lauten Beifall zollte.

Er dankte mit dem freundlichsten Gesicht von der Welt, und seine Miene drückte die angenehme Hoffnung aus, den reichlichen Beifall in eine reichliche Gabe verwandelt zu sehen.

Nun folgte eine Scene aus „Unser Verkehr" — von ihm und seinem Kinde vorgetragen, die rings ein schallendes Gelächter erregte. Wirklich war ihm der jü=

disch-deutsche Dialect geläufiger als manchem Mitgliede großer Bühnen, vielleicht gehörte er sogar zu diesem wandelnden Handelsgeschlechte oder hatte mindestens viel Verkehr mit ihm gehabt.

Gleich jenen war er schlau genug, den günstigen Moment des Lachens nicht unbenützt vorüberstreichen zu laßen; mit gewandter Hand zog er ein Tellerchen aus der Tasche und begann den spärlichen Lohn seiner Bemühung zu sammeln. Seine Blicke begleiteten jede Gabe und zeigten dem fernen Beobachter deutlich, ob diese gering oder größer ausgefallen war.

Endlich wandte er sich auch zu mir, der ich ruhig auf meinem Platz geblieben war, und hielt mir das Tellerchen mit aufforderndem Blick vor.

Ich zog langsam den Beutel, während ich ihn scharf ins Auge faßte. Er hielt in gebückter Stellung meinen Blick mit Ruhe aus.

Sie würden beßer thun, sagte ich halblaut, die Kunst nicht zu profaniren.

Die Kunst geht nach Brodte, entgegnete er mit leichtem Achselzucken.

Traurige Kunst, die man so treiben muß.

Sie nährt ihren Mann, sagte er, mehr kann man von der Kunst nicht verlangen. Mit Dank empfange ich mein Honorar und bin zufrieden; mehr kann auch

der größte Künstler nicht mit einer Gage von viertausend Gulden.

Mich überraschte diese einfache Lebensphilosophie. Ich gab ihm ein größeres Geldstück, als ich ihm zugedacht hatte.

Er neigte sich tief, und sagte: Sehen Sie, für heute ist meine Existenz gesichert, für morgen, übermorgen, so wie für alle Zukunft sorgt der liebe Gott.

Aber Ihr Kind — seine Erziehung —

Sie deklamirt schon recht hübsch. Wollen Sie sie hören?

Ich verbat es.

Nein, sagte er, die Weiber von Weinsberg müßen Sie von ihr hören, das ist ihr Bravourstück. — Malchen, komm her und deklamire die Weiber — du bist ja auch ein Stück ihres Geschlechts.

Das Mädchen trat, ohne daß ich's hindern konnte, mit recht niedlichem Anstande herbei, und sagte — denn Deklamiren konnte man es nicht nennen — die gemüthlichen Verse wohl abgerichtet her.

Ein neuer kleiner Zuhörerkreis hatte sich um uns gebildet. Mit dem letzten Worte des Gedichtes langte auch der schlaue Vater schon wieder nach dem Tellerchen, und hielt eine kleine Nachlese unter den Anwesenden.

Mich verdroß doch einigermaßen diese berechnete

Brandschatzung, doch griff ich gleichfalls nach dem Geldbeutel.

Verzeihen Sie, sagte er leise, das gilt Ihnen nicht; mein Malchen hat Ihnen aus Dankbarkeit für die erste reichliche Gabe eine kleine Probe ihres Talentes gegeben. Sie sehen, die Kunst, so gering sie ausgeübt wird, behält stets ihre Wirkung auf die Empfindungen der Menschen, und ich würde mir es zum Vorwurfe machen, auch nur einen einzigen günstigen Augenblick vorübergehen zu laßen, den Leuten Gelegenheit zu geben, ihre Kunstliebe baar sehen zu lassen.

Ich konnte ein Lächeln nicht unterdrücken; denn er sagte das alles mit einer Manier, die deutlich zeigte, daß er über seine eigene Lage scherze.

Waren Sie vielleicht früher Schauspieler? fragte ich.

O wohl, antwortete er: Ich spielte in brillanten Zeiten erste Liebhaber und Helden, trat dann ins polternde Altenfach und endlich zu den Tyrannen über, und ging — wie alle Tyrannen — zu Grunde. Jetzt bin ich Deklamator, gutherziger Alter und — indem er sein Malchen an der Hand nahm — zärtlicher Vater.

Er bückte sich und ging, um in einem andern Theile des Gartens den Leuten Gelegenheit zu geben, ihre Kunstliebe b a a r sehen zu laßen, wie er sich auszudrücken beliebt hatte.

Ich sah ihm nach und ein bitteres Gefühl bemächtigte sich meiner Seele. —

Ist das das Loos des Künstlers? dacht' ich. — Doch nein! Dieser war nie Künstler. Ein Empiriker, der nie die Höhen der göttlichen Kunst erreichte; einer jener Hunderte, die der Zufall auf die Bühne hinauf und herabschleudert. — Dem wahren Künstler blüht in unserm aufgeklärten, kunstsinnigen Zeitalter ein schöneres Loos. —

Ich trank das Restchen meines Weines und ging, verstimmt durch das Schicksal des deklamirenden ersten Liebhabers und Helden — der vielleicht oft das Glück genossen hatte, den Beifall eines halben Städtchens zu erringen — und jetzt honnett bettelte!

Vertieft in Betrachtungen kam ich ziemlich spät zur Stadt zurück.

Mein Canzleidirector war noch nicht zu Hause. Ich legte mich ans Fenster und sah dem Treiben der dienenden Bevölkerung des Städtchens zu, das in dieser Gegend der Stadt sehr lebhaft war, weil ein mit mehreren Röhren versehener Brunnen reichlich Wasser spendete.

Muntere Dienstmädchen, reinliche Gefäße tragend, stellten sich an die füllenden Springquellen dieses unentbehrlichen Nasses, und unterhielten sich schäckernd untereinander oder abgesondert mit ihren Liebhabern, die

die zum abendlichen Stelldichein beschieden waren — gerade so, wie die Brunnengesellschaften im Großen.

Welche Schule für einen angehenden ersten Liebhaber! — Ich konnte mich nicht satt sehen an den wechselnden — bald ernst und schmollend, bald fröhlich sehenden Angesichtern dieser Menschen und Menschinnen, die hier ohne Publikum, oder wenigstens alles Publikum ignorirend — ihre Empfindungen kunstlos, nach den Normal-Gesetzen der begehrenden und gewährenden Natur, ausdrückten.

Ein derber Hausknecht, die Pferde zur Tränke reitend, störte das behagliche Bild und — warf es unter den Hufschlag seiner flügellosen Hypogriphen, denen alles Platz machte.

Erzürnt über die Störung zog ich mich ins Zimmer zurück, und den Trieb nach Mittheilung fühlend, begab ich mich hinab in das gemeinschaftliche Eßzimmer des Hauses, wo ich Gesellschaft vermuthete.

Ich fand aber nur zwei Gäste, welche, bei einem Lichte einander gegenüber sitzend, wahrscheinlich das Wohl des Staates vom Ohio beriethen; denn ihre Gesichter waren — wenn ich so sagen soll — nach innen gekehrt, und nur die Bewegung der Lippen verriethen, daß sprechend etwas abgehandelt wurde.

Von Kunst kann hier nicht die Rede seyn, sagte ich

mir selbst, denn diese erregt das Gemüth zur Wärme, und das volle Herz giebt den Worten einen Raisonnanz, der laut wiedertönt.

Sie schienen durch meine Ankunft einigermaßen gestört, und äußerten solches dadurch, daß sie beide — doch einer nach dem andern — mit langen Gesichtern nach dem Ankömmlinge hinblickten, der sich wie Unkraut zwischen ihren politischen Waizen zu pflanzen schien.

Ich hatte die Bosheit, ihnen eine Verbeugung zu machen, und ihr geheimes Zweigespräch durch das Anfangsmittel aller schwer beginnenden Dialoge zu stören, indem ich sehr wichtig sagte: Heute ist süperbes Wetter, meine Herren.

Es passirt, entgegnete der Eine, mich von der Seite ansehend, — nur zu trocken. Regen sollte kommen, sonst ist alles hin.

Dem Reisenden ist gutes Wetter angenehmer als Regen, sagte ich.

Sie sind ein Reisender; — sagte der Andere — wir brauchen eben Regen und sonst nichts; — gehorsamer Diener!

Und somit streckten sie die Köpfe wieder zusammen, und ließen den Reisenden mit seinem guten Wetter stehen.

Nun so gebe Euch der Himmel bald ein tüchtiges Donnerwetter mit Hagel, das Euch auf freiem Felde

überrascht und die trockenen Köpfe bläut und wäscht! so dacht ich und schritt ans andre Ende des Saales.

Schon wollte mich die Langeweile mit ihren dicken Pelzhandschuhen fassen, als der Herr Wirth herein und auf mich zutrat.

Er. Nun, haben Sie sich recht amüsirt?

Ich. O, sehr!

Er. Ja, unsere Stadt hat viel Merkwürdiges und Angenehmes.

Ich. Das hab' ich leider noch nicht gefunden. Einstweilen sah ich mir die Außenseite an, die auch nicht übel ist.

Er. Nicht wahr? Ja — die Environs sind herrlich, und vom Galgenberg hat man eine herrliche Aussicht.

Ich. Das ist den Galgenbergen eigen.

Er. Wir haben auch ein Casino hier und ein Museum.

Ich. Was Sie sagen! Die Stadt ist doch nicht so groß — ich meine, mit einer solchen Anstalt könne man auslangen.

Er. Ei freilich! das habe ich lange gesagt, eins — und ein rechtes! Sie sollens zu mir verlegen; aber — viel Köpfe viel Sinne. Drei, und sind sie noch so gut, bringst nicht unter einen Hut. — Sonst hatten wir nur

das Casino, da gings gut. Aber da waren so ein Paar gelehrte Esel — Sie nehmen mir's nicht übel, wenn sie auch ein Gelehrter sind, denen war das Casino hinten und vorne nicht recht. Dem Einen wurde zu viel gegessen und zu wenig gelesen, dem Andern zu viel getrunken und zu wenig gesaalbadert. Ein Narr macht viele, sagt man, da fings gleich mit zweien an. Das Casino trennte sich: Die Leselustigen machten ein Museum, wo gelesen werden sollte, und die Eßlustigen blieben im Casino, wo gegeßen wird.

Ich. Da wird das Casino gewiß am zahlreichsten besucht?

Er. Freilich! Denken Sie, da hatten sich auch einige recht wackere Leute, die sichs sonst des Abends herrlich schmecken ließen, ehe die Lesewuth unter sie kam, — diese hatten auch die Narrheit, ins Museum überzutreten und statt des Nachtessens ein Paar trockene Zeitungen zu lesen; — die habens aber kaum einen Monat ausgehalten; die gute Natur verbirgt sich nicht. Sie sind wieder ins Casino gekommen und haben gesagt: Der Henker hole die Strohköpfe! — Ja, sehen Sie, so geht's! Alles zu seiner Zeit, sagt Salomo. Zeitungen liest man des Morgens, und des Abends schmeckt um sechs Uhr herum ein Stück Braten, ein Paar geröstete Kartoffeln nebst einem guten Glas Wein beßer als der

Nürnberger Correspondent, die Hebkathe und solch Zeug. Vom Lesen wird der Mensch nicht satt.

Ich. Das ist eine große Wahrheit!

Er. Nicht wahr? Ja, das sage man keinem Wirth; der weiß am besten, was zu des Leibes Nahrung und Nothdurft gehört. — Befehlen Sie nichts? Verzeihen Sie, daß ich zu fragen vergaß.

Ich dankte vor der Hand.

Er. Na, Sie müssen morgen auf's Museum und auf's Casino. Die Fremden haben Zutritt, wenn sie eingeführt werden. Mein Hausknecht soll Sie hinbegleiten.

Ich. Ist der auch Mitglied?

Er. Bewahre Gott! Ihnen das Haus zu zeigen, meine ich. Im Casino wird's Ihnen gewiß gefallen, aber das Museum ist eine lederne Geschichte, das sag' ich; mich bringt man nicht hin.

Ich. Es scheint, Sie lieben das Trockne nicht.

Er. Gar nicht, Herr! gar nicht; je feuchter und lustiger, je beßer. — Ei, Sie sollten nur die Rede lesen, die der Commerzial-Rath bei der Einweihung des Museums gehalten hat. Die Hälfte der Mitglieder sind dabei eingeschlafen und die andern haben sich fast die Mundsperre an den Hals gegähnt; und denken Sie um Gottes willen, so ists gedruckt worden. Es ist zum Teufelholen! Der Mann ist wie beseßen aufs Reden

halten. Wie nur ein neuer Brunnentrog eingeweiht wird, gleich hält er eine Rede dabei, und eine immer langweiliger als die andre.

Ich. Hört man ihm denn so geduldig zu?

Er. Was will man machen? Er ist ein Mann bei der Stadt, der was zu sagen hat.

Ich. Also ist's sein Beruf, Reden zu halten.

Sehen Sie — sagte er leise, mich etwas bei Seite nehmend, -- die Zwei da waren auch Mitglieder vom Museum — sie sind aber ausgetreten, weil es ihnen gar zu trocken war.

Ich. Das hab' ich gemerkt: sie wollen und brauchen nichts als Regen, wie sie mir selbst gesagt haben.

Er. Das ist ein Teufelsspaß! Nun will man sie im Casino nicht mehr aufnehmen, wie's eben in der politischen Welt so geht — Sie verstehen mich wohl. Da sitzen sie nun bei mir und raisonniren über's Museum und über's Casino. Der eine ist ein Viehhalter, der andere ein Messerschmied.

Ich. Da wird ihnen freilich das Museum, wo nur gelesen und nichts transchirt wird, nicht zuschlagen.

Er. Es ist auch nichts mit dem ganzen Plunder. — Wissen Sie, Herr, was uns hier fehlt?

Ich. Das ist schwer zu wissen. Vielleicht viel.

Er. Ein Theater fehlt uns, Herr! ein Theater, sonst nichts. Das ist ein herrlicher Spaß.

Allerdings! bekräftigte ich sehr freundlich, als Wasser auf meine Mühle floß: Es ist das edelste Volksvergnügen, welches zur Bildung des Geistes und der Sitten außerordentlich beiträgt.

Er. Bildung oder Einbildung! Das will ich nun gerade nicht sagen, aber ein Spaß ists. Sehn Sie, ich kann mich über so einen Kerl halb todt lachen, wenn er seine Sache recht gut macht. Wir haben einen hier, einen verdorbenen Herrnbedienten, das gäb' einen herrlichen Komödianten! Der Kerl schneidet Ihnen Gesichter, daß Sie vor Lachen Magendrücken bekommen.

Ein Glück, daß so eben Gäste eintraten, die das Gespräch unterbrachen, sonst hätte ich in meinem schnell auflodernden gerechten Ingrimm dem Ignoranten den Text gelesen, der von der göttlichen Kunst und ihren Priestern so herabwürdigend sprach.

Schmollend trat ich ans Fenster und wünschte herzlich die Gegenwart des Canzleidirectors, als mich jemand sanft auf die Achsel klopfte.

Er war es selbst.

Wollen wir hier unten oder auf meinem Zimmer speisen? fragte er.

Auf Ihrem Zimmer, wenn es Ihnen gefällig ist,

entgegnete ich lebhaft, die Gesellschaft hier ist nicht die angenehmste.

Sind Sie schon lange da? Ich muß um Verzeihung bitten, wenn ich Sie warten ließ. Das Vergnügen, morgen früh mit Ihnen reisen zu können, entschädigt mich für die Langweiligkeit der Geschäftsmenschen, mit denen ich zu thun hatte, und die mich so lange hinhielten. Gottlob! es ist geschehen. — Kommen Sie, mein Lieber, wir wollen hinauf.

Der Kellner erhielt Befehl, das Nacht-Essen oben zu serviren.

Der Canzleidirector mochte mir meinen Aerger angesehen haben, denn er fragte mich besorgt, als wir in seinem Zimmer waren: Haben Sie Verdrießlichkeiten gehabt?

Ich erzählte ihm kurz die Ursache meines Unwillens.

Dergleichen Ansichten und Urtheile werden Sie öfter hören, und von gebildeter seyn wollenden Leuten, als dieser Wirth ist, sagte er lächelnd. Der Hannswurst und der Teufel behaupten in Deutschland ihr Recht. Ich gestehe Ihnen übrigens aufrichtig, daß mir ein gesunder Scherz im Lustspiel, eine witzige Posse mehr Genuß gewährt, als die brillanteste Tirade eines Helden des Trauerspiels — obgleich das Trauerspiel ewig seinen Rang behaupten und der gute tragische Schauspieler der größte unter den

darstellenden Künstlern bleiben wird. Auch befinden sich die Directoren bei einem Publikum, das gern lacht und nichts als unterhalten seyn will, zehnmal beßer als da, wo jeder Queerkopf sich berechtigt glaubt, für seinen halben Gulden zu kriticastern und Dinge zu verlangen, die bei einem so zusammengesetzten Wesen, wie das Theater ist, oft ins Reich der Unmöglichkeiten gehören.

Aber bekennen müßen Sie doch, entgegnete ich, daß es dem Künstler nicht gleichgültig seyn kann, welchen Rang er in der menschlichen Gesellschaft behauptet.

Allerdings nicht; drum soll er streben, über die Meinung des Pöbels erhaben zu seyn. Der wahre Künstler wird überall den Rang behaupten, der ihm gebührt, sollte man auch im allgemeinen dem Schauspieler nicht jene Achtung zollen, die auch der geringste unter ihnen anzusprechen das Recht zu haben glaubt. — Immer ist es indeß zu entschuldigen, wenn einer für die Fahne ficht, zu der er geschworen hat. — Dem Theater geht es, wie aller schimmernden Größe: es verliert, wenn man es in der Nähe und theilweise betrachtet. — Doch laßen Sie uns essen, sonst wird die Suppe kalt.

So viel wahres in diesen Ansichten liegen mochte: meine Eitelkeit war gekränkt, daß er die Rangstufe im Allgemeinen nicht zuzugeben schien, auf welche meiner Meinung nach der dramatische Künstler gehörte. Er

hatte in den Freudenkelch, den er mir freundlich reichte, einen Tropfen Wermuth geträufelt, der mir den ganzen Trunk vergällte.

Er mochte das auch merken und brach von dem Gegenstand ab, indem er mich ermunterte, mir es schmecken zu lassen.

Einige Gläser Wein stellten endlich das Gleichgewicht meiner Empfindungen her; die stolzen Künstlerwellen legten sich, dem geistigen Lebensöl gehorchend.

Sie trinken auf das Wohl Ihres neuen Standes eine Flasche Rheinwein mit mir? fragte er nach beendigter Mahlzeit.

Ich wollte Einwendungen machen.

Nicht doch! Nicht doch! sagte er. Ich mache wenig Umstände mit Freunden und erwarte von Ihnen dasselbe. Unsere Bekanntschaft ist freilich sehr jung, aber die Wärme soll ersetzen, was ihr an Alter abgeht. Morgen um diese Zeit sitzen wir in meinem Hause und wiederholen die heutige Szene.

Der Wein kam. Er schenkte die Römer voll und sprach feierlich: Die Künste sollen leben und alle Künstler, die mit Herz und Seele an der göttlichen Schwester hängen!

Was wäre der arme Mensch ohne Künste und Wissenschaften? fuhr er fort, als die Gläser geleert waren:

des Färbers Gaul im Ring herum. Göttlichen Ursprungs ist die Kunst — nur sie führt uns zur Gottheit zurück. Wohl dem, der heiter und unschuldig von ihr geleitet nach dem Ideal strebt, das jeder fühlende Mensch im Busen trägt, doch nur der Künstler ganz zu fassen und zu fühlen vermag.

Unter heiterm Gespräch über Kunstgegenstände verfloß ein Stündchen, und wir begaben uns, nach einigen Verabredungen wegen der morgenden Reise — wegen des Gepäckes, das meinerseits aus einem nicht großen Koffer bestand — zur Ruhe.

Auf meinem Zimmer angekommen, das drückend heiß war, weil die Mittagssonne die zugehaltenen Fenster beschienen hatte, entkleidete ich mich zur Hälfte und öffnete sie. Die frische Luft wirkte im Verein mit dem Rheinwein so wohlthätig auf mich, daß mein ganzes Wesen sich auflöste in süßes Behagen.

In den Straßen des Städtchens war es ruhig geworden; der plätschernde Brunnen äußerte — wie alles eintönige — seine einschläfernde Kraft.

Ich entkleidete mich schnell, legte mein Feuerzeug auf das Nachttischchen, löschte das Licht und — entschlief.

Ein lautes Klopfen weckte mich. Es war heller

Tag. Ich fragte nach dem Klopfer. Eine Stimme kündigte sich dem Hausknecht gehörend an.

Will Er mich ins Museum einführen? fragte ich.

Nein, antwortete der Frühauf, der Herr Director hat mir befohlen, Sie zu wecken und den Koffer zu holen.

Ist es denn schon so spät?

Dreiviertel auf fünf.

Gut, ich komme sogleich.

Schnell kleidete ich mich, ordnete meine Habseligkeiten und ging hinüber.

Der Director kam mir mit freundlichem guten Morgen entgegen.

Ich würde um Verzeihung bitten, daß ich Sie habe warten lassen, sagte ich, wenn das Erwachen von mir abgehangen hätte.

Sie müßen vortrefflich geschlafen haben, wenn Sie von dem Gewitter heute Nacht nichts gehört haben.

Ein Gewitter? — Ich blickte zum Fenster hinaus; der Himmel war heiter aber das Steinpflaster naß.

Und ein recht schweres, fuhr der Director fort.

So war das also ein wirkliches Gewitter, was ich im Traum für Theaterdonner hielt. Ich sah den König Lear aufführen, und wie göttlich.

Auch die Elemente, sagte er lachend, müßen dazu beitragen, die Bilder Ihrer Phantasie auszuschmücken.

Wohl Ihnen, wenn alle drohende Wetter auf solche Weise über Ihrem Haupt dahinziehen.

Der Wirth erschien. Mich ärgerte der schlaftrunkene Irokese, der die Künstler Kerle zu nennen gewagt hatte; doch ließ mein Aerger bedeutend nach, als ich an der Zeche erkannte, daß er wenigstens ein billiger Irokese sey.

Er empfahl sich zu geneigter Wiedereinkehr, wir stiegen in den Wagen, und fort gings — holter die Polter — über das alte Stein-Pflaster, daß die Fensterscheiben in den engen Straßen klirrten.

Es war ein erquickender Morgen. Das Gewitter hatte die Luft gereinigt und abgekühlt. Mein Herz schlug freudig, mein Blick hing genießend und selig an den fernen Bergrücken, die sich mit dunkelblauen Tinten scharf am Horizont abschnitten.

Sehen Sie, sagte der Canzleidirector, dort durch jenen Einschnitt des Gebirges zieht sich die Straße nach Bernholm. Am Fuße desselben liegt Malfingen.

Ich blickte nach dem Gebirgseinschnitt — und seufzte unwillkührlich.

Sie seufzen? bemerkte er. Ist es Sehnsucht oder bange Erwartung?

Ich. Beides. — Glauben Sie mir, nicht unüberlegt betrete ich eine Bahn, die für mich so viel Schönes, so viel Erhabenes, so viel Wünschenswerthes hat; und

dennoch ist es mir oft, als beginge ich eine Unüberlegtheit, die mich reuen könnte.

Er. Das ist die Folge zu ängstlicher Ueberlegung, lieber junger Freund! Der Unüberlegte begeht einen großen Fehler, wenn er sich wenig oder gar nicht um die Folgen bekümmert, aber nicht minder der allzu Bedächtliche, der seiner eigenen Bedächtlichkeit nicht traut, und indem er besorglich ist, nichts zu befürchten zu haben, stets fürchtet. — Allerdings ist der Uebertritt aus dem gewöhnlichen Leben auf die Bühne eine Gränzscheide — folglich wichtig.

Doch der rüstige Wanderer mit gültigem Paß versehen, schreitet unbesorgt hinüber in das gelobte Land seiner Wünsche, und kehrt, wenn ihm das wechselnde Klima dieser wunderbaren neuen Welt nicht zusagt, zurück in das platte Land des alltäglichen Lebens.

Die Bühne ist die Welt im Kleinen; die Intendanz oder Direction ist — wenn ich so sagen soll, das Fatum, welches meist so dunkel und unabänderlich mit den theatralischen Kaisern, Königen, Fürsten, Rittern, Mönchen, Bürgern, Bauern, Bettlern und Sclaven verfährt wie jenes, wenn auch nicht eben so gerecht. Alle, unter das unabwendbare sich beugend, fühlen dennoch stolz ihre Freiheit; denn nirgends in der Welt findet man wohl zwischen Herrschern und Dienern, sogar im inner-

sten Innern der geheimsten Kabinette, solche Vertraulichkeit als hier; nirgends hören die Fürsten ihre Handlungen — ihr Spiel — so freimüthig beurtheilen, hören nirgends aus dem Munde des Volkes solch' derbe Wahrheiten, als hier, und nirgends sind Tyrannen und Wütheriche weniger furchtbar und schädlich als auf der Bühne.

Sie werden ein reges Leben in diesem Stande finden, wo alle Elemente gleichsam gegen einander wogen und kämpfen, um aus dem gährenden, sprühenden und zischenden Mischmasch, Chaos genannt, eine neue paradiesische Schöpfung hervorzubringen, die immer wieder untergeht in den Fluthen der dargestellten und wirklichen Leidenschaften.

Auf solche Weise scherzte er mir die Wolke von der Stirn, die sich gebildet hatte.

Der Weg zog sich durch herrliche Fruchtfelder gegen Wiesen hinab, die von einem klaren mit Erlen bekränzten Bach befruchtet wurden.

Sehn Sie — rief er mit eins — ein komischer Alter! — Wie er mit gravitätischen, wackelnden Schritten dort am Wasser dahersteigt.

Ich sah, und sah — und sah nichts; keine Spur von einem Menschen.

Ei, der Tausend! — Sehen Sie denn den herrli-

chen Raben nicht, der dort sein Frühstück sucht? Ich nenne scherzweise diese Vögel so, weil sie wirklich viel komisches in ihrer Bewegung haben. Auf solche Weise ist die Elster zur Soubrette und die Bachstelze zum naiven Mädchen geworden, so wie jeder stolz auftretende Hahn dem Bassa Selim aus der Entführung gleicht.

Wir fuhren durch ein großes reinliches Dorf.

Gesunde freundliche Gesichter sahen hin und wieder aus den Fenstern, und kräftige Gestalten schritten mit natürlichem Anstande zu ihren Beschäftigungen.

Der reinliche Anzug der Mädchen, in Form und Schnitt von der gewöhnlichen oft den Körper entstellenden Bauerntracht unterschieden, gefiel mir besonders.

Sehn sie nicht aus, als hätte sie ein Theaterschneider kostümirt? fragte ich.

Der Canzleidirektor gab mir Recht. Ein herrlicher Schlag Menschen! fuhr er fort, der durch sein Aeußeres innern moralischen Werth und Wohlhabenheit ankündigt. Gewiß die Folge guter Ober-Aufsicht in diesem blühenden Dorfe; denn was ein guter Ortsvorstand ausrichten, wie viel er zur Veredlung seiner Untergebenen mit Hülfe eines würdigen Pfarrers und Schullehrers beitragen kann, wissen wir Canzleileute am besten zu unterscheiden. Wir haben Beispiele, daß ein tief verschuldeter, in der Moralität ganz gesunkener Ort durch die beharrliche, kräftige

und kluge Anstalten eines rechtschaffenen Beamten binnen einigen Jahrzehenden zu solchem Körper= und Seelenwohlstand wieder emporstieg, daß es unglaublich schien. Welch ein himmlischer Lohn für einen solchen Mann, wenn er sieht, wie sich die Gesunkenen nach und nach aus dem Schlamme ihrer Immoralität und Armuth aufrichten, wie die Gesichter, von Elend und Schmutz entstellt, sich wieder glätten und färben, wie die sonst im Koth sich wälzenden Kinder endlich wieder Menschen ähnlich zu sehen anfangen; wie sie lustig emporwachsen in dem neuen Lebens=Elemente, das ihre Bildung fördert, wie die heitere Frühlingsluft — o Gott! welch ein Genuß, auf sein Tagewerk zurückzublicken und sagen zu können: Das hast du nächst Gott gethan; du bist der Wiederhersteller des Glücks dieser sonst Bedauernswürdigen, und keine Thräne wird dir einst nachgeweint auf deinem letzten Wege zur Ruhe, als die Thräne des Dankes und der innigen Trauer! — Wahrlich ein solcher Mann hat mehr Verdienst um die Menschheit, als mancher hochgepriesene Staatsmann, zu dem alle Weisen des Morgen= und Abendlandes wallfahrten, um seinen Stern anzubeten.

Ich drückte dem lieben Manne herzlich die Hand, und meine Blicke verweilten mit Wohlbehagen auf den reinlichen, gutgebauten und mitunter recht niedlich ver=

zierten Häusern, an die sich gewöhnlich ein kleiner Lustgarten anschloß — ein deutlicher Beweis von Schönheitssinn, der sich in der Blumenliebe so einfach und unschuldig ausspricht.

So fuhren wir unter muntern Gesprächen weiter, passirten mehrere mitunter weniger anmuthige Dörfer, und hielten endlich in einem derselben, dessen Wirthshaus sich durch Größe und Eleganz vor den übrigen Gebäuden auszeichnete, an, um ein Nachfrühstück zu nehmen und den Pferden Salz und Brod geben zu lassen.

Sie werden hier eine komische Bekanntschaft machen, sagte der Canzleidirector beim Aussteigen.

Wir traten, eingeführt durch einen jungen Menschen, dem Sohne des Hauses, der uns am Wagen bewillkommt hatte, in die Wirthsstube.

Am Ofen saß in sehr bequemer Lage ein dicker freundlicher Mann, der sich etwas aufrichtend, an sein Sammetkäppchen griff und mit den Worten grüßte: Salve Director!

Dieser ging auf ihn zu, drückte ihm die Hand und sagte: Guten Morgen, alter Guntram! was macht das Pedal?

Es ist so gut wie an einer alten Orgel, antwortete der Wirth, das nicht gespielt wird, weil der Organist das Knurren nicht leiden kann. Nur das Register vox

humana spricht noch herrlich an, und der Blasbalg ist beßer als an mancher Hofkirchen=Orgel, wo sie doch sonst tüchtige Blasbälge haben sollen. — Abgelegt, Platz genommen, befohlen und lustig und gern hier — so hab' ich die Gäste am liebsten. Conrad! pro primo Wein für die Herrn und pro et cetera alles was ihnen sonst beliebt. — Wie gehts zu Hause, Herr Canzleidirector? Was macht das Jungfräulein von Orleans?

Sie ist munter, entgegnete dieser. Vor einigen Wochen litt sie am Katarrh, den sie sich beim Krönungszuge geholt hatte.

So, so! Ja — der Wind pfeift scharf, wenns Zug giebt. Dort haben Sie Nordost aus erster Hand ums Eck, wie die dasigen Kaufleute die Heeringe beziehen. — Was giebt es sonst Neues? Wie siehts in Malsingen aus?

Wie überall. Das Neue geht vorüber und kehrt als Altes wieder.

Richtig! aus schönen Hemden werden Lumpen, aus Lumpen macht man Papier und aus Papier — Fidibus, es mag noch so gelehrt geschrieben seyn. Was hört man vom Krieg?

Keinen Pistolen=Schuß, alter Guntram! der Schauplatz ist zu entfernt, außer was die Zeitungen trompeten.

Hahaha! lachte der Alte: Glauben Sie, die ganze Welt müßte das Pulver riechen, was dort und da umsonst verschossen wird? Es ist ein närrisches Ding um die Menschen: der eine kämpft für seine Freiheit, der andere für seine Kette, und beide glauben, sie haben den Klugheitsteppich am rechten Zipfel erhascht. Am Ende kämpfen alle für den Magen; denn der Magen ist eigentlich der Tyrann, der alle Institutionen und Constitutionen über den Haufen wirft, wenn man ihm nicht Tribut zahlt, wie die christlichen Seemächte den Raubstaaten. — Conrad! wo bleibt der Wein? Das ist ein Elend, Herr Canzleidirector, so aus dem Sorgenstuhle heraus kommandiren und manchmal einen Bannstrahl schleudern zu müßen, wie der Pabst vom Stuhl Petri. Da sehen Sie, wie schlimm es steht, wenn die beste Constitution auf schlechten Füßen steht; denn unter uns gesagt, meine Constitution ist doch die beste, beßer als alle Constitutionen der alten Welt, die auch anfangen gebrechlich zu werden.

In diesem Tone gings fort.

Der Genuß einer Flasche vorzüglichen Weines, nebst einigen Schnitten kalten Bratens mit frischer Butter auf wohlschmeckendem Hausbrod unterbrach das muntere Gespräch von Zeit zu Zeit.

Mit freundlichem Handschlag nahmen wir endlich von dem heitern Lahmen Abschied und fuhren weiter.

Wie hat Ihnen der Mann gefallen? frug der Canzleidirector.

Ich. Er besitzt die glücklichste Laune für seinen hülflosen Zustand.

Er. Sie ist unzerstörlich. Denken Sie, seit seinem dreißigsten Jahre ist er lahm. Er hat sich auf der Jagd die Füße erfroren, und durch schlechte Behandlung ist das Uebel bleibend und unheilbar geworden. Ich kenne ihn schon lange, aber immer ist er heiter und regiert sein Hauswesen aus dem Sessel so herrlich, wie die beste Ober=Regierung das Land aus der Canzlei, nur mit dem Unterschiede, daß er seine Verordnungen und Befehle nicht drucken und schreiben läßt, sondern seinen lieben Getreuen mündlich, in sehr kräftigem Deutsch zu erkennen giebt, wonach sie sich zu achten haben.

Ich. Heißt er denn Guntram? mir däucht, auf dem Wirthsschild hätte ich einen anderen Namen gelesen.

Er. Ich nenne ihn spaßweise so. Uebrigens hat er mit jenem Guntram aus Johanna von Montfaucon nur die Lahmheit gemein. Sein Charakter ist einer der edelsten, und seine Haus= und Dorfgenossen lieben und achten ihn wie einen Vater.

Ich. Wen meinte er denn, wenn Sie mir die Frage erlauben, mit dem Jungfräulein von Orleans?

Er. Meine Tochter, die Sie kennen lernen werden. Sie hat ihm einmal den Monolog aus der Jungfrau vorgesagt, und seit der Zeit nennt er sie nicht anders.

Also eine Tochter! sagte ich mir leise. — Meine Phantasie begann die Jungfrau von Orleans mit den lebhaftesten Farben auszumalen, die nur ein angehender erster Liebhaber auf der Palette — oder vielmehr im Schminkkästchen haben kann.

Das Gespräch lenkte sich auf das häusliche Verhältniß des Directors. Ich erfuhr, daß er Wittwer sey, und daß seine Tochter, ein Mädchen von 18 Jahren, das ganze Hauswesen wie eine Matrone führe.

Ich sehne mich, wieder zu ihr zu kommen, sagte er; denn so gut und angenehm leb' ich, eß' und schlaf' ich nirgends als in meinen vier Pfählen.

Das glaub ich! sagt' ich lebhaft, an die achtzehnjährige Tochter denkend, und erröthete über diese Lebhaftigkeit.

Ich weiß nicht wie es kam, daß wir beide wortarm wurden. Stumm lehnten wir endlich im Wageneck, und wahrscheinlich hatten unsere Gedanken einerlei Richtung genommen.

Siehe! da ragten die Thürme von Malsingen aus

einem Obstgarten hervor, und in weniger als einer halben Stunde hielten wir vor des Canzleidirectors Haus.

Soll ich's gestehn? Es war mir beinahe angst, das Jungfräulein von Orleans zu sehen, deren Bild ich mit so schmeichelhaften Farben entworfen hatte, wie gewöhnlich von der Jugend alle Bilder des Lebens entworfen werden. Wer läßt sich gern aus angenehmer Täuschung wecken? — Ach nur nicht häßlich — wünschte ich recht innig, ich weiß selbst nicht warum, wenn sie auch nicht wunderschön ist!

Ein Diener, der die Ankunft des Gebieters erwartet zu haben schien, öffnete den Schlag und half uns heraus.

Kommen wir recht? fragte der Canzleidirector.

Fräulein Sophie hat Sie um eine halbe Stunde früher erwartet, entgegnete der Gefragte.

Der Canzleidirector deutete lächelnd auf mich und sagte: daran ist der Herr Junker Philipp und der alte Guntram Schuld. — Nun, sie wird Gnade für Recht ergehen lassen.

Eben waren wir ins Haus getreten, als das Töchterlein hastig die Stiege herabhüpfte und beim Anblick des ungeahnten Begleiters ihres Vaters leicht erröthend anhielt, um der Convention durch eine leichte

Verbeugung ihr Opfer zu bringen, ehe sie der Natur folgte.

Ich hatte Muße, sie zu betrachten.

Es wird wohl keinen denkenden Menschen geben, der sich nicht in seinen Vorstellungen bei Beschreibungen von Personen und Gegenständen wenigstens einigemal getäuscht hätte. Unsre Imagination setzt zu oder thut weg, je nachdem der erste Eindruck auf das Vorstellungs-Vermögen so oder so wirkte. Häufig habe ich mir sogar, wenn eine Beschreibung mangelte, eine Person, z. B. einen Schriftsteller oder sonst einen Mann von Ruf, dick und freundlich gedacht, die ich bei persönlicher Bekanntschaft hager und ernsthaft fand — und so umgekehrt

Hier ging es mir fast eben so. Der erste Eindruck auf meine Einbildungskraft war durch das Bild der Jungfrau von Orleans entstanden. Eine hohe Figur mit reichen blonden Locken, welche herabwallten auf den vollen Busen der herrischen Jungfrau; ein blaues Auge, voll himmlischer Begeisterung, mit Holdseligkeit herabsinkend auf irdische Gegenstände — so stand die Tochter des Canzleidirektors vor meinen geistigen Blicken.

Ganz anders fand ich die vor meine körperlichen Augen gebrachte Sophie: eine hübsche runde Figur von gewöhnlicher Frauenzimmergröße, in ein reinliches einfaches Hauskleid gehüllt; ein volles blühendes Gesicht-

chen mit strahlenden Augen von dunkeln Wimpern beschattet; das braune Haar sorgfältig in reiche Flechten geschlagen; eine Doppelreihe Perlen, die sichtbar wurden, so oft der feine frische Mund sich lächelnd öffnete — so stand die Tochter meines Freundes vor mir.

Liebe Sophie! sagte dieser, hier bring ich Dir einen jungen Mann, der mit Gewalt sich den Musen des Schauspiels in die Arme werfen, einstweilen aber bei uns sein Quartier nehmen und bald zu Mittag eßen will.

Er nannte ihr meinen Namen; sie sagte mir einige Worte der Artigkeit, und so stiegen wir an der Hand des Vaters wie Geschwister hinauf in das Wohnzimmer.

Väterchen, sagte Sophie, Du mußt mich entschuldigen, — ich habe für keinen Gast gesorgt, indeßen wird es zureichen. In wenig Minuten ist angerichtet. Mit diesen Worten hüpfte sie zum Zimmer hinaus.

Nun machen Sie sichs bequem, lieber Freund! sagte der liebe Mann; sie hält Wort, es geht gleich zu Tische. Aber wie gesagt: vorlieb müßen Sie nehmen mit Hausmannskost, derb aber gut, wie alles, was man sonst im altdeutschen biederb nannte. Wollen Sie indeß etwas lesen? Da liegt Ivanhoe von Scott. — Oder noch beßer: wollen wir ein Glas Wein trinken? Das Eßen mundet beßer. — Er läutete und der Diener mußte Burgunder bringen.

Er. Sehn Sie, Freund! das ist mein Vormittagswein — ein alter Landsmann von uns.

Ich. Burgunder? Ein Landsmann?

Er. Allerdings! Erinnern Sie sich nicht mehr der alten Eintheilung Deutschlands, wo der Burgundische Kreis ein Stück unseres zerstückelten Vaterlandes ausmachte? Politisch hat sich der gute Burgunder zu Frankreich bekennen müßen, moralisch bleibt er deutsch, d. h. kräftig und ohne Schwindelei, und wohlthätig für den Central-Punkt aller menschlichen Anstrengungen.

Da fällt mir eine Idee ein, sagte er, die ich einst hatte, und die sich mir seitdem — besonders bei den neuesten politischen Constellationen oft wiederholt hat: ich dachte nämlich, wie wohl ein Volk ohne Magen unsere häuslichen und staatsbürgerlichen Einrichtungen betrachten würde, wo sich alles für und um den Magen dreht. — Und nun denken Sie sich bei unserm Magen-System Minister ohne Magen, geistliche und weltliche Räthe, Kaufleute, Künstler — und endlich eine Armee ohne Magen — o Himmel, still! die Idee wird zu groß — die Welt ginge zu Trümmern.

Einstweilen, bis den Bau der Welt
Philosophie zusammenhält,
Erhält er das Getriebe
Durch Hunger und durch Liebe.

Eine Seitenthür öffnete sich, und Sophie trat herein, verkündend, daß die Suppe auf dem Tisch stehe.

Beßer hatte mir's seit langer Zeit nicht geschmeckt. Es kamen keine Leckerbissen, aber das einfachste Gericht war wie ein Leckerbissen zubereitet. Ein munteres Gespräch würzte noch obenein das Mahl, und einige Gläser Wein setzten ihm die Krone auf.

Sophie machte die Frau vom Hause mit so vielem Anstande und doch dabei so jungfräulich, so kindlieblich, daß ich dem Vater aus vollem Herzen Recht gab, wenn er sich in seinem Hauswesen am behaglichsten fühlte. Meine Achtung für das herrliche Mädchen wuchs mit jeder Minute, und das zarte, innige Verhältniß zwischen Vater und Tochter entlockte mir den stillen Wunsch, in eben so traulichem Verhältnisse mit der Liebenswürdigen zu stehen.

Wahrlich! sie war nicht schön — denn schön will viel heißen! Aber über ihr ganzes Wesen war ein Liebreiz ausgegossen, der, wie der Duft einer Blüthe, sich auf das feinste und angenehmste den Sinnen mittheilte, ihnen mit geheimer Kraft schmeichelte ohne sie zu überreizen — zu betäuben.

Der Hauptgegenstand unseres Tischgespräches war, wie natürlich, das Theater. Sophie fällte sehr richtige Urtheile über diesen Gegenstand. Man hörte wohl, daß

sie in guter Schule gewesen und das Gelernte mit eigner Denkkraft ausgebildet hatte. Sie liebte die Kunst, ohne enthusiastisch ihr Lob zu singen. Sie behauptete, unter allen geselligen öffentlichen Vergnügungen sey das Theater das ruhigste und edelste, und wenn es auch nicht geradezu die Verbeßerung der Moralität im Einzelnen bewirke, so trüge es doch im Allgemeinen zur sittlichen Bildung bei; nur müße man bei dem Genusse desselben die beßern Früchte herauswählen und sich der wurmstichigen enthalten.

Vor allen, sagte sie, lieb' ich die Iffland'schen Familiengemälde, ob mich gleich Mancher darüber belächeln wird, ich liebe sie, weil in denselben das gewöhnliche Treiben der bürgerlichen Gesellschaft in veredelter Gestalt vor den Blicken des Schauers vorübergeht und das Gemüth von Dingen erschüttert wird, welche außer der Bühne so leicht übersehen werden, oder selten solch' tiefen Eindruck machen und zurücklaßen. Ich bedaure, daß diese dem deutschen Charakter so angemessene Art der dramatischen Dichtung nach und nach aus dem Geschmack kommt und seichten und frivolen Machwerken weichen muß, weil leider gute Hausmannskost unsern durch ausländische überwürzte und verkünstelte Speise verwöhnten Gaumen nicht mehr befriediget.

Du urtheilst wie ein Mädchen, entgegnete der Va-

ter, die gern kleine Kreise um sich bilden, wenn sie nur behaglich sind. Die Männer gehen weiter, suchen Raum im Universum. Weißt Du nicht was Schiller sagt: Was kann der Misere großes begegnen? — und er hat Recht in Beziehung auf das Schauspiel, das sich in großen Räumen bewegen muß.

Ach! mit den großen Räumen, liebes Väterchen! — Das größte Glück wohnt im kleinen Raum; und wenn dieses in kleinem Raum hausende Glück vom Dichter recht schön geschildert und vom Künstler recht gemüthlich dargestellt wird, so ist mir das lieber, als der größte Trararum eines Helden, der im Glück oder Unglück herumschwimmt wie ein Wallfisch im Weltmeer.

Du vergißt, bemerkte lächelnd der Vater, daß Wilhelm Tell, Maria Stuart, Nathan u. s. w. Lieblingsstücke von Dir sind, die sich doch gewiß in großen Räumen bewegen.

Allerdings! vorzüglich lieb ich das Erste. Welches Mädchen könnte auch ohne Bewunderung einen Mann sehen, wie Schiller seinen Tell schildert, der in allen Begebenheiten eines bewegten großen Lebens solche Festigkeit und Ruhe zeigt, solche einfache Thatkraft entwickelt, als jener Befreier seines patriarchalischen Vaterlandes. Wir Frauenzimmer nehmen und dürfen so wenig Antheil an den politischen Begebenheiten nehmen, die

uns dann erst berühren, wenn es Entsagung, Geduld und Unterwerfung gilt, daß es ein hoher Genuß für uns wird, den Mann in seiner ganzen Kraft und Größe im lebenden Bilde vorüberwallen zu sehen, der uns in der wirklichen Welt wohl nicht leicht begegnet. Nichts tröstlichers ist für das Weib, als seinen gebornen Beschützer, den Mann, in seiner vollen Thatkraft sich denken zu dürfen. Tells Gattin muß das glückseligste Weib der Erde gewesen seyn, obgleich sie oft für das Leben des Geliebten zitterte.

Weniger spricht mich, und vielleicht jedes Frauenzimmer, Maria Stuart an. Sie ist das bedauernswürdige Opfer ihrer eigenen Schwächen und der Schwächen ihres Geschlechts; die wir übrigens nicht gern zugeben und deshalb an dem Schicksal der Maria weniger Theil nehmen. Die Männer werden mehr Interesse an dem Geschick der schönen Königin finden, deren Körperreize sie in so verderbliche Schlingen verwickelt, aus denen sie sich nicht mehr loszuwinden vermochte. Eine reuige, vornehme Sünderin, die unser Mitleid nur in so fern in Anspruch nimmt, als sie dem Zorn und der Rache ihrer Feindin in die Hand gegeben ist.

Ich spreche nur von dem Eindruck, den die Charactere dieses Stücks auf mich machen: denn die Dich-

tung selbst ist über mein Urtheil erhaben, wie der Stand einer Königin über meinen Stand.

Aber Mortimer — fragte ich — dieser junge, glühende, leidenschaftliche Mann, der sein Leben opfert, da er die Geliebte nicht zu retten vermag?

Mortimer ist ein rasender junger Mensch, der alles thut, was jetzt noch hin und wieder junge rasende Menschen thun bis zum Selbstmord. Es mag eine Lieblingsrolle der Schauspieler seyn, das geb' ich zu, aber mir gefällt der junge Herr so wenig, wie die stolze heuchlerische Elisabeth und der schwächliche Achselträger Leicester, der immer helfen will, nichts thut, und endlich, nachdem das Aergste fast unter seinen Augen geschehen ist, sich einschifft, damit nur ja ein großer Raum ihn von dem Schauplatz seiner Schwäche trennt. Die interessanteste Figur für mich ist der alte Melvil: ein treuer, rechtschaffener, frommer Diener, der wie ein tröstender Engel im bangsten Augenblicke seiner Gebieterin erscheint und sie zu dem grausen Schritt vorbereitet, der mit furchtbarem Ernst sich naht.

Eine Zeitschrift sollte Dich zur dramatischen Correspondentin gewinnen, sagte lachend der Canzleidirector. Du sprichst auch so ein wenig ab, wie die Herren Correspondenten und Recensenten der jetzigen Zeit.

Ich bürde meine Meinung Niemand auf. Warum

soll aber das Instrument nicht tönen, wenn Klang in ihm enthalten ist? Ich weiß überhaupt nicht, wie es kommen mag, daß mir Manches, was Andern so außerordentlich gefällt, durchaus nicht so behagen will, oft sogar mißfällt. Mag seyn, daß ich ein bischen eigensinnig bin, oder daß ich nicht verstehe, was jetzt für schön gehalten wird, genug, es ist mir häufig so ergangen, daß ich da kalt blieb, wo alles jauchzte.

Sogar bei anerkannten Kunstwerken treffe ich auf Dinge, die mir nicht behagen. So geht mir's z. B. mit Nathan der Weise. Es ist anerkannt eines unserer besten Dramen; ich les' es mit immer neuerm Vergnügen, denn die höchste Lebensweisheit spricht sich so klar und so lieblich aus; das Ganze ist so kunstvoll und doch so höchst natürlich gefügt und gebildet, daß es jeden Kopf und jedes Gemüth ansprechen muß: und doch mißfällt mir etwas darin.

Und das wäre! fragte ich.

Daß der Tempelherr und Recha — Geschwister sind.

Aha! Ihr Frauenzimmer stiftet gern und seht gern Ehen stiften, das ist bekannt, scherzte der Vater.

Weil unser Geschlecht überhaupt gern zarte Banden knüpft und knüpfen sieht — das Andere eher Geschick hat, sie zu zerreißen oder schlau aufzulösen. Genug, das Drama endet für mich kalt, und den fünften Act warte ich gewöhnlich nicht ab.

Der Tempelherr ist eine gute — aber eine sehr schwere Rolle — wendete sich der Canzleidirector zu mir.

Ich. O, eine herrliche Rolle. Doch däucht mir die des Nathen viel schwieriger.

Er. Glauben Sie das nicht. Ein Schauspieler, der versteht, was er sagt, hat leichtes und gewonnenes Spiel. Die Ruhe, die Besonnenheit des Nathan, die uns ein starkes Stück zu seyn scheint, weil sie in der wirklichen Welt so selten und in solchem Grade getroffen wird; die seltene Verbindung des Reichthums mit Weisheit und Tugend, machen gerade dem Schauspieler die Rolle bequem. Ein natürlicher Anstand bei ansehnlicher Gestalt, ein volles, klingendes Organ — und ich wette, jeder Nathan mit solchen Gaben ausgerüstet wird gefallen, wenigstens nicht mißfallen.

Ein anderes ist es mit dem Tempelherrn — fuhr er fort — der durch alle Grade der Leidenschaften durchgeführt wird, und doch bei allen ihren Aeußerungen die Eigenthümlichkeit des Characters — den plumpen Schwaben — wie er sich selbst nennt, um seine Derbheit zu entschuldigen — nie aus den Augen verlieren darf. — Geben Sie acht, Sie werden auf diese Schwierigkeiten stoßen, wenn Sie dereinst den Tempelherrn studiren.

Ein Ahnungsschauer rieselte über mich hin — ich

sah mich schon im weißen Filz und Mantel, im Ledergurt, der mein Eisen schleppte.

Ich habe die Rolle des Nathan von mehreren Schauspielern gesehen, sagte er, und immer gut — oft ganz vortrefflich. Der berühmte Odalfi gab sie groß und überdacht, wie alles was er darstellte; nur behagte mir die Stelle nicht von ihm, wo er, kurz vor der Erzählung des Ringes, den rückkehrenden Saladin zu hören glaubt, und sagt: er kommt — er komme! — Odalfi sagte dieses: er komme! nicht mit der Würde der Ruhe eines seiner Sache gewissen Weisen, sondern mit der schlauen Miene eines klugen Mannes, der im Begriff ist, seinen Gegner zu überlisten. Später hört' ich diese Stelle von Abhof, und der genügte mir hier vollkommen; denn er sprach das — er komme! so würdevoll, so siegreich ruhig, wenn ich es so nennen soll, daß dadurch die herrliche Fabel des Ringes in seinem Munde noch mehr gewann.

Ei, Väterchen! fiel Sophie ein, hast Du mir nicht einmal erzählt, daß ein Schauspieler deshalb Ansprüche auf die Rolle des Nathan gemacht hat, weil ihm der jüdische Dialect sehr geläufig wäre?

Ja wohl, antwortete der Canzleidirector; ich habe den guten Mann selbst gekannt. Er hatte keinen Begriff von diesem Kunstwerk, das dazumal erst erschien,

und in so fern ist es verzeihlicher, als daß ein Anderer in neuerer Zeit so dreist war, die Rolle des Nathan für sich umzuarbeiten, weil — wie er zu sagen beliebte, die Sprache veraltet sey. O Apoll und alle neun Musen! Was macht der Dünkel nicht für Verkehrtheiten.

Das Eßen war vorüber. Sophie ließ abtragen, während wir zu einer Tasse Kaffee unsere Cigarren rauchten.

Lieber Reinhold, sagte mein freundlicher Wirth, wovor ich Sie hauptsächlich warne, ist die Einbildung, an welcher unsere jungen Künstler nach einigen gelungenen Darstellungen leiden, die Einbildung, schon fertig zu seyn. Hüten Sie sich vor dieser Narrheit, denn sie hindert am Streben zur Vollkommenheit. Der Künstler lernt nie aus — am wenigsten der Schauspieler — das Feld der Kunst ist so groß als das der Natur. Selbstgefühl muß er haben, das steigert und erhält seine Kraft, aber Selbstsucht ist und macht ihn lächerlich. Denken Sie sich den Zustand eines kräftigen jungen Mannes, der seine Stärke nicht mehr üben will, weil er sie allen Lasten gewachsen glaubt.

Sophie trat ein und meldete den Canzleidiener, der eine Kapsel abzugeben hatte.

Sie erlauben, daß ich nachsehe, was die blecherne Büchse der Pandorea enthält, wo unten statt der Hoff-

nung oft nur ein leerer Canzleitrost für die klagende Menschheit enthalten ist. Nach einem kleinen poetischen Kreisfluge läßt man sich gern auf dem alten Taubenschlag nieder und brütet wieder ämsig an gelegten und ungelegten — häufig ungelegenen Eiern. Wenn ich fertig bin und es Ihnen gefällig ist, machen wir einen Spaziergang, und zeigen Ihnen unsre Herrlichkeiten. Schade, daß wir wegen der Hoftrauer jetzt kein Theater haben, um Ihnen auch dieses Vergnügen zu verschaffen. Indeß sollen Sie doch das Haus und die innere Einrichtung sehen, so weit es ohne Beleuchtung möglich ist. — Er ging.

Ich war mit Sophien allein. Sie setzte sich an ihr Arbeitstischchen am Fenster, und bat mich, ebenfalls dort Platz zu nehmen.

Ich wollte meine noch brennende Cigarre niederlegen — o rauchen Sie doch fort, sagte sie; mein Vater hat mich daran gewöhnt und ich rieche guten Tabak recht gern.

Er ist verloschen, sagte ich, den Glimmstängel weglegend und mich zu ihr setzend:

Ihr lieber Vater hat Ihnen eine Last aufgeladen, indem er mich so freundlich zu Ihrem Gast gemacht hat.

Des Vaters Wille ist sanft und diese Last leicht, sagte sie lächelnd.

Ich mußte ihr nun erzählen, wie und wo wir uns getroffen hatten. Das Gespräch führte auf meinen Entschluß, die Bühne zu betreten.

Es mag ein recht angenehmes Leben seyn, das Schauspielerleben, sagte sie, besonders für einen jungen Mann.

Ich. Glauben Sie das?

Sie. O ja. Es muß angenehm seyn, sich vor einer harrenden Menge in anziehendem Costüm zu produciren und den lauten Beifall des Publikums so leicht davon zu tragen.

Ich. Sie halten das für so leicht.

Sie. In so fern leicht, als dem Talent solches nirgends schneller und öfter glückt als auf dem Theater, und und weil überhaupt dem gebornen Künstler nichts schwer fällt; denn das bißchen Echauffement abgerechnet, kann die Anstrengung nicht so groß seyn, das müßen Sie doch selbst bekennen.

Ich. Je leichter sich eine Sache ansieht, desto schwerer ist sie oft für den, der sie so leicht darstellt.

Sie. Ich gebe das zu. Uebrigens machen sichs unsre jetzigen Künstler so leicht als möglich.

Ich. Ich kann nun freilich noch nicht aus Erfahrung sprechen, aber was ich bisher über diese Kunst und

ihre Ausübung gelesen und gehört habe, macht mich glauben, daß sie sehr schwer sey.

Sie. Nicht mehr und nicht minder wie jede Kunst, deren Ausübung mit mechanischer Fertigkeit verbunden ist. Uebung macht den Meister.

Ich. Woher aber mag es kommen, daß wir mehr gute Maler als gute Schauspieler haben?

Sie. Ich sollte das Gegentheil glauben. Wenigstens würde es mir in unserm Lande nicht schwer werden, solches nachzuweisen. — Sollte es aber wirklich der Fall seyn, so beweist das — meiner Ansicht gemäß — höchstens, daß weniger Talente zur Schauspielkunst geboren werden. Ueberhaupt kann das Daseyn einer größern Menge von Künstlern einer gewissen Gattung nicht für die größere Leichtigkeit dieser Kunst gegenüber einer andern sprechen; sonst müßte die Schauspielkunst der Menge ihrer Ausübung wegen die leichteste seyn.

Ich. Ich sprach von guten Schauspielern — deren sehr wenige sind.

Sie. O glauben Sie das nicht. Sie bilden sich alle ein gut zu seyn.

Ich. Doch werden Sie mir zugeben, daß z. B. dem Maler seine Kunst dadurch erstaunend erleichtert und der gute Erfolg gesichert wird, daß er allein der Darsteller ist, folglich das Dargestellte ganz allein von ihm

abhängt; daß er an den Umrissen seines Bildes Monate lang zeichnen und das Gemälde selbst nicht eher auszustellen braucht, bis es vollendet ist.

Wie anders ist's beim Schauspieler. Dieser hat zur Ausbildung oft nur wenige Wochen, und zur Vollendung seines Kunstwerks nur wenige Stunden – das Gelingen oder Nichtgelingen hängt von so vielen Umständen — von den Theilen des Ganzen ab, deßen Theil er auch nur ist; von seiner eigenen körperlichen und geistigen Situation im Augenblick des Darstellens, oft von Kleinigkeiten, die ein Künstler anderer Art kaum bemerken würde, während der Schauspieler darüber strauchelt.

Sie. Dann wäre im Grunde jede gute Darstellung eine Gunst des Augenblicks. -- Ich halte Ihrem Vergleich zwischen Maler und Schauspieler nur das entgegen, daß der Maler Dichter und Darsteller zugleich ist, dem Schauspieler aber nicht nur die Umrisse, sondern sogar die Färbung — der Character des Bildes — vom Dichter gegeben wird. Ich glaube daher immer, die darstellende Kunst sey weniger schwer als die Kunst, mit den Darstellern zu leben.

Ich. Wie so? Mir däucht, der Umgang mit einer so gebildeten Classe von Menschen müsse äußerst leicht und angenehm seyn.

Sie. Für Gesellschaft — für Zerstreuungen — für

den, der ihnen nicht angehört, — das mag seyn; aber unter sich selbst erstirbt Freundschaft und Neigung. Sie hassen, neiden und verfolgen sich. Wir haben hier die schreiendsten Beispiele.

Ich. In welchem Stande fände man solches nicht.

Sie. In keinem mehr als in diesem.

Ich. Sie scheinen ein Vorurtheil zu haben —

Sie. Nein. Ich verlaße mich auf das Urtheil meines Vaters, der in früherer Zeit viel mit Schauspielern verkehrte, und auch jetzt noch manchmal in ihren Kreis kommt.

Ich. Ich will diese Behauptung zugeben, in so fern überhaupt dieser Stand aus sehr verschiedenen Elementen gemischt ist und immerwährend Gährstoff entwickelt. Indeßen hat dieses bewegte, höher potenzirte Leben des Schauspielerstandes einen höhern Reiz als jedes andere, wenn es auch kein Bild des ewigen Friedens darbietet, der ohnehin nicht im Reich der vernünftigen Möglichkeit liegt.

Sie. In gewißen Jahren mag dieses Treiben, Ringen, Kämpfen, Niederdrücken und Aufstreben allerdings seinen eignen Reiz für den Mann haben; die Jugendkraft übt sich gern in solchen Dingen. Aber in späterer Zeit, wenn sich die stolzen Wellen legen, kann die-

ses Durcheinander nicht mehr angenehm seyn. Für den stillen Hausstand ist das Bühnenleben nicht günstig.

Ich. Glauben Sie das?

Sie. O gewiß! Zumal wenn beide Gatten der Kunst angehören.

Ich. Ich sollte meinen, es könnte schwerlich zärtlichere Ehen geben, als in einem Stande, wo Gatte und Gattin auf gleicher Staffel der höhern Leistungen des Geistes stehen und beide ihre persönlichen Liebenswürdigkeiten in gleichem Beruf so anziehend entwickeln können.

Sie. Vielleicht irr' ich mich; aber ich glaube, beide geben wechselseitig ihre Zärtlichkeit als Rolle, und spielen mit sich selbst Komödie. Die wahre prunklose Liebe des stillen Hausstandes ist wohl dort nicht zu suchen, wo Intelligenz und Reflexion das Ruder des Lebenskahns führt.

Ich. Es mag etwas Wahres in der Ansicht liegen. Vielleicht taugt überhaupt die Ehe nicht für den Künstler.

Sie. Weil er so selten für die Ehe *taugt*, meinen Sie? Nun, ich verdenk' es dem jungen Manne nicht, wenn er das Interesse unsers Geschlechts für sich zu erhalten strebt; indem er ledig — also gleichsam Gemeingut bleibt.

Ich. Sie halten die Schauspieler für große Egoisten, wenn Sie glauben, daß dieser Beweggrund sie von

der Ehe zurückhält. Ich glaube eher deshalb eine Verbindung nicht anrathen zu dürfen, als der Künstler dem öffentlichen Leben mehr entzogen und im engen Kreise des Hauses von so vielerlei Beschwerlichkeiten umringt wird, die seine gute Laune stören und dem Aufschwung der Phantasie Fesseln anlegen.

Sie. Die Ehe legt der Phantasie der Männer selten Fesseln an, und ein Geist, der sich so leicht niederhalten läßt durch Kleinigkeiten, ist entweder schweren, unbehülflichen — oder schwachen Fluges.

Ich. Ich sehe schon, mit Ihnen wird man nicht so leicht fertig.

Sie. Und doch sind sonst die jungen Männer so leicht — fertig.

Ich. Ich glaube, daß die Theater-Ehen am glücklichsten ausfallen, wo der Gatte, wie in andern Ständen, durch seinen Beruf die Lebensbedürfnisse erwirbt, und die Gattin nicht der Bühne, sondern ihrem Gatten und ihrem Hauswesen angehört.

Sie. Ich stimme mit dieser Ansicht überein. Dem Künstler beut auf solche Weise sein Hauswesen ein stilles Asyl, wohin er flieht, wenn die Wellen des empörten Theatermeeres toben.

Ich. Ein recht liebliches Bild. Ich möchte wohl

dort einen Sturm aushalten, wenn ich in solchen Armen Ruhe fände.

Bei diesen Worten ergriff ich ihre Hand und drückte sie an meinen Mund.

Ei, seht! wie artig der junge erste Liebhaber ist, sagte sie lächelnd, indem sie mir sanft die Hand entzog: die Ehe taugt nicht für den Künstler!

Ich würde gern an Kunst und Beifall missen, was ich an Lebensglück gewänne, antwortete ich.

Beßer ist beßer! entgegnete sie spöttelnd: der Aufschwung der Phantasie möchte leiden, und vieler Phantasie bedarf es, um ein Glück fort zu träumen, das so leicht in der Wirklichkeit verloren geht.

Die Nähe des lieblichen Mädchens hatte meine Pulse lebhafter schlagen gemacht. Mit innigem Verlangen blickte ich in das schöne Auge, das mich so freundlich ansah und ihre Hand ergreifend sagte ich: Wäre meine Zukunft entschieden, so würde ich alles anwenden, mir den Besitz eines Gutes zu erringen, das mir so unendlich schätzbar däucht.

Sie senkte hocherröthend den Blick auf ihre Arbeit nieder.

Ich hätte ihr um den Hals fallen können, so wunderlieblich saß sie da in holder Jungfräulichkeit; doch das Gefühl meines Verhältnisses zu ihr und meinem väterli-

chen Freunde hielt mich in den engsten Schranken der Ehrfurcht zurück.

Meine warme Aeußerung hatte eine Stockung des Gesprächs verursacht.

Zürnen Sie, meine gütige Freundin, daß mein Mund der Verräther meiner Gefühle wurde? fragte ich nach einer Pause, mich zu ihr neigend.

Wer kann Ihnen zürnen? antwortete sie lächelnd: Sie üben die Kunst, der Sie sich geweiht haben — und üben sie mit Glück.

Der Canzleidirector unterbrach das Gespräch, zum Spaziergang einladend.

Sophie erhob sich, legte ihre Arbeit sorgfältig in das Arbeitstischchen und sagte, sich leicht verbeugend: Wenn ich mitgehen soll, Väterchen, so müßen Sie mir Zeit zur Toilette laßen.

Sie hüpfte hinaus und in wenigen Minuten trat sie, mit Hut, Halstuch und Handkörbchen versehen, wieder ein.

Wir gingen.

Malsingen gehört zu den neueren Städten. Ihr Bau ist ziemlich regelmäßig, bis auf den ältern Theil derselben. Das Schloß des Fürsten steht recht imponirend auf einem sanft sich hebenden Hügel, der die Stadt

beherrscht: ein schöner symetrischer Bau von beträchtlicher Größe.

Wir durchwandelten die Gemächer deßelben, so weit es bei der Gegenwart des Fürsten erlaubt war. Weniger überraschte mich die Pracht der Geräthe als die herrlich gemalten Decken der Zimmer. Der Conzertsaal, mit seinen weißen jonischen Saulen und einfachen Verzierungen ist ein Meisterstück der neuern Baukunst. Die Musik soll sich darin vortrefflich ausnehmen, weil alle Regeln der Acustik in ihm angewandt sind.

An das Schloß unmittelbar lehnt sich eine herrliche Anlage, die in voller Schönheit prangte. Auf einem klaren Waßerspiegel, durch eine Fontaine verschönert, ruderten in friedlicher Eintracht Schwäne, chinesische Gänse, und Enten von mancherlei Abstammung durcheinander.

Die Treibhäuser, an der Sommerseite des Gartens gelegen, enthielten einen großen Reichthum exotischer Gewächse. Ein Pisang erregte besonders meine Aufmerksamkeit. Seine unteren Blätter konnten einen Mann bedecken. Welch ein Wuchs! Ein Riesenkind neben unsern Bäumen der alten Welt. — Ein Pisang-Wald im Vaterland der Palmen muß den großartigsten Anblick gewähren, der sich nur denken läßt. Ich äußerte das gegen Sophien.

Sie haben recht, sagte sie, doch ist es in unsern Eichen- und Buchenhainen auch schön und viel anmuthiger und kühler als in jenem Wunderlande des Pisangs, wo die Hitze noch unausstehlicher ist, als die drückende Luft dieses Treibhauses.

Wir machten, daß wir ins Freie kamen, durchschnitten die Anlage in einigen Richtungen und steuerten endlich auf den Kunsttempel los.

Das Schauspielhaus liegt auf einem freien Platze unfern des Schlosses. Der Hausverwalter, oder Inspector, wie er sich nennen läßt, glücklicher Weise am Eingang desselben mit Anordnungen beschäftigt, führte uns gleich in das Innere; in die fürstliche Loge.

Ein unbeleuchtetes Schauspielhaus macht einen trübseligen Eindruck. Verödet liegt der große Raum in trauriger Dämmerung; der sonst verbergende Vorhang ist aufgerollt, wie ein altes stadtkundiges Geheimniß, und gewährt eine trügerische Ansicht auf den Wirwarr von Holz und Leinwand, aus dem sich die herrlichen Tempel, Säle, Gärten und Landschaften entwickeln, wenn das Licht seine farbenbelebende Kraft äußert.

Der Saal ist ziemlich groß — die fürstliche Loge zwar einfach aber geschmackvoll verziert.

Wir stiegen vom Orchester durch das Schlüpfloch des Kapellmeisters auf die Bühne.

Ich trat, begeistert durch den Ort, auf die Mitte derselben, und machte in süßer Vergessenheit einige Bewegungen der Arme.

Sophie lachte und nannte mich einen tonlosen Mimen.

Der Inspector, die Gesten bemerkend, erkundigte sich ziemlich laut nach mir, und der Canzleidirector hatte die kleine Bosheit, mich ihm als einen Schauspieler zu nennen, der wer weiß wie viel schon in der Kunst geleistet hatte.

Der Herr Inspector freute sich der Ehre und des Vergnügens und hoffte, mich als Gast auf der Hofbühne zu sehen.

Das kann leider diesesmal nicht geschehen, nahm der Canzleidirector das Wort; seine Reise nach — er nannte eine große Residenz — hat Eile, und die Hoftrauer endet erst mit dem Schluß dieses Monats. Wenn er aber wiederkehrt, haben wir vielleicht das Vergnügen — nicht wahr, lieber Herr Reinhold, Sie spielen hier, wenn Sie wieder zu uns kommen?

Mit Vergnügen! antwortete ich etwas verlegen, setzte aber, mich zu Sophien wendend, leise hinzu: Wie glücklich würde ich seyn, träfe zu, was jetzt im Scherz gesagt wird. Sie besuchten doch gewiß das Theater?

Allerdings! entgegnete sie lächelnd; den jungen Herrn

im Glanze seiner theatralischen Herrlichkeit zu sehen — welch ein Genuß für uns — und ihn!

Haben Sie unser neues Wasserwerk auf dem Schnürboden schon gesehen? fragte der Inspector den Canzleidirector: das ist ein Meisterwerk.

Wenns nicht brennt, entgegnete dieser; denn bei schnell überhand nehmenden Feuer, wie es bei den vielen brennbaren Materialien in einem großen Raume gewöhnlich ist, hilft ein solches Werk wenig oder nichts, deßen haben wir Beispiele.

Dieses hilft gewiß, behauptete der Inspector: Mit einem einzigen Druck stürzt eine Sündfluth herab.

Gut gesagt, Herr Inspector. Indeß trau' ich solchen Anstalten erst nach abgelegter Probe.

Sie meinen, sagte schlau lächelnd dieser, man soll das Haus anzünden?

Das sicherste wär' es, um sich von der Wirksamkeit der Maschine zu überzeugen. Und dennoch könnt' es in der wirklichen Aufführung fehlen, wenn's in der Generalprobe noch so gut gegangen wäre, wie wir schon bei manchen Maschinerien erlebt haben. — Nun ich vertraue den Kenntnissen des Herrn Mechanikers, der das Werk baute, vorzüglich aber der Feuer-Polizei im Hause selbst, die — mit einer Verbeugung gegen den Inspector — vortrefflich ist. Wir wollen indessen doch die Ma-

schine sehen, die den Herrn Künstlern die im Feuer aufgehenden Köpfe wäscht. Alle Intendanzen und Directionen sollten sich dergleichen Hülfswerkzeuge anschaffen; denn hitzige Häupter fangen leichter Feuer als das Haus selbst.

Wir stiegen einige steile, gefährliche Hühnertreppen hinauf, besahen das kupferne Kunstwerk und wünschten von Herzen, daß es nie gebraucht werden möchte.

Sophie hatte sich auf einen Wolkenwagen gesetzt und wiegte sich darauf.

Ei, da wollen wir dem lieben Fräulein das Hinabkommen bequem machen, sagte der alte Galanthomme. Jetzt nur ruhig gesessen und den Wolken vertraut, die Sie sanft hinabtragen werden. Der Herr Canzleidirector und der Herr Reinhold können auch mitfahren, das Flugwerk trägt den halben Olymp und ist außerordentlich leicht zu dirigiren.

Der Vater wollte die Luftreise nicht mitmachen; ich trat zu Sophien auf den Wolkensitz. Der Inspector löste eine Schlaufe, und sanft ließ sich die in Gewichten gehende Maschine hinab. Sophie schmiegte sich furchtsam an meine Seite, ich umschloß sie besorgt mit einem Arm, und kurz ehe wir die Erde berührten, drückte ich einen Kuß auf ihre schöne Wange.

Das ängstliche der Situation ließ meinen Frevel ungeahndet.

Ich half ihr aus den pappendeckelnen Wolken, die mir ein ätherisches Rosengewölk geschienen hatten.

Mit Ihnen, theure Sophie, sagte ich leise, möcht' ich durch alle Himmel fliegen.

Ich nicht, antwortete sie; denn die Aengstlichkeit würde mich um alles Große und Schöne dieser Luftpromenade bringen und mich nicht eher ruhig werden laßen, bis ich wieder auf irdischem Grund und Boden stünde, wo mir s am behaglichsten ist.

In meinen Armen dürften Sie sicher seyn.

In den Armen eines ersten Liebhabers sicher? scherzte sie. Nein, werther Herr Reinhold, sicher ist man vor Ihnen auch in den Wolken nicht; ich möchte mich einem so fliegluſtigen Herrn nicht anvertrauen.

Da hatt' ich meinen Theil.

Indeß war der Canzleidirector mit dem Wolkenlenker herabgestiegen, und wir verließen den Tempel der Musen, nachdem wir dem Meister des Heiligthums unsern Dank bezeigt hatten.

Nun, wie gefällt Ihnen unser Theater? begann der Director, als wir im Freien waren.

So viel ich gesehen habe, recht wohl. Wenn das

Personal dem Local entspricht, so mag die hiesige Bühne mit zu den beßern gehören.

O ja. Wir besitzen einige Künstler von Werth; doch ist der Fürst mehr für die Oper eingenommen, die sonach auf alle Weise gehegt und gepflegt wird. Das Schauspiel ist hier der Lückenbüßer, wenn die Oper an irgend einer Gebrechlichkeit leidet. Ich würde das Vergnügen haben, Sie in die Gesellschaft einiger der vorzüglichern Mitglieder der Bühne zu bringen, hätten diese nicht die Hoftrauer benützt, um kleine Ausflüge zu machen.

Wir schlugen eine zum nächsten Thore führende Straße ein, besuchten, nach einem Spaziergang durch die sehr anmuthigen Umgebungen der Residenz, einen öffentlichen Garten, wo wir den Rest des Nachmittags in Gesellschaft mehrerer Bekannten des Canzleidirectors zubrachten und einige Erfrischungen genoßen.

Sophie — von den anwesenden Jünglingen mit der größten Aufmerksamkeit behandelt, schien unbefangenen Herzens zu seyn, und das freute mich — aus Egoismus, wie ich mir nachher gestand; denn ich mochte keinem gönnen, was ich nicht besitzen konnte.

Wir kehrten nach Sonnen = Untergang zur Stadt zurück.

Ein schmackhaftes Abendbrod erwartete uns. Vater

und Tochter bemühten sich, dem Gastfreund den Aufenthalt angenehm zu machen; unter bescheidenem Scherz und freundlichem Ernst entfloh mir einer der angenehmsten Abende meines Lebens, und spät leuchtete mir der Diener in ein niedliches Zimmer, das meiner Ruhe geweiht war.

Ich war allein. Ein herrlicher Ruhepunkt, wenn uns, ermüdet vom Geräusch des Tages die Einsamkeit ihre wohlthätigen Arme öffnet, um uns die Bilder einer frohen Vergangenheit vor die Seele zu führen und sie in jene behagliche Ruhe zu versetzen, die gewöhnlich die Vorläuferin der physischen ist.

Mit Vergnügen betrachtete ich das reinliche Bett, von ihrer Hand dem Gast bereitet. Mit Wohlbehagen warf ich mich, schnell entkleidet, auf die weichen Kissen, und Sophiens Bild gaukelte mich in Schlaf.

Der Lerche frühe Kehle meldete, daß der Tag erwacht war. Ich entfloh rasch dem Lager, und trank am Fenster frische Lebensluft, die vom klaren Himmel wehte.

Ein heiterer Morgen äußert auf die Entschüsse der Menschen eine bewundernswürdige Kraft. Die Zukunft scheint hoffnungsreicher und fröhlicher von den fernen Bergen zu winken; während der Abend die Gefühle auf die engere Gegenwart und auf die im Schatten liegende

Vergangenheit lenkt. Ich wenigstens habe diese Erfahrung oft gemacht.

So ging es mir auch hier. Ich faßte den Entschluß, aufzubrechen und den Weg nach Bernholm zu Fuß anzutreten. Freilich stellte Sophiens Liebenswürdigkeit sich mir in den Weg, auch konnte ich von meinem freundlichen Wirth Einwendungen erwarten, doch — wozu längerer Aufenthalt? Das Ziel, nach dem ich strebte, war hier nicht zu erreichen; im andern Fall würde der Canzleidirector gewiß sein Möglichstes gethan haben, — es wäre Frevel gewesen, nach so aufrichtigen Freundschaftsbezeigungen daran zu zweifeln. Zugleich kitzelte mich die Eitelkeit, dem Canzleidirector Willenskraft zu zeigen.

Im Hause wurde es munter. Ich öffnete die Thür und erblickte den Diener, Kleider reinigend.

Ist der Herr Canzleidirector schon auf?

Ja wohl. Belieben Sie nur in sein Zimmer zu spazieren.

Stör' ich nicht?

Behüte. Spazieren Sie nur zu. Er öffnete mir die Thür, und ich trat hinein.

Guten Morgen, lieber Reinhold, rief mir der Canzleidirector vom Schreibtisch entgegen; schon auf? Haben Sie vielleicht nicht gut geschlafen?

Vortrefflich! antwortete ich; ich fühle mich so ge=

stärkt, so lebensfroh, daß ich mir vorgenommen habe, den Stab weiter zu setzen und nach Bernholm zu wandern.

Wie? fragte er, überrascht aufstehend, Sie wollen fort? zu Fuß? Das geb' ich nicht zu.

Ich setzte ihm meine Gründe auseinander und bat ihn, mir das Empfehlungsschreiben an Soldau auszufertigen.

Ganz Unrecht haben Sie nicht, sagte er nach einer kleinen Pause; wer sich ein Ziel gesteckt, muß es zu erreichen streben. Doch kommt es wohl auf einige Tage nicht an. Wär' ich nicht zu betheiligt bei der Sache, so würde mich sogar ihr Vorsatz freuen, der von Entschlossenheit zeugt; allein ich hätte gar zu gern noch das Vergnügen genossen, Sie bei mir zu haben. Aendern Sie wenigstens Ihren Entschluß dahin ab, daß Sie erst Morgen die Reise antreten. Vielleicht findet sich auch heute Gelegenheit, Sie bequemer nach Bernholm zu bringen. Sie müßen bedenken, daß der Tag heiß wird und das Gehen sehr beschwerlich macht.

Je länger ich das Glück der Gastfreundschaft in Ihrem Hause genöße, desto schwerer würde mir der Abschied werden, sagte ich mit warmer Ueberzeugung. Ich bitte Sie um die Gefälligkeit, mir meinen Koffer mit der Post nach Bernholm zu senden.

Der Canzleidirector läutete, und sagte dem eintretenden Diener: Meine Tochter soll kommen.

Sie wird sich wundern, fuhr er fort, den lieben Gast so schnell zu verlieren; doch muß sie sich drein finden wie ich, wenn Sie auf dem Entschluß beharren.

Sophie trat ein.

Herr Reinhold will Abschied nehmen, Kind! redete er sie an; er tritt den Weg zu Fuß nach Bernholm an.

Sophie erschrak merklich — Sie wollen uns schon verlaßen? fragte Sie mit bebender Stimme.

Ich könnte mir den Schmerz des Scheidens nicht ersparen, auch wenn ich noch Tage lang in Ihrer Nähe bliebe, und je später desto schmerzlicher würde mir diese Trennung fallen. Erlauben Sie, daß ich meiner Bestimmung folge.

Doch einen Tag noch! bat die Liebliche.

Er entfernt um einen Tag mich von dem Ziele. Mir ward das Glück, die beste Tochter eines edlen Vaters kennen zu lernen, die kleinste Stelle in ihrem Angedenken wird mich für meine Lebenszeit erfreuen.

Du siehst, er ist entschlossen, sagte der Vater, sorge, daß das Frühstück kommt.

Sophie warf einen schmerzlichen Blick auf mich und ging.

Der Canzleidirector verabredete mit mir das Nöthige

wegen meiner Effecten, zog dann ein Manuscript aus einem Schubfach seines Schreibtisches und händigte mir es mit den Worten ein: Das ist für Sie zu meinem Angedenken. Diese Schrift enthält einige auf Erfahrung gegründete Lebensregeln für junge Schauspieler. Durchblättern Sie in müßigen Stunden das Heftchen und denken Sie dabei an einen Mann, der von ganzem Herzen wünscht, daß es Ihnen auf der Bahn Ihrer Wahl recht glücklich gehen möge.

Ich nahm das Heft, drückte ihm dankbar die Hand, und versprach, es mit der größten Aufmerksamkeit zu lesen und zu befolgen.

Nun gehen Sie hinüber zu Sophien; ich will indeßen an Soldau schreiben — nicht viel; denn einige Zeilen sind hinlänglich, Sie zu empfehlen. Er drückte mir die Hand und entließ mich.

Sophie war noch nicht im Zimmer als ich hinüber kam. Mein Herz war schwer, so leicht es vor einer halben Stunde schlug. So selten trifft man auf dem Lebenswege solch' herrliche Gemüther, als die hier waren, die ich jetzt verlaßen wollte. Ich blickte sinnend durch das Fenster und meinem Herzen entschlich der Wunsch: möchtest du in einem Verhältniß stehen, die Liebe dieses herrlichen Mädchens zu gewinnen, um sie nie mehr verlaßen zu dürfen!

Sophie trat ein — wie mir schien — mit feuchten Augen.

Ich ging zu ihr, ergriff ihre beiden Hände, und sagte sehr bewegt: Bin ich's wohl werth, daß diese freundlich lieben Augen in Wehmuth schwimmen?

Ihre Zukunft liegt mir nahe, guter Reinhold! sprach sie, die Wahl Ihres neuen Berufs bekümmert mich; ich fürchte für Sie, und weiß nicht was.

Theure Sophie! wie danke ich Ihnen so herzlich für die Theilnahme an dem Schicksal eines Menschen, den Sie seit gestern kennen. Vergönnte uns armen Erdenbürgern das Schicksal, unsern Herzen zu folgen, ich wiche nicht von dieser Stelle. Um Freundschaft bitt' ich, holdes Mädchen! Ihr Angedenken soll mir ewig theuer bleiben. Wollen Sie meine Freundin bleiben, wie ich Ihr Freund für alle Zeiten bleibe?

Sie neigte sich zu mir und ich drückte schnell einen Kuß auf den Rosenmund des überraschten Mädchens. Sie entwand sich sanft meinen Armen, und eilte dem Diener entgegen, der das Frühstück auftrug, um's ihm abzunehmen.

Gleich darauf erschien der Canzleidirector, den Brief in seiner Hand. Empfehlungsschreiben muß man offen geben, sagte er; hier sehen Sie, was ich geschrieben.

Ich las still: „Lieber alter Freund! ein junger

„Mann überreicht Dir dieses Schreiben, der den heißen „Wunsch nährt, sich Deiner Kunst zu weihen. Die we„nigen Stunden unserer Bekanntschaft reichten hin, mir „die Ueberzeugung zu verschaffen, daß er einst ein wür„diges Glied der Bühne werden wird, und meine Freund„schaft hab' ich warm ihm zugewandt. Bei dieser „Freundschaft, die uns lange schon verbindet, bitt' ich „Dich, nimm Dich des wackern Reinholds an und laß „ihn unter Deiner Leitung die Bahn betreten, die er „mit Liebe sich erwählt. Du wirst seine Wünsche so be„scheiden finden wie ihn selbst. Dein Arnold."

Ich verwahrte dankend den Brief in meine Schreibtafel.

Das Frühstück ging still vorüber. Ich ermannte mich und stand auf; der Canzleidirector schloß mich in seine Arme und sagte: ich weiß nicht was es ist, das mich so innig an Sie zieht. Ich nähre die Hoffnung, Sie bald und auf länger wiederzusehen. Sie sind stets willkommener Gast in meinem Hause, um diese Gunst ersuch' ich Sie. Reisen Sie mit Gott, mein lieber Reinhold. Er ließ mich aus seinen Armen und führte mich zu Sophien, die still und bleich in einiger Entfernung stand. Ich faßte ihre zitternde Hand, drückte einen Kuß darauf und sagte mit leiser Stimme: Wo ich auch

bin, dieß liebe Bild wird meiner Erinnerung nie entweichen.

Gott erhalte Sie! lispelte sie kaum hörbar.

Und was ich noch zu bitten habe, lieber Reinhold, sprach der Canzleidirector: Fallen Sie nicht in den gewöhnlichen Fehler der Herren Schauspieler, die nie schreiben, als wenn sie der Schuh drückt. Schreiben Sie bald und schreiben Sie oft.

Ich versprach es mit der innigsten Lebhaftigkeit und ging.

Von der Straße warf ich noch einen Blick auf die Fenster des Hauses. Vater und Tochter winkten mir ein Lebewohl zu und blickten mir nach, bis sich die Straße um's Eck bog.

Wie ich zur Stadt hinausgekommen, weiß ich nicht mehr. Ich athmete erst wieder leichter, als ich die Barrieren Malfingens im Rücken hatte.

Der schöne heitre Morgen, der Gesang der Vögel in Feld und Busch, all die mannichfachen Annehmlichkeiten der Natur streiften die Wehmuth von meiner Seele, wie Sonnenblick die Herbstnebel. Die Vergangenheit trat in eben dem Maaßstabe zurück in Schatten, als die Zukunft hell mir näher trat.

Der lebensfrohe junge Mann wirft gar zu gern die Last des Scheidens vom Herzen, um nur ja recht leicht

zu wandeln, während sie mit doppelter Schwere auf die zurücksinkt, die uns nachbliken.

Der Weg zog sich zwischen ziemlich hohen Rebenhügeln hinauf; es war derselbe Bergeinschnitt, den ich Tags vorher gesehen hatte.

Ich warf, auf der Höhe mich umkehrend, noch einen Blick hinab auf die freundliche Stadt, in der ich so herzlich liebe Freunde zurückgelaßen hatte. Sophiens Bild trat noch einmal in seiner ganzen Reinheit und Liebenswürdigkeit vor meine Seele — ich segnete Tochter und Vater und gelobte mir selbst, durch einen fleißigen Briefwechsel das geknüpfte Freundschaftsbündniß zu erhalten. Eine Lerche jubelte über mir, als lobe sie den Entschluß. Ich wandte mich und verfolgte nun rüstig die bergabführende Straße.

Es währte nicht lange, so holte ich zwei Wanderer ein, von denen der eine tief betrübt, der andere der Tröster zu seyn schien. Der Tröster trug ein ziemlich schweres Bündel, der andere — nichts als die Last seines Kummers, trug aber viel schwerer daran.

Ich ging langsamer, um in gewißer Entfernung hinter ihnen zu bleiben; denn ich war neugierig zu hören, was sie miteinander ziemlich laut sprachen.

Sey kein Narre — hört' ich den Tröster sagen — so was passirt enem mehr als enmal. Der Henker hole

die Weibsen. Ich sage Dich, es is nix derhinter und dervorne mit 'n. In Danzig is mich schier derselbe Spuk passirt, und in Berlin hab ich och Krakeel dessentwegen jehabt. Laß Dir kene jraue Haare wachsen, Brüderchen, und sey kein Narre.

'Sischt ebe doch a herziges Mädle gewesen, entgegnete der Betrübte.

'Sis ene wie die andere, Brüderchen! das glaube mich; ich bin en alter Praktikus. Andre Städtchen, andre Mädchen! Du mußt Dich was Neues anschnallen. — Nu, west Du was? jetzt behüte Dir Jott.

Der Tröster hielt an, packte dem Schmerzbeladenen das Bündel auf den gebeugten Rücken, schloß ihn derb in seine Arme, küßte ihn und sagte:

Grüß den Koburger von meinetwegen, wenn Du ihn find'st und sag ihm, ich sey noch immer der alte; er soll och was von sich hören laßen.

So trennten sich beide; der Tröster sehr getröstet, der Getröstete ziemlich trostlos. Der Erstere kehrte zur Stadt zurück und grüßte mich im Vorbeigehen recht freundlich. Auf der Höhe rief er noch einmal: „Behüte Dir Jott, Bruder! Leb' wohl!" und schwenkte den Hut.

Ich war neugierig, den Kummer des armen Wanderers kennen zu lernen, der langsamen Schrittes sich fortbewegte. Er war gleich eingeholt, und ein: Guten

Morgen, Landsmann! wo hinaus? machte ihn auf den neuen Reisegefährten aufmerksam.

Er erwiederte Gruß und Frage kurz, blickte noch einmal nach der Höhe, wo sein begleitender Freund — der alte Praktikus verschwunden war, und jetzt bemerkte ich erst, daß ihm die hellen Zähren über die Wangen rollten.

Einem Fröhlichen ist leichter beizukommen als einem Betrübten.

Stumm gingen wir eine Zeitlang nebeneinander. Ich ehrte schweigend seinen Schmerz, doch bewirkte meine Gegenwart, daß der Thränenquell versiegte.

Es war ein junger Mensch von meinem Alter, recht reinlich gekleidet. Der elegante Schnitt seiner Kleidung ließ mich einen Kleidermacher in ihm vermuthen.

Wenn Sie nach Bernholm reisen, begann ich endlich, so können wir Reisegefährten werden, wenn Sie anders gern in Gesellschaft reisen.

Ich gehe nicht nach Bernholm, erwiederte er im schwäbischen Dialect, ich will nach Rothenfelde, das liegt seitab.

Nun, so bleiben wir wenigstens so lange beieinander, bis sich der Weg scheidet, und je später das geschieht, desto lieber ist mir's. Es reiset sich selbander viel angenehmer, zumal wenn man in der Gegend fremd ist.

In Burgdorf scheidet sich die Straße, entgegnete er, das sind drei Stunden.

Nun so hab' ich doch drei Stunden lang das Vergnügen Ihrer Gesellschaft, erwiederte ich.

Es entstand abermals eine Pause. Ich sah dem armen Menschen wohl an, daß er mit seinem Schmerz lieber allein gewesen wäre, aber ich wollte einmal die Ursache seiner Betrübniß erfahren, die — nach der frühern Aeußerung — eine unglückliche Liebesgeschichte seyn mußte. Welcher Reiz für einen angehenden ersten Liebhaber, den Liebesschmerz im bleichen Gesicht des Gefährten zu studiren; ein Reiz, der mir jetzt fast vorkommt wie die Lust eines Naturforschers, der, um seine Wissenschaft zu erweitern, ein Geschöpf secirt, ohne auf deßen Schmerz zu achten. Doch nein! völlig so grausam war damals meine Begierde nicht, vielmehr wünschte ich herzlich, neben meinem Studium das Herz des betrübten Jünglings durch Theilnahme zu erleichtern.

Das Reisen wäre was herrliches, hob ich wieder an, wenn das Abschiednehmen nicht wäre; das macht traurige Stunden. Ich hab's in Malsingen auch erfahren.

Er. Haben Sie Verwandte dort?

Ich. Nein; aber liebe Freunde hab' ich zurückge-

laßen, von denen zu scheiden mir schwer fiel. Sind Sie in Malsingen bekannt?

Er. O ja. Ich habe drei Jahre dort in Condition gestanden.

Ich. Bei wem, wenn ich fragen darf?

Er. Bei Meister Lebrecht in der Dorotheengasse, der Hoftheaterschneider ist.

Ich. Beim Hoftheaterschneider? Ei, da mach' ich eine höchst interessante Bekanntschaft. Da werden Sie die Herren Hofschauspieler in Malsingen alle kennen?

Er. Ja wohl, recht gut. Ich habe sie ja ankleiden helfen.

Ich. Da lernt man die Menschen am genauesten kennen.

Er. Ja wohl. Was die einen scheeren, ist nicht zu sagen.

Ich. Es müßen tüchtige Künstler da seyn; denn der Fürst wendet etwas aufs Theater.

Er. Ja, wenn die Intendanz nicht so knauserig wäre!

Das Gespräch war nun eingeleitet. Er nannte mir alle Mitglieder der Bühne, und in weniger als einer halben Stunde hatt' ich eine originelle Uebersicht ihrer Körper- und Geistesfähigkeiten, wie sie in dem Reflectirglas eines Schneidergesellen erscheinen konnten. Uebri-

gens ging aus dieser naiven Relation doch so viel hervor, daß auch dort die Elemente zischend und sprühend gegen einander ankämpften wie überall.

Ich kam endlich mit einer leichten Wendung auf seine eigenen Angelegenheiten. Einige theilnehmende Worte im Allgemeinen über Liebe und Trennung öffnete leise den Deckel seines Kummerkästchens; ich drückte so lange sanft daran, bis es sich endlich ganz aufschloß.

Es war richtig, wie ich vermuthet hatte, eine sogenannte Bekanntschaft, die von seiner Seite den Character einer Leidenschaft angenommen hatte. Seine Geliebte hieß Friederike — oder, wie er sie in seinem landsmännischen Diminutivum nannte, Rickele, und stand in Diensten der Frau Hoftheater-Garderobe-Verwalterin, die eigentlich daran Schuld hatte, daß der arme Jakob Laiblein den Wanderstab ergreifen und Malsingen verlaßen mußte.

In Kabale und Liebe hatte er besagtes Rickchen hinter den Coulissen kennen gelernt — so erzählte er ganz treuherzig; nicht ahnend, daß auch seine Liebe endlich der Kabale werde unterliegen müßen. Sie sprachen sich öfter, und es entspann sich bald ein vertrauliches aber höchst unschuldiges Verhältniß zwischen ihnen, das endlich sich in den Wunsch auflöste, eine ewige — oder eigentlich zeitliche — Verbindung zu knüpfen. Das

war nun aber ein schwerer Casus in Beziehung auf die staatsbürgerlichen Verhältnisse und auf die Rechtlichkeit des guten Laiblein; denn die Natur ist mit solchen Bündnissen schnell im Reinen. Zum Meisterwerden fehlte es ihm zwar nicht an Kenntnissen, dem Hauptzeichen der Meisterschaft, aber an Geld; und unglücklicher Weise war der Eintritt in die Meister- und Bürgerhalle in Malfingen mit schwerem Entree belegt. Er zerbrach sich lange den Kopf, wie ohne den Nervus aller menschlichen Dinge das Ziel zu erreichen sey, und fiel endlich auf ein gewöhnliches Zunftauskunftsmittel, das manchen Schneider zu hohen Ehren gebracht hat: er wollte nämlich Kammerdiener werden, um sich die Brautkammer aufzuschließen. Mittlerweile arbeitete er aber fleißig an den alt- und neudeutschen, griechischen und türkischen Kleidern der Theaterleute, und suchte im Stillen Kanäle zu eröffnen, die ihn in die Garderobe einer Herrschaft leiten sollten.

Da führte aber der Henker einen Umstand herbei, der schnell den süßen Liebesfaden mit grausamer Scheere zerschnitt, welcher sein Herz mit Rickeles Herzen gleichsam zusammengeheftet oder umwickelt hatte.

Dem guten Jakob Laiblein war nämlich wie jedem Liebhaber daran gelegen, die den Tag über auf der Brücke der Werkstatt gesammelten Empfindungen, Ent-

würfe und Entschlüsse der Geliebten Abends im traulichen Zweigespräche mitzutheilen und sich in geheimer Conferenz darüber zu berathen. Im Theater, nächst dem Brunnen der einzige Ort, wo er Gelegenheit hatte, sie zu sprechen, war es ihm zu geräuschvoll, auch hatte er wahrgenommen, daß die Frau Garderobeverwalterin mit mißfälligen Blicken die Conversation zwischen ihm und der Servante bemerkte. Was Wunder, wenn er wünschte einen dritten Ort zu finden, wo er diesen Störungen nicht ausgesetzt sey? Das gutmüthige Rickele hatte die unschuldige Schwachheit, in die Idee ihres Liebhabers einzugehen, ihm ihr Schlafkämmerlein als den sichern Landungsplatz seines Liebes- und Hoffnungs-Schiffleins zu bezeichnen und ihn zu belehren, wie er ohne Gefahr durch die Wachtschiffe in diesen Hafen einlaufen könne.

Aber ein Verräther, ein zweiter Secretär Wurm, hatte durch die dünnen Wände der Coulissen die Verabredung der Liebenden erlauscht und der Frau Garderobeverwalterin Wink davon gegeben, die sogleich auf den Gedanken verfiel, diesen verwegenen Frevler auf frischer That ertappen zu laßen.

Jakob Saiblein war zu rechter Zeit eingetroffen, war durch den Hausflur leise über zwei Treppen hinaufgeschlichen, glücklich bis zur wohlbeschriebenen Thüre seines irdischen Paradieses gelangt; und eben im Begriff

geräuschlos diese zu öffnen — als er von Jemanden gepackt wurde, der zu gleicher Zeit aus voller Kehle schrie: ich hab ihn! Erschreckt durch den unerwarteten Angriff aber beherzt genug, sich von dem hinterlistigen Packan zu befreien zu suchen, balgte Jakob sich mit ihm herum; doch die Ringenden kamen in der Dunkelheit der Treppe zu nahe und purzelten beide mit furchtbarem Gepolter hinab. Das Haus gerieth in Allarm. An der Spitze der erschrockenen Bewohner erschien die Frau Garderobiere mit zwei Lichtern in den Händen, und hinter ihr das erbleichte Riekchen. Man beleuchtete die gefallenen Kämpfer und entdeckte den ehrlichen Jakob Laiblein in den Armen eines tüchtigen Gliedes der Garnison, der bei der Frau Garderobe-Verwalterin den Markthelfer machte, auch wohl von ihr zu anderer Aushülfe gebraucht wurde, wie heimlich verlauten wollte.

Ein Dieb war der gute Jakob nicht; höchstens ein Herzensdieb, und solche werden in einem wohl polizirten Staate nicht bestraft, weil überhaupt das Herz eigentlich Niemands Eigenthum ist und ohne gerichtliches Instrument verschenkt, verkauft, gestohlen und gebrochen werden darf. Aber die Frau Garderoberin nannte ihn einen Unschuldsdieb, einen Ehrenräuber, der nächtlicher Weile in die Schlafkämmerlein der Mädchen schleiche, um zu freveln.

Was sollte der arme Laiblein auf solche Anklage erwiedern? Gestand er, daß Friederike ihn zum nächtlichen obwohl höchst unschuldigen Stelldichein geladen hatte, so gab er ihren guten Namen Preis, und gestand er es nicht, so lag wirklich ein Vergehen gegen die Hauspolicei auf seinem Nacken.

Er verstummte und ließ sich geduldig aus dem Hause werfen. „Morgen wird Ihm sein Recht geschehen!“ rief ihm die für anderer Leute Tugend so eifernde Frau Hoftheater-Garderobe-Verwalterin nach.

Und so geschah es auch. Dem Meister Hoftheaterschneider, der auf die Denunciation der aufgebrachten Frau den guten fleißigen Schwaben nicht so Knall und Fall verabschieden wollte, wurde von der unschuldschützenden Intendanz die Wahl gelaßen, ob er den Tugendbeutelschneider Jakob Laiblein verabschieden oder selbst nicht mehr Hoftheaterschneider bleiben wolle. Natürlich opfert man lieber ein Glied, und wär' es das edelste, um nicht den ganzen Körper zu verlieren, — und so mußte der arme, verrathene und verläugnete Liebhaber den Wanderstab ergreifen und Malfingen verlaßen, weil kein anderer Meister ihm Arbeit geben konnte oder wollte, und die Kammerdieneraussicht sich unter solchen Umständen auch getrübt hatte.

Es ist mir nicht möglich, diese Erzählung so zu ge-

ben, wie sie mir der junge Mann in seinem Dialect gab. Nicht nur in meinem — in jedes Andern Munde muß sie verlieren.

Nun sagen Sie mir um aller Welt willen, lieber Herr Laiblein, fragte ich: wie konnte Ihnen der Abschied von einem Mädchen so schmerzlich fallen, die gar nichts zu Ihrer Vertheidigung gesagt und gethan hat? Sie haben sie, hoff' ich, nach dem Vorfall nicht mehr gesprochen?

O freilich! antwortete er: sie hat fürchtig greint und hat g'sagt, sie hätte nit anders gekönnt, denn ihre Frau sey gar zu schlimm; sie wolle mir aber treu bleiben bis in den Tod oder so lang' ich woll', ich möchte ihr nur manchmal ein Briefle schicken, damit sie wiss', wie sie mit mir dran sey.

Hören Sie, lieber Herr Laiblein, sagte ich ganz ernst, ich glaube wohl, daß es Ihnen weh thut, ein Verhältniß aufzugeben, das in jeder Beziehung angenehm für einen jungen Mann ist; ich glaub' auch, daß Sie dieses Mädchen mit vollem redlichen Herzen geliebt haben, aber ich zweifle, ob Sie Ihr Heil in dieser Ehe gefunden hätten. Bedenken Sie selbst, in welche Noth, in welche Abhängigkeit Sie sich dahingegeben hätten, da Sie beide kein Vermögen besitzen. Und Kammerdiener — Bedienter werden, wenn man eine Profession gelernt hat,

die in aller Welt geht, und deren der Kaiser wie der Bauer bedarf, die obendrein so gut bezahlt wird — das ist nichts. Gefällt es Ihnen an einem Orte oder in einer Werkstatt nicht, so nehmen Sie Abschied und gehen in eine andere. An Kleidermachern und an Kleiderbedürftigen fehlt es nirgends. Und haben Sie sich noch einige Jahre in der Welt umgesehen und Ihre Jugend und Freiheit genossen; dann suchen Sie die Liebe irgend einer hübschen wohlhabenden Meisterstochter zu gewinnen, deren es ja die Menge und nach allen Schnitten haben muß, und was Ihnen als jungen hübschen Manne gar nicht schwer fallen wird, und Sie sind geborgen. In allem, was der Mensch thut, muß eine gewisse noble Façon seyn, und bei Niemanden wird die Façon beßer bezahlt, als bei den Herrn Kleidermachern.

Mein Trost hatte mehr gewirkt als der des begleitenden Brüderchens. Der junge Mann trug schon viel lustiger sein Haupt empor und betrachtete die Welt durch ein ganz anderes Glas als vor einer Stunde. Und glaubte ich einen Rückfall befürchten zu müßen, so frischte ich mit lebhaften Farben das bunte Gemälde seiner Zukunft auf, zeichnete ihm auch wohl mit einigen kräftigen Zügen das Bild einer hübschen Schneiderstochter in den Vorgrund, und bracht' es endlich durch solche heitre Bilder dahin, daß er sogar ein Liedchen sang und vorübergehende oder

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

auf dem Felde beschäftigte Bauernmädchen neckte. Fein Rickele war für den Augenblick vergeßen. Ein gutes Frühstück, das wir miteinander unfern der Trennungsstation auf meine Rechnung nahmen, trug noch mehr dazu bei, seinen Glauben an eine fröhliche Zukunft zu befestigen. Er unterhielt mich auf dem Rest des Weges mit komischen Anekdoten aus der Malfinger Theaterwelt, und als wir endlich schieden, drückte er mir ganz freundlich die Hand mit der Versicherung, daß es ihm jetzt recht wohl zu Muthe sey und daß er meine guten Ermahnungen nicht vergeßen wolle.

Das freut mich herzlich, erwiederte ich: reisen Sie glücklich, und wenn mich der Himmel dermaleinst an den Ort führt, wo Herr Jakob Laiblein Bürger und Meister ist, so wird mir's zum größten Vergnügen gereichen, seine Kundschaft zu vermehren.

Er wandte sich links, und die Obstbäume entzogen ihn bald meinen Blicken.

Munter verfolgte ich meinen Weg und freute mich, zur Beruhigung eines guten Menschen wenigstens etwas beigetragen und gleichsam die Bahn gebrochen zu haben.

Die Hitze nahm zu, je näher die Sonne zum Mittagspunkte rückte. Ich machte, rüstig fortschreitend, die Bemerkung, daß man sie leichter trägt, wenn man thätig bleibt, als wenn man sich bloß leidend verhält. Doch

war es mir äußerst angenehm, endlich ein Wäldchen zu erreichen, das mich in seinen erquickenden Schatten aufnahm und mich über einen sanftansteigenden Hügel geleitete, der sich endlich gegen eine Obstbaumallee hinabsenkte, welche unmittelbar in ein reinliches Dörfchen führte, deßen Wirthshaus zum goldenen Hirsch mich einlud, hier Mittag zu halten.

Der Hunger war nicht groß, desto gewaltiger der Durst. Ich ließ mir von der jungen Wirthin, die allein des Hauses wahrte, weil der Wirth mit allen übrigen Hausgenossen bei der Heuerndte beschäftigt waren, Wein und herrliches frisches Wasser geben, und bestellte mir einen Pfannenkuchen mit Salat, welches bald auf reinlichem Tischtuch vor mir stand.

Nach kurzer Erholung machte ich mich wieder auf den Weg, und erreichte bei Anbruch des Abends noch zu rechter Zeit einen ansehnlichen Marktflecken: denn ein drohendes Gewitter war in vollem Anzuge, deßen erste große Tropfen mich bereits genetzt hatten.

Ich wählte das zunächstgelegene Wirthshaus, um dem Regen zu entgehen. Das Gewitter hatte schon mehrere Ortsbewohner in die Gaststube getrieben, und bald brach es mit all' der furchtbaren Gewalt aus, die diese Naturerscheinung bezeichnet: der Horizont schien in Feuer aufgelöst, der Donner rollte majestätisch über das bange

Land und Ströme von Regen stürzten aus den berstenden Wolken.

Wenn's nur keine Schlossen giebt; der Himmel hat weiße Streifen gehabt — sagte ein ältlicher Mann, und blickte voll Besorgniß durchs Fenster.

Was ist aller künstliche Donner des größten Theaters gegen diesen alles erschütternden Ton!

Ein betäubender Schlag fiel nieder, der das Haus erbeben machte. Das hat getroffen, hieß es allgemein, und mehrere eilten hinaus, um zu sehen, ob der Strahl gezündet habe. Glücklicherweise kamen wir mit dem Schrecken davon; alles sammelte sich wieder in der Stube. Das Gewitter, nach einigen weniger fürchterlichen Schlägen, zog weiter, der Donner wurde schwächer, der Regen rieselte gemäßigt herab und versprach eine kühle, angenehme Nacht.

Ich hatte die Gelegenheit nicht versäumt, die Gesichter der Anwesenden während des Gewitters zu beobachten. Auf manchen war die Angst mit grellen Zügen gezeichnet, nur wenige blieben in ruhiger Haltung. Unter den Letzteren fiel mir besonders ein Mann in den Vierzigen auf, der Militär gewesen war; ruhig rauchte er seine Pfeife und beobachtete den Zug des Gewitters. Er mochte Gefahr und Tod auf dem Schlachtfelde zu fürchten verlernt haben; denn daß er dabei gewesen war, bewiesen

drei Medaillen, eine goldene und zwei silberne, die das ländliche Gewand des Mannes schmückten.

Das Gewitter gab Veranlaßung zu mehreren Erzählungen von Wassersnoth und Feuersgefahr, die seit einem Vierteljahrhundert die Gegend betroffen hatten.

Erinnert Ihr Euch noch — nahm einer das Wort — an den Brand im Birkenhof? Es jährt sich jetzt bald wieder; es war Siebenschläfertag vor neun Jahren. Das war ein Feuer, barmherziger Gott! in einer halben Stunde lag Haus und Scheuer in Schutt und Asche.

Ei, du lieber Gott! sagte der Wirth: ich meine, ich höre noch immer das Jammergeschrei des Weibes um ihr Kind.

Verbrannte das? frug ich theilnehmend.

Gottlob, nein! antwortete der Redner, — aber nur durch ein wahres Wunder wurde es gerettet. Ich will's Ihnen erzählen, denn ich war einer der ersten auf dem Brandplatz. Es mochte nach der Sonne drei Uhr des Nachmittags seyn, da zog ein schweres Wetter übers Gebirge herauf. Wir waren meistentheils auf dem Felde und auf den Wiesen beschäftigt, das Gewitter schien seitwärts zu ziehen, aber ein plötzlicher Sturmwind jagte es so schnell herbei, daß es die Mehrsten im Freien überraschte; — auch mich. Mit einemmal thuts einen Streich, daß ich glaube, es schlägt mich zu Boden, und wie ich

mich erhole, seh' ich Dampf vom Birkenhof aufgehen, und gleich darauf schlägt die Flamme zum Dach heraus. Sie können denken, wie ich eilte, um hin zu kommen. Von allen Seiten strömten Leute herbei. Der Maier vom Birkenhof war zum Unglück sammt dem Knecht mit Getraide zu Markt gefahren, die Frau im Feld, um Futter für die Kühe zu holen; ein halberwachsenes Mädel stand heulend und schreiend auf dem Hofe; die einzige, die im Hause gewesen war, als es einschlug.

Das erste war, daß wir in die Ställe drangen und das Vieh heraus zu bringen suchten, denn ans Löschen war nicht zu denken. Das gelang uns auch. Der Regen fiel wie ein Wolkenbruch herab, aber es war als wenns Schwefel regnete, denn das Feuer wurde immer wüthender.

Da stürzt sich athemlos die Frau des Maiers durch das Gedränge und schreit: O Herr Jesus im Himmel! wo ist mein Kind? — Wir hatten alle nicht an das Kind gedacht, sonst wärs unser erstes gewesen, und aus den Fenstern der Wohnstube schlägt schon die Flamme heraus. Sie packt das heulende Dienstmädchen wüthend an, und ruft: Wo hast Du mein Kind? — Es liegt in der Wiege! jammert diese. — Mein Kind! mein Kind! ruft das Weib und will in die Flammen stürzen; wir halten sie zurück und sie sinkt ohnmächtig zusammen.

Derweil waren die Spritzen angekommen.

Wo liegt das Kind? ruf ich dem Mädel zu. In der Stubenkammer, winselt die. — Gerade da, wo jetzt das Feuer zu wüthen anfing.

Das Kind muß gerettet werden! sagt unser Obmann: hinein mit mir wer Gott vertraut! Er, ich und noch einer — wir dringen durch die Thür, aber Rauch und Flammen treiben uns zurück. Wasser! Wasser! schreit Alles. Die Spritzen werden auf diesen Theil des Hauses gerichtet. Ein neuer Versuch wird gemacht, doch wieder vergeblich.

Da steht ein simpelhafter Mensch, der Schneckenhanns genannt, weil er im Winter Schnecken sammelt und in der Stadt verkauft, — der steht da und guckt sich das Feuer an. Was stehst Du und gaffst? schreit ihn der Grünthaler Schulze an, und stößt ihn auf die Seite. Das Kind will ich holen, sagte der. So hols in Gottes Namen, entgegnet der Schulz. Er verbrennt ja! schreien Mehrere. Mein Hanns aber schießt wie ein Pfeil ums Hauseck, schlüpft durch eine Oeffnung, die keiner von uns wußte, und ehe wir's uns versehen, kommt er zum Hause herausgekrochen und hat richtig das Kind in dem einen Arm. Haare und Kleider waren an ihm versengt, aber dem Kind war kein Leid geschehen. Gottlob! schrie Alles, und wenig Minuten nachher krachte

die Balkendecke nieder. Man sagt im Sprüchwort: Ueber Kinder und Wahnsinnige hält der liebe Gott die Hand; — das hatte hier eingetroffen.

Nun, und die Mutter? fragte ich.

Herr, das hätten Sie sehen sollen! Man bringt ihr das Kind, sie war noch nicht bei sich — da ist Euer Kind! ruft man: Euer Kind lebt! und legt es ihr in Arm. Da schlägt sie die Augen auf, siehts mit wildem, zerstörten Blick an und sagt: es ist todt. — Nein, es lebt! es lebt! rufen die Umstehenden, und zu gleicher Zeit fängt das Kind zu schreien an. Sie hörts, hält es knieend in die Höhe und ruft: Gott ewig — ewig Dank! Das Haus ist verbrannt, aber mein Kind lebt! Dann drückte sie's an die Brust. Uns lief das Wasser aus den Augen, Herr! die beste Predigt macht keinen solchen Eindruck.

Das kann ich mir vorstellen, erwiederte ich: hat mich doch die Erzählung im Innersten gerührt. Lebt der brave Hanns noch?

Freilich, antwortete er: der hat jetzt gute Tage auf dem Birkenhofe, und ist steter Begleiter von dem geretteten Mädchen, die jetzt bald zehn Jahre alt ist.

Es wurde noch mancherlei über den Vorfall gesprochen. Die meisten der Anwesenden verloren sich nach und nach, um das Nachtessen mit den ihrigen einzunehmen.

Ich ließ mir gleichfalls etwas reichen, unterhielt mich dann noch eine Zeit lang mit dem Wirth, und bat ihn endlich, mir mein Zimmer anweisen zu laßen, welches durch ein recht artiges Mädchen geschah, der ich mit Vergnügen folgte.

Das Gewitter hatte sich völlig verzogen, der Regen hatte aufgehört, und durch dünnes Gewölk blickte freundlich der Mond herab. — Morgen um diese Zeit bist du in Bernholm! dachte ich.

Der Nachtwächter verkündigte die zehnte Stunde und empfahl Vorsicht mit Feuer und Licht. Ich löschte sorgfältig das Meine und ging zu Bette. Aber das war kein leichter Flaum, sondern eine wahre Alpdecke, die mich zu erdrücken drohte. Ich warf sie bei Seite, bedeckte mich mit dem Linnen, befahl mich und alle meine Lieben in den Schutz dessen, der das Ungewitter so gnädig vorüber geführt hatte, und schlief flugs und fröhlich ein.

Das Geschrei der Fuhrleute und Knechte weckte mich bald. Ich hatte unruhig geschlafen, viel von Feuersgefahr geträumt, und war froh, den Morgen zu begrüßen, der übrigens nicht freundlich aussah. Die Witterung hatte sich geändert; schwere Regenwolken zogen drohend von Westen her. Doch verlor ich den Muth nicht und machte mich, nach genommenen Frühstück, auf den Weg,

der durch den gestrigen Regen äußerst schlüpfrig geworden war. Ich ertrug mit Geduld, was sich nicht ändern ließ; indeß wünschte ich nach einigen Stunden recht sehnlich, Gelegenheit zum Fahren zu finden.

Das Fußreisen ist vielfältig angepriesen worden, und wird es immer werden, so lange es Schriftsteller giebt, die, in Ermanglung einer Equipage, die Nothwendigkeit des Fußreisens mit einer Maske von Naturschönheits- und Bewegungs-Liebe verhüllen. Allerdings hat der Fußgänger vor dem Fahrenden voraus, daß dieser der Laune seines Kutschers und der staubigen Landstraße folgen muß, während jener auf herrlichen Wiesen und Auen, durch liebliche Thäler, anmuthige Gebüsche und über interessante Bergpunkte leicht und gefahrlos wandeln, Halt machen kann, wenn und wo es ihm beliebt, und sich um Stationen und Rationen nichts zu kümmern hat, besonders wenn er gewohnt ist, mit seinem eigenen Gaumen und Magen nicht viel Umstände zu machen: vorausgesetzt, daß der Himmel freundlich auf den muntern Wanderer herablächelt.

Aber bei schlimmen Wetter, wenn eine Nebeldecke die Fernen verbirgt und der unwegsame Pfad das Fortkommen erschwert, hat man ganz andere Ansichten von der Annehmlichkeit des Fahrens, und muß bekennen, daß

eine bequeme Chaise gar kein übles Mittel ist, ruhend ans Ziel zu gelangen.

Indem mir die Richtigkeit meines Satzes mit jedem Schritte fühlbarer wurde, hörte ich hinter mir das Rasseln eines Wagens, und als er näher kam, gewahrte ich mit wahrem Entzücken, daß es ein leerer Batard war, der wahrscheinlich seinen Weg nach Bernholm nahm.

Der Kutscher bestätigte meine Vermuthung; ich war mit mir längst und mit dem Rosselenker bald im Klaren. In den Wagen steigend beschloß ich mit dem Schließen des Wagenthürchens meine Fußreise, die so freundlich begonnen hatte und so schmutzig endete — mancher Lebensreise ähnlich!

Ich saß mehr als behaglich in dem bequemen Wagen und hörte mit Vergnügen der lustigen Haut von Kutscher zu, der bald ein Liedchen aus der Stallwelt sang, bald eine Opern-Arie pfiff, oder sich zur Abwechslung mit seinen Rossen unterhielt, die indeß stumm und kopfschüttelnd fürbaß trabten.

Wenn sind wir in Bernholm? frug ich während einer Selbst-Unterhaltungs-Pause desselben.

Längstens bis sechs Uhr, wenn nichts dazwischen kommt, antwortete er.

So wollen wir nichts dazwischen kommen laßen als höchstens ein gutes Gasthaus, erwiederte ich.

Das finden wir in Klarenheim, versicherte er.

Desto beßer. Doch wollen wir uns nicht zu lange verweilen, damit ich noch zu rechter Zeit ins Theater komme.

Heute ist keins, sagte er, aber morgen.

Was wird aufgeführt? frug ich.

Gustavs Base — oder so was, antwortete er: gewiß weiß ichs nicht. Ich komme nicht oft hinein, ausgenommen wenn ich die Komödianten führe; dann bekomm' ich manchmal ein Billet.

Komödianten! murrte ich, und brach zürnend das Gespräch ab.

Mein Herr Kutscher aber ließ sich durch mein Schweigen nicht irre machen. Ja, fuhr er fort, das sind lustige Brüder, die Herren Komödianten. Es ist einer da, der die närrischen Rollen macht, das ist ein Tausendsapperloter! wenn der nur heraustritt ohne ein Wort zu sagen, so lacht schon alles; denn Gesichter schneiden kann er, daß man sich auf den Kopf stellen möchte. Es sind auch ein Paar hübsche Mamsellen auf dem Theater, zum Anbeißen, Herr! besonders die eine; die hat ein Paar Augen im Kopf wie Feuerräder.

Was der Kerl für Vergleiche hat! dacht' ich —: und wie er es nur wagen kann, von Künstlern so zu reden! Aber das ist der Fluch dieses Standes, daß jeder,

selbst der niedrigste Knecht, keine Scheu zu tragen braucht, diese Künstler-Classe herabzuziehen in gemeinen Staub. — Doch du bist schuld, daß du den Kerl auf die Bahn gebracht hast; so trage geduldig dein Schicksal!

Uebrigens war mir die Nachricht von den Feuerrädchen nicht unwillkommen und ich fing beinahe selbst Feuer bei den Gedanken, diesen strahlenden Augen in die Nähe zu kommen.

Mein Herr Kutscher kramte in seiner ununterbrochenen Redseligkeit alles aus, was er von den Bühnenleuten Gutes und Böses wußte, und — was mich einigermaßen mit dem Burschen aussöhnte, war — er wußte des Letzteren weniger als des Erstern, und gedachte des Directors Soldau mit keinem unziemlichen Worte.

Aus dem Gesagten erhellte, daß die Schauspieler in Bernholm in ziemlich gutem Ruf standen und fidele Leute waren.

Wir erreichten das Dazwischenkunftshaus bei guter Zeit. Freundlich blickte die goldene Sonne mit schwarzen Augen herab, unter deren Strahl zwar keine Traube reifte, aber doch ein trefflicher Wein in den Gläsern perlte. Männer und Rosse ließen sichs wohl schmecken und nach Verfluß einer Stunde eilten wir gestärkt weiter und trafen einige Minuten vor sechs Uhr in Bernholm ein.

Wo wollen Sie absteigen? fragte der Kutscher.

Im ersten besten Wirthshaus, antwortete ich.

Das ist der Tiger, entgegnete er, das erste und beste Gasthaus in der ganzen Stadt.

So hatte ichs freilich nicht gemeint, auch gefiel mir der Name nicht; indeß, was war da lange zu sinnen und zu deuteln; Löwe, Adler, Luchs sind auch Raubthiere, dacht' ich, und Wildemänner, Elephanten, Hirsche und Ochsen eben so gefährlich, goldene, silberne und andere Engel oft noch gefährlicher — also in des Himmels Namen in den Tiger.

Wir fuhren an. Die Fremdenglocke ertönte; Kellner und Hausknecht stürzten aus dem offenen Rachen, um den Ankömmling nach Würde zu empfangen.

Dieser hüpfte leicht aus dem Wagen, drückte dem Kutscher den bedungenen Lohn in die Hand, und eilte ins Haus, während die dienstfertigen Leute sich vergebens nach den Effecten desselben erkundigten.

Ich betrat das allgemeine Gastzimmer. Ein Drittheil des Saales war durch eine hölzerne Wand vom übrigen geschieden und schien für den engern Ausschuß der Gäste bestimmt zu seyn; die sich bereits in ziemlicher Anzahl eingefunden hatten, um das Regenwetter fröhlich zu machen.

Da mirs jetzt weniger um Zerstreuung als um

Sammlung zu thun war; so forderte ich ein Zimmer, das mir auch sogleich angewiesen wurde.

Der erste Blick eines Philosophen oder eines Frommen wäre in sein Inneres gefallen; der meinige fiel, wie der Blick jedes jungen Mannes oder Mädchens, welche beide in der Regel wenig zur Philosophie oder Frömmelei geneigt sind, aufs Aeußere durch Hülfe des Spiegels, der mir einen ziemlich zerzausten Kopf, eine zerdrückte Cravatte, auch sonstige Ungebühr an den Kleidern zeigte. Mein erstes Geschäft war, so viel als möglich alles in Ordnung zu bringen, was mir mit Hülfe einer vorgefundenen Bürste trefflich gelang. Freilich hätt ich meinen Koffer gewünscht, um so anständig als möglich zu erscheinen; da dieser nun nicht zu haben war, und mein einfacher Anzug noch obendrein den Vortheil zu gewähren schien, daß der Besitzer des Tigers ein weniger großes Augenmerk auf meine Börse haben werde, so tröstete ich mich um so leichter, als ich, so weit sichs thun ließ, noch im strengsten Incognito bleiben wollte.

Den Besuch bei Soldau verschob ich jedenfalls auf den künftigen Tag.

Ich begab mich wieder hinab in die Gaststube, um mich zu orientiren.

Der Kellner wies mich — vermuthlich aus Artigkeit für Fremde, die man anderer Orten oft so unbarmherzig

kleinstädtisch verletzt — in die Kammer des engern Ausschusses, der ziemlich eng saß. Ich blieb stummer Zuhörer, bis mich einer der Anwesenden mit Bescheidenheit zu examiniren begann: woher ich komme, wohin ich gehe, oder ob ich bleiben wolle. Ich beantworte diese Fragen sehr allgemein und um ein überall gültiges Recht zum Schweigen zu erhalten, ließ ich mir Essen bringen, das dem Tiger in Rücksicht auf Quantität und Qualität Ehre machte.

Der Abend verging mir ziemlich angenehm, obgleich das Gespräch sich um Localitäten herumdrehte, die mir als Fremdling unverständlich, daher gleichgültig waren. Erst später gewann die Unterhaltung an Interesse, als zwei Töchter des Tigerwirths, wahre Lämmchen, ab und zugehend Theil daran nahmen, und sich recht artig und zierlich ausdrückten.

Ein Glas Punsch beschloß mein Tagwerk, und ich eilte, mich still bei der Gesellschaft verabschiedend, zur Ruhe.

Ich war müde, die Nacht kühl, das Bett reinlich und weich, ich konnte also auf guten Schlaf rechnen; — aber das fortwährende Schlagen der Glocken und Glöckchen der thurm- und uhrreichen Stadt, und das Wehgeschrei der Nachtwächter erweckten mich unaufhörlich. Alle ungewohnten Töne stören die Ruhe der ersten Nacht an

fremden Orten, wäre es auch nur das Geräusch von Wasser, das Plätschern eines Brunnens oder das Picken einer Uhr, was man, daran gewöhnt, eben so ruhestörend vermißt. Der Müller hört schlafend das Klappern seiner Mühle nicht, wohl aber das Stillstehen derselben.

Erst gegen Morgen nahm der Schmerzenstiller den Ermüdeten fest in die Arme und ließ ihn nicht los, bis die Sonne schon über die räucherichten Schornsteine der alten Stadt blickte.

Wo wohnt der Schauspieldirector Soldau? frug ich den kaffeebringenden Kellner.

Nicht fern von hier, entgegnete dieser, im zweiten Viertel linker Hand, gleich neben den drei Mohren.

Ich kleidete mich, überzeugte mich von dem Daseyn meines Empfehlungsbriefs und wanderte getrost in die Nachbarschaft der drei Afrikaner, die mir zum Wegweiser dienten und mich zur Stelle brachten.

Es ist eine gar hübsche Einrichtung in den Häusern, wenn auf den Zimmerthüren angeschrieben steht, wer hinter ihnen wohnt; man kommt und bringt nicht in Verlegenheit.

In Soldaus Hause fehlte diese Bequemlichkeit. Ich blieb einige Minuten stehen, um meine Lunge zu beruhigen, und in der Hoffnung, jemanden zu entdecken, der mich meldete. Endlich ungeduldig nahte ich mich einer

Thür, die mir wegen ihrer Abgegriffenheit am Schlosse die practikabelste zu seyn schien; ich klopfte bescheiden an, und als ich auf einige Wiederholungen keine Antwort erhielt, und doch von der Anwesenheit des Bewohners durch lautes Räuspern und Husten versichert war, trat ich ohne Umstände hinein. Eine alte hagere Figur, schwarz gekleidet, eine Nachtmütze auf dem Haupte, trat mir entgegen und frug etwas entrüstet: was steht zu Dienste? — Ich entschuldigte meinen unvorbereiteten Eintritt, merkte aber sogleich, daß der gute Mann am Gehör litt. Was steht zu Dienste? frug er wiederholt. Habe ich die Ehre, mit dem Herrn Director Soldau zu sprechen? begann ich, ziemlich laut. — Zum Brechen? frug er — das geht nicht so schnell; was klagen Sie? Haben Sie Appetit? laßen Sie mich die Zunge sehen. — Ich konnte fast das Lachen nicht unterdrücken, doch nahm ich mich zusammen. Ich wünschte zum Schauspieldirector Soldau zu gelangen und bin aus Unkenntniß irre gegangen, schrie ich ganz unbarmherzig. — Ja so! erwiederte er mit langem Gesicht, zum Herrn Director Soldau! der wohnt eine Treppe höher. Ich bat durch Pantomime um Verzeihung und verließ das Zimmer des Arztes, sehr vergnügt, seiner Hülfe nicht zu bedürfen.

Ich stieg hinauf und lief so zu sagen einem derben

Dienstmädchen in die Hände, die mit Kaffegeschirr aus einem Zimmer trat.

Kann ich die Ehre haben, den Herrn Director Soldau zu sprechen? frug ich.

Ich will gleich anfragen, antwortete die Servante, ihr Geschirr bei Seite stellend: wer seynd Sie denn eigentlich? und auf meine Antwort, daß ich ganz eigentlich ein Fremder sey, ging sie zurück ins Zimmer.

Ich hatte mir vorgenommen, nicht gleich mit des Canzleidirectors Hülfstruppen vorzurücken, sondern erst zu sehen, wie weit ichs auf eigene Faust bringen könne. Zeit hatte ich, mich auf die Anrede vorzubereiten; denn meine Anmelderin blieb verzweifelt lange.

Endlich öffnete sich die Thür und ich ward eingelaßen.

Ein wohlgenährter Mann in weitem Schlafrock empfing mich vornehm artig mit der Frage, was mir zu Diensten stehe.

Ich heiße Reinhold, antwortete ich, wünsche Engagement und nehme mir die Freiheit anzufragen, ob solches mir hier werden kann.

Er maß mich mit dem Blick. Was spielen Sie?

Ich. Noch nichts; ich wünsche bei Ihnen anzufangen.

Er. Sie sind noch nie aufgetreten?

Ich. Auf keinem öffentlichen Theater.

Er. Ja, lieber Freund! da muß ich bedauern; Anfänger kann ich nicht brauchen. Das Publikum verlangt zu viel und zahlt zu wenig, um solche zu besolden.

Ich. Das bedaure ich ebenfalls. Anfangen muß jeder Künstler, man sollte ihm solches nie schwer machen; auch rechne ich nicht auf große Gage.

Er. Das ist alles recht, mein werther Herr! hätten Sie nur einigermaßen Routine, so ließe sich allenfalls etwas thun.

Ich. Der Fleißige hat bald Routine; an Fleiß soll's nicht gebrechen, hilft nur der Meister nach, wo's fehlt.

Er. Das ist recht schön gesagt. Welchem Fache wünschen Sie anzugehören?

Ich. Dem Helden- und Liebhaber-Fache.

Er. Recht gut. — Doch warum wenden Sie sich nicht an irgend ein Hoftheater? Dort hat ein junger Mann weit eher Gelegenheit unterzukommen, weil's einer Hoftheater-Casse viel leichter fällt, angehende Schauspieler zu besolden, als der Casse eines Unternehmers.

Ich. Ich habe in Beziehung auf Kunstbildung entgegengesetzte Ansichten, doch mögen in Absicht auf die Casse die Ansichten des Herrn Directors richtiger und wichtiger seyn, das gebe ich zu.

Er nahm eine Prise und machte einen Gang im Zimmer auf und nieder. Endlich trat er an einen Bücherschrank, nahm ein Buch heraus, blätterte darin und reichte es mir mit den Worten: Haben Sie die Güte, mir hier die Stelle zu lesen.

Es war die Erzählung des Posa im Carlos: zwei edle Häuser in Mirandola rc. rc.

Ich gab mir Mühe, gut zu lesen.

Er schien zufrieden. Ja, sagte er, ich würde mir es zum Vergnügen machen, Sie anzustellen, wenn sich's nicht, ich gestehe es Ihnen recht aufrichtig — wenn es sich nicht um die Gage handelte. Die Theaterliebhaberei ist seit Jahren sehr gesunken; die Einnahmen schmälern sich von Woche zu Woche, und die Schauspieler werden täglich theurer.

Wenn man freilich Kunst und Künstler von der Speculationsseite sieht, entgegnete ich.

Das muß der Director, werther Herr! versetzte er: der Director ist in seinem kleinen Staat Finanz-Minister, Steuereinnehmer und Zahlmeister in einer Person. Glauben Sie mir, die Kunst steigt und fällt mit der Casse und hört mit solcher auf, folglich erheischt die Letztere unsere erste Rücksicht.

Ich. Das ist traurig für die Kunst.

Er. Der Kunst gehts wie der Schönheit; sie verliert, wenn man um sie feilschen darf.

Ich. Das ist leider wahr! darum sollte man nicht feilschen dürfen.

Er. Geben Sie mir ein Dutzend Künstler, denen die Kunst alles, die Gage nur kleine Nebensache ist, und ich will das erste Theater der Welt haben. Aber so sieht leider alles gleich auf die Hände, und ein Stück, das zwei oder dreimal die Casse füllt, erzeugt — zumal bei den ersten Künstlern, den Wunsch nach Gagen-Erhöhung, den sie sogleich zum Willen erheben. Aber an dem Unheil der großen Gagen ist Niemand Ursache als die Hoftheater-Intendanzen. Hat man ein brauchbares Subject, so wird er weggefischt, und sie zahlen, weil sie nicht in die eigene, sondern in die fürstliche Casse greifen dürfen, was nur der Uebermuth fordern darf.

Mich ärgerte der Knauser mit seiner Jeremiade, und ich konnte nicht begreifen, wie Arnold mich diesem Menschen empfehlen mochte, den er doch kennen mußte. Meine Verhältniße erlaubten mir allenfalls einige Monate ohne Besoldung zu leben, aber sollte ich mich auf solche Art und an einen Menschen verschleudern, der vielleicht weniger Würdige besoldete? Das kränkte meine Eitelkeit. Der Empfehlungsbrief bot mir ein Mittel zur Sache; wenigstens mußte er sich vor seinem abwe-

senden Freunde, der mich so zuversichtlich an ihn gewiesen hatte, schämen.

Unter solchen Umständen, sagte ich verbeugend, darf ich freilich nicht daran denken, hier meine Kunstbahn zu eröffnen; obgleich mein Freund, der Canzleidirector Arnold in Malsingen solches gar nicht bezweifelte, und mir zu dem Ende ein Schreiben an Sie mitgab, von dem ich nun freilich keinen Gebrauch zu machen gedenke, weil...

Wie? unterbrach er mich sehr lebhaft: Sie kennen den Canzleidirector Arnold? Was macht der liebe Mann? wo lernten Sie ihn kennen?

Ich hatte das Glück, antwortete ich, auf kurze Zeit ssein Reise-Gesellschafter zu seyn und eine Nacht unter einem Dache zuzubringen.

Er. Da haben Sie die Bekanntschaft eines sehr trefflichen Mannes gemacht.

Ich. Eines sehr edeln, uneigennützigen Mannes, der meine vollkommenste Achtung und Liebe besitzt.

Er. Das verdient er, das verdient er! — Ja, werther Herr und Freund, das ändert die Sache. Sie sind willkommener Gast in meinem Hause, ehe ich sein Empfehlungs-Schreiben lese, um das ich übrigens bei Gelegenheit bitte.

Der Mann hatte sich ganz verändert. Er schien mir gewachsen zu seyn, als er mit freundlich gehobenem

Kopfe auf mich zu kam, meine Hand ergriff und mich lächelnd um Verzeihung bat, daß er mich des Directors Kehrseite habe sehen laßen, die er leider jedem theatralischen Ankömmling bieten müße, um anmaßende Ansprüche gleich in der Geburt zu ersticken oder wenigstens nicht groß wachsen zu laßen.

Ich erwiederte seine Artigkeit durch Ueberreichung des Arnoldschen Schreibens.

Er las es mit sichtbarem Vergnügen.

Nun wissen Sie was, lieber Herr Reinhold? sagte er leise: wir frühstücken miteinander. Wo wohnen Sie?

Im Tiger.

Scharmant. Gehen Sie einstweilen dorthin voraus, ich will mich ankleiden und auch noch eins und das andere besorgen, ich folge ihnen aber bald. Ich würde mir das Vergnügen machen, Sie hier zu bewirthen, aber meine Frau ist nicht ganz wohl und liegt noch zu Bette, ich kann Sie also nicht vorstellen; und Sie wissen wohl, mit Weibern muß man ein wenig ceremonieus zu Werke gehen. Ihr Engagement betreffend, so wollen wir das miteinander bei einer Flasche Wein abmachen.

Was in meinen Kräften steht, will ich thun.

Ich karge freilich oft mit dem Groschen, um desto bequemer den Thaler ausgeben zu können. In längstens einer Viertelstunde bin ich bei Ihnen, Adjeu!

Er sprach dieses Adjeu so leise und ängstlich aus und drängte mich zur Thüre, als fürchtete er überrascht oder belauscht zu werden.

Ich machte auf dem Rückgang zum Tiger meine Glossen. Entweder hat Soldau eine sehr kranke Frau und ist sehr besorglich für sie, oder der Director beugt sich unter das Zepter seiner Directrice. Ich mußte mir selbst gestehen, daß ich mit dem Manne nicht ganz zufrieden war, obgleich er seinen Ton gegen mich sehr geändert hatte. Es lag in seinem Character so viel Zweifelhaftes, Zweideutiges, Unzuverläßiges, daß es mir fast leid that, mich an ihn gewendet zu haben.

Man sollte überhaupt im Leben von Andern nicht zu viel für sich erwarten, weil die bescheidenste Erwartung selten befriedigt, am seltensten übertroffen wird.

Ich fand beide Tigerlämmchen in der allgemeinen Gaststube mit Zubereitungen zur Mittagstafel beschäftigt. Ich ließ mich in ein Gespräch mit ihnen ein und brachte es in meiner drolligen Unbefangenheit bald so weit, sie herzlich lachen zu machen. Es waren ein Paar frische, lebensfrohe Brünetten, mit recht angenehmen Stumpfnäschen, die das Leben nur von der lustigen Seite kannten, und durch täglichen Umgang mit Männern eine Abrundung erlangt hatten, die sie nie oder selten verlegen werden ließ.

Ich hielt mich dagegen auf, daß die Eine Speck schnitt, während die Andere den Braten spickte; ich nannte es ein Geschäft für rohe Hände; die Hände eines Mädchens sollten höchstens nur Salat lesen oder Blumenkohl putzen.

Angenehm ist das Geschäft freilich nicht, entgegnete die Jüngste, und ich überließ es herzlich gern einem Andern; aber der Vater und die Gäste, vielleicht sogar der bedauernde junge Herr würde mit solcher Entschuldigung nicht zufrieden seyn, wenn der Braten ungespickt und roh auf den Tisch käme.

Ach ja wohl, sagte die Aelteste: man bedauert uns oft wegen unserer Geschäfte, und doch finden es die Männer recht behaglich, sie unserem Geschlecht aufzuwälzen. Ich wollte wahrhaftig oft lieber im Provinzial-Collegium sitzen und mit dem Kopf nicken oder ja sagen, als in Küche und Waschhaus mich herumtummeln und mich einräuchern laßen. So manches leckere Gericht braucht stundenlange Zubereitung und ist in fünf Minuten verzehrt; so mancher schöne Hembenstrich kostet unsägliche Mühe zu falten und zu biegeln, und ist im Augenblick zerknittert.

Ei, fiel die Jüngste ein, und die zärtliche Sorge für weiche Händchen und feine Haut ist nichts als Selbstsucht der Männer: sie möchten uns gern immer recht

hübsch haben; sind wir einmal Weiber, so fällt ihr Bedauern von selbst weg, oder vielmehr, sie sehen es recht gern, wenn das gute Weib selbst Hand in der Küche anlegt, um den Gaumen des verwöhnten Mannes zu kitzeln.

Der eintretende Soldau unterbrach das Gespräch.

Er wurde mit vieler Aufmerksamkeit empfangen, sagte den Mädchen einige Artigkeiten und bat, nicht übel zu nehmen, wenn er sie meiner Unterhaltung beraubte.

Er nahm mich am Arm und führte mich über den Hausflur in ein Zimmer, das uns der Kellner geöffnet hatte, bei dem er leise seine Bestellung machte.

Hier, lieber Herr Reinhold, sagte er scherzend, hier sehen Sie das Asyl, wohin ich flüchte, wenn Geschäftssorge und Lebensplage mein Gemüth trüben. Es ist der abendliche Versammlungs-Ort einer Gesellschaft von Kaufleuten und Beamten, deren Mitglied ich bin. Hier erhole ich mich, entfernt von den Geschäften des Tages und allem, was mich daran erinnern kann; denn kein Schauspieler nimmt an der Abendunterhaltung Theil. Es ist Staats-Maxime eines Fürsten und eines Directors, sich den Unterthanen nur bei Regierungshandlungen öffentlich zu zeigen, seine Vergnügungen aber nur im Kreise einiger Vertrauten zu genießen; und nirgends ist die Vertraulichkeit übler angebracht, als zwischen Director und

Schauspieler; sie lernen ihm die schwachen Seiten ab, und vergeßen nur zu leicht die Ehrfurcht, die sie ihrem Regenten schuldig sind. Ihnen, als der Freund meines Arnolds, darf ich schon einen Blick in meine Methode erlauben, die Ihnen vielleicht sehr pedantisch dünkt, die aber ihre Nützlichkeit täglich bewährt. Auch Sie sind ausgeschlossen aus diesem Kreise, sobald sie Mitglied meiner Bühne sind; eine Ausnahme würde schnell ihre Collegen in Feinde verwandeln.

Ein splendides Gabelfrühstück von Rheinwein begleitet erschien.

Soldau füllte die Gläser und stieß an: Freund Arnold soll leben und die Rückerinnerung an die herrlichen Zeiten, wo ich sorgenlos nur meinen Freunden und meiner Kunst lebte!

Er trank langsam, und sein Blick schien sich in die heitern stillen Räume der Vergangenheit zu verlieren.

Der Mann gewann mein Interesse.

Er erzählte mir nun einige Anekdoten aus den Zeiten seines Zusammenlebens mit dem Canzleidirector, und wurde dabei so seelenvergnügt, daß er ein Glas um das andere leerte. Ich mußte ihm sagen, wie ich zu Arnolds Bekanntschaft gekommen war, und jedes Wort zu deßen Lobe und zum Lobe seiner Tochter gab ihm Veranlaßung, auf beider Wohl anzustoßen.

Nun zu unserm Geschäft, sagte er, das mit wenig Worten abgethan seyn soll. Meine Aufrichtigkeit soll Ihnen zeigen, daß ichs gut meine und wenig Umstände mache. Was Ihr Engagement betrifft, so mache ich Ihnen den Vorschlag, erst einige Monate zuzusehen, wie es Ihnen hier gefällt, ehe Sie sich mit mir in festen Accord einlaßen; unser beiderseitiger Vortheil erheischt das. Indeßen sind Sie auf folgende Art mein Gast: ich sorge nämlich für ein anständiges Privatlogis und zahle Ihnen wöchentlich zehn Gulden. Reichen Sie nicht aus, so lege ich zu. Ich würde Ihnen mein Haus zum Aufenthalt anbieten, aber es ist unserer beiderseitigen Convenienz nicht zuträglich. Daß Sie bald und mit Nutzen beschäftigt werden, dafür bürgt Ihnen mein Wort. Sind Sie damit zufrieden?

Ich bejahte kopfnickend.

Sie müßen vollkommen damit einverstanden seyn, und solches mit einem lauten und deutlichen Ja bekräftigen, fuhr er fort, sonst bin ich nicht zufrieden. Oder haben sie etwas einzuwenden und scheuen sich, es zu sagen? heraus damit! frei heraus! Sie sprechen mit dem Freunde Ihres Arnolds.

Ich bekräftigte wörtlich meine Zustimmung.

Es ist ein provisorischer Zustand, der Sie nicht bindet und Ihnen Gelegenheit verschafft, das Theaterleben

kennen zu lernen. Uebrigens bitte ich mir aus, daß Sie mein Haus in Absicht auf Rath und Beistand als das Ihrige betrachten. Unterdeßen, bis Sie das neue Logis beziehen können, bleiben Sie hier bei den artigen Mädchen, die nicht wenig sauer sehen werden, wenn sie den angenehmen Gast verlieren.

Wenn kann ich das Vergnügen haben, Ihrer Frau Gemahlin aufzuwarten? frug ich.

Wenn Sie wollen, lieber Reinhold, am besten aber morgen Mittag, wo ich Sie bitte, mit mir zu essen. Mein eheliches Verhältniß ist nicht das unglücklichste, wenn auch von großem Glück nicht viel zu sagen ist. Ich werde meine Frau von Ihrer Ankunft präveniren und Sie werden finden, daß sie sehr artig gegen ihre Gäste seyn kann. Unsere Uebereinkunft bleibt indeß ein Geheimniß; Sie bei der Gesellschaft einzuführen, werde ich die nächste schickliche Gelegenheit benützen. Adieu, mein lieber Reinhold! Ich muß noch in die Probe von Gustav Wasa. Wollen Sie heut Abend das Schauspiel mit ansehen, so ist hier eine Freikarte; ich bin begierig, Ihr Urtheil über die Vorstellung zu hören. Also, auf Wiedersehen! Morgen Mittag um ein Uhr erwarte ich Sie zu Tische.

Ich versprach, mich einzufinden.

Noch eins, sagte er umkehrend, ich hoffe, Sie wer-

den mir die Frage nicht übel nehmen? Wie stehts mit Ihrer Casse? brauchen Sie Geld?

Ich dankte ihm freundlich für seine Sorgfalt und versicherte ihn, daß ich vor der Hand damit versehen sey.

Meine Casse steht Ihnen für solchen Fall zu Dienste, nur bleibt alles unter uns. Adieu!

Ich begleitete ihn bis an die Thüre und begab mich dann auf mein Zimmer.

So wäre denn der erste Schritt geschehen und du bist Mitglied einer Bühne! so sprach ich von Freude und Wein begeistert zu mir selbst und maaß mit großen Schritten das Zimmer. Laßt mich nur erst beginnen, fuhr ich peripathetisch fort, bald werden öffentliche Blätter deinen Namen preisend nennen, der sonst unberühmt verklungen wäre. Soldau und die Welt soll sehen, was Fleiß und Talent vermögen, sie sollen erstaunen!

Ich begegnete meinem heroischen Blicke im Spiegel, und fast hätte ich über mein eigenes Gesicht gelacht. — Wenigstens, so schloß ich etwas kleinlauter den Monolog — wenigstens soll's an mir nicht fehlen.

Was ich jetzt am schmerzlichsten entbehrte, war mein Koffer, in welchem sich einige vollständige Anzüge befanden. Es war nicht Eitelkeit, zu meinem Ruhme darf ichs gestehen, es war nichts als der Wunsch, in einer Stadt anständig zu erscheinen, die mich bald auf den

Bretern erblicken sollte. Zu dem mußt' ich ja morgen der Frau meines Directors unter die Augen treten, und welcher junge Mann zeigt sich einer Dame nicht gern im Staat, wäre sie auch über ihre Blüthentage hinaus?

Als ich eben düstre Betrachtungen darüber anstellte, trat der Kellner mit einem Postträger ins Zimmer und — o Wonne! der Letztere war beladen mit dem Ersehnten.

Ich zahlte freudig das Porto, bescheinigte den Empfang und öffnete rasch den begleitenden Brief des Canzleidirectors. Er enthielt die freundlichsten Wünsche für mein Wohl, begleitet von der Bitte, recht bald und recht viel von meinen Angelegenheiten zu schreiben und einen herzlichen Gruß an Soldau. Kein Wort von Sophien — kein Sterbenswörtchen! Das that mir wehe. Ist das der warme Antheil, den sie an deinem Schicksale zu nehmen schien? Es ist ein Mädchen, sagte ich mißmuthig, sobald das Spielzeug aus dem Gesicht ist, wird es vergeßen.

Meine gekränkte Eigenliebe bedachte nicht, daß der Brief in aller Eile an dem nämlichen Morgen von dem Vater geschrieben und mit dem Koffer auf die Post befördert worden war, an dem ich Malsingen verließ; sonst hätte ich ihn mehrere Tage später erhalten.

Ich hatte nun nichts angelegentlicheres zu thun, als

die Garderobe auszupacken und Toilette zu machen. Es geschah mit der Sorgfalt eines jungen Mannes, der sich zu kleiden versteht.

Ein Blick auf die Uhr belehrte mich, daß es gerade noch Zeit sey, vor dem Mittagsmahle einen Spaziergang zu machen. Entschluß und Ausführung war eins.

Das eine Tigerlämmchen begegnete mir und schien mich wohlgefällig zu betrachten; eine sehr freundliche Verbeugung war ihr Lohn.

Ich schlenderte auf Geradewohl durch einige Straßen, ergötzte mich an dem Treiben der volkreichen Stadt, sah die Wachparade und verlor mich in den Gassen und Gäßchen so weit, daß ich fast zu spät zu Tische kam. Doch der vorsorgliche Kellner hatte mir einen Platz gesichert und meine geläufigen Eßwerkzeuge holten bald das Versäumte nach.

Die Tischgesellschaft war zahlreich und sehr gemischt. Ich beobachtete ein anständiges Stillschweigen, das vernünftigste, was man überhaupt bei Tische thun kann, wenn man Lust zu essen hat, oder nicht mit Freunden speist. Mein Nachbar zur Linken bezeigte zwar große Lust, mit mir anzubinden und benützte jede Schluckpause fragselig dazu; da ich aber seine Ausfälle mit einem trocknen: ich weiß nicht! parirte, so ließ er endlich von mir ab, und wandte sich zum Nachbar der andern Seite.

„Sie haben heute eine starke Rolle,“ hört ich nicht weit von mir eine Fettstimme sagen. „Es geht wohl an,“ war die Antwort.

Rolle! — Schauspieler! reflectirte ich, und Augen und Ohren wandten sich nach dem Antwortenden. Eine ziemlich korpulente Figur mit dünnem lockigem Haar fiel mir ins Gesicht. Aus dem fernern Gespräche konnte ich nicht entnehmen, welche Rolle gemeint sey, denn es hatte sich im Allgemeinen auf das Stück gewendet. Ein tellerwechselnder Kellner gab mir auf meine Frage Auskunft: es war der erste Held der Bühne in Bernholm, — war Gustav Wasa selbst, sonst Delphini genannt, mit dem ich zu speisen die Ehre hatte.

Herr Delphini sprach, aß und trank mit großer Geläufigkeit und schien sich selbstbehaglich recht wohl hier zu gefallen.

Er wiegt sich auf seinen Lorbeern, der glückliche, der heut der Held des Abends ist! dacht ich, und ein wenig Eifersüchtelei bemächtigte sich meiner; denn wollt' ich nicht um gleichen Preis ringen? war er mein Nebenbuhler nicht und ein begünstigterer, wenigstens durch Zeit und Gelegenheit? Die Eigenliebe stellte Vergleiche an: zu jungen Helden ist er zu alt — zu korpulent; sein Auge scheint mir matt, seine Stimme nicht klingend — nun, wir wollen doch sehen, was er heut' Abend

macht. Ich ergriff ein Rahmtörtchen und mit zwei Bissen war es verschwunden.

Der Kaffee erschien, und mit ihm der lederne Becher mit den drei Beinchen, die schon Manchem auf den Dreibein geholfen haben. Man würfelte um den Mokkatrank, bis endlich die Klapperbüchse an Gustav Wasa kam, der sie sehnlich zu erwarten schien. Es sammelte sich ein kleiner Kreis von Spielern um ihn, man setzte Geld aus, der Held begann zu würfeln, und schien Glück zu haben.

Ich hatte mich hinter einen der Mitspieler gestellt und sah dem Spiele zu. Ich hatte diese Art von Unterhaltung nie geliebt, aber dem Delphin gegenüber kam mir die Frivolität, gegen ihn zu pointiren. Ich wandte mich an ihn fragend, obs erlaubt sey, Theil am Spiel zu nehmen. Ein nickender Wink seinerseits, indem er mich fixirte, war die Antwort. Ich setzte, er traf mehreremale und zog mein Geld mit einem feinen Lächeln ein; ich blieb aber gelaßen, verdoppelte oft den Satz, und endlich kam der Becher und die Bank an mich.

Bannt man das Glück durch Keckheit, oder giebt es wirklich vorempfundene Augenblicke, daß uns das Glück günstig seyn will? — genug, ich traf wohl zehnmal hintereinander, zum größten Aerger Wasa's, der grimmige Blicke auf mich und mein Geldhäufchen fallen ließ. Va Bank!

rief er, — was liegt? — Mit Erlaubniß, sagte ich ruhig, ich habe zehnmal getroffen, es ist sehr wahrscheinlich, daß ich das eilftemal fehle, so hielt ich vierzig gegen eins, das hieße mit dem Spiele spielen; etwas muß ich der Gunst des Glücks zu verdanken haben, und so theile ich, was liegt. Wenns nun beliebt, so halten Sie die Hälfte. Ich zählte das Geld, und schob einen Theil auf meinen Platz. Delphini brummte etwas in den Bart, mir unverständlich. Wenn Sie nicht wollen, fuhr ich ruhig fort, so zieh' ich ein.

Es gilt! entgegnete er. Ich warf und — traf.

Sie spielen mit — er verschluckte was er sagen wollte.

Ich spiele mit Ihnen und habe gewonnen, versetzte ich.

Was ist gelegen? frug er den Beutel ziehend.

Es war gegen zwei Louisd'ors. Er zählte das Geld heraus und schob es mir zu.

Die andern Mitspieler, von meinem Glück verschüchtert, zogen sich nach und nach zurück, und so blieb endlich Delphini allein mein Gegner. Ich warf und fehlte.

Der Wurf ist nun an Ihnen, sagte ich, ich halte, so lange Sie wollen.

Sie haben gut halten, erwiederte er, ärgerlich lachend.

Ich spiele nicht um zu gewinnen, entgegnete ich, doch mag ich Gewonnenes nicht gern verschleudern. Das Glück ist wandelbar, vielleicht sind Sie jetzt der Begünstigte.

Wir spielten weiter. Das Glück schwankte hinüber und herüber, ich spielte sehr sorglos, so kam's, daß er den größten Theil seines Verlusts wiedergewann.

Müde des Spiels sah ich endlich auf die Uhr. Halb Viere! rief ich.

Halb Viere schon? versetzte er: der Donner! dann ists bald Zeit in's Theater. Noch einen Wurf auf den besten Pasch, hier stehn zwei Kronen.

Es gilt unter einer Bedingung, antwortete ich: der Gewinnende regalirt mit einer Bouteille Rheinwein, eine Erfrischung auf den trocknen Boden des Spiels.

So sey es! sprach er, und warf — sechszehn.

Die sind gut, erwiederte ich, aber siebenzehn sind beßer. Ich warf — richtig siebenzehn.

Sie haben mit dem Schwarzen einen Bund, rief er.

So verschafft mir der Schwarze das Vergnügen, mit Ihnen eine Flasche Wein zu trinken, was mir vielleicht durch keinen Weißen zu Theil geworden wäre. Ich bestellte vom Besten.

Wir setzten uns in den Verschlag des engern Ausschusses.

Nun sagen Sie mir einmal, mit wem ich das

Vergnügen habe? frug er: ich bin Mitglied der hiesigen Bühne und heiße Delphini.

Ich heiße Reinhold, antwortete ich, bin hier fremd und lebe, so zu sagen, im Provisorium; doch gedenke ich eine Zeitlang hier zu bleiben; vielleicht wird mir sogar das Vergnügen zu Theil, mit Ihnen und Ihrer Kunst in nähere Berührung zu kommen; indeß hat michs gefreut, die Bekanntschaft eines Künstlers gemacht zu haben, der heut das Publikum als Gustav Wasa entzücken wird.

Gehorsamer Diener! sagte er verbindlich: es wird heut nicht viel werden, ich bin nicht gestimmt, nicht ganz wohl.

Bei diesen Worten leerte er den Römer uud schenkte gleich wieder voll.

Nun denn — auf gute Expedition des Wasa! sagte ich anstoßend. Er reichte mir die Hand, und wir schieden unter wechselseitigen Freundschaftsbezeigungen.

Der ist heut beßer weggekommen, als ich anfangs glaubte, sagte der abtragende Kellner.

Spielt er gern? frug ich.

O, er ist nicht wegzubringen von den Würfeln, wenn er recht dahinter kommt, antwortete er: er hat schon Nächte durch gespielt und manches Dutzend Louisd'or sitzen laßen, ob er gleich oft recht glücklich spielt.

Ist er verheirathet?

Freilich! war die Antwort: Seine Frau ist auch auf dem Theater, aber die will nicht viel sagen.

Ei, fiel ich lächelnd ein, sie wird wohl viel sagen wollen, aber nicht viel sagen können und zu sagen haben.

Ist auch möglich, erwiederte er lachend, zu Hause wenigstens hat sie kein Schloß vor dem Munde; sie putzt ihren Herrn Gemahl oft so, daß er auf acht Tage genug hat. Das nennt er seine Marterwoche, und speist dann gewöhnlich im Gasthause, bis wieder gut Wetter in der Heimath ist.

Ich mußte herzlich lachen über die Aeußerungen des Kellners, der genaue Kenntniß von der Delphinischen Haushaltung zu haben schien; doch brach ich das Gespräch ab, weil es schon weiter geführt hatte, als ich anfangs wollte.

Was geht dich des Delphins Ehe- und Wehestand an, sagte ich mir, das ist Privatsache. Aber daß du heute mit ihm gespielt und ihm Spitze geboten hast, das ist ein öffentliches Ereigniß als gute Vorbedeutung für den Augenblick, wenn du mit ihm auf der Bühne spielst. Ich wollte eben noch einige Bemerkungen über den Ausdruck Spiel für Würfel, Karte und Rolle machen, als das eine Tigerlämmchen, das niedlichste von beiden, recht elegant zum Ausgehen gekleidet, in das

Zimmer trat und sich bei dem Kellner nach dem Theaterzettel erkundigte, um ihn mitzunehmen.

Sie gehen in's Schauspiel? frug ich.

Ein Knicks war die Antwort.

Wenn es nicht gegen die Sitte der Stadt, gegen das Gesetz des Hauses und gegen Ihre Grundsätze oder gegen Ihr Interesse ist, sagte ich, so bitte ich um die Erlaubniß, Sie begleiten zu dürfen.

Ich hole eine Freundin ab, antwortete sie freundlich aber etwas verlegen: wenn sie das nicht genirt —

Mich nicht, entgegnete ich verbeugend, aber die Freundin wahrscheinlich; ich habe wohl das Vergnügen, Sie im Theater zu sehen. Ihr Diener!

Es ärgerte mich doch einigermaßen, daß sie meine Begleitung so schlau von der Hand gewiesen hatte; denn daß die Freundin ein Vorwand war, schien mir mehr als klar. Ich ging auf einem Umwege ins Schauspielhaus.

Mein Billet verschaffte mir Eintritt in die sparsam beleuchteten Hallen der Kunst, die schon ziemlich erfüllt schienen. Ein heiliger Schauer durchrieselte das Mark meiner erstliebhaberlichen Gebeine bei dem Gedanken, daß der bergende Vorhang auch bald vor mir aufrauschen und dem Publikum meine Person in der Himmel weiß welchem Aufstutz zeigen werde.

Sinnend betrachtete ich das Gemälde der Gardine; es schien die neun Musen vorzustellen, die leichten Fußes auf dem Helikon ein Tänzchen machten — es schien, sage ich; denn in der Düsternheit war es unmöglich zu unterscheiden, ob es Pierinnen oder Blocksbergskandidatinnen waren; so viel leuchtete ein, daß jedenfalls die armen Personen, mochten sie seyn wer sie wollten, durch das Auf- und Niederfliegen sehr gelitten hatten.

Nach und nach gewöhnte sich mein Auge an die künstliche Dämmerung, und nun wendete ich meine Blicke von den verwischten Musen ab, auf die Grazien in den Logen und auf dem Parterre, die sich wie Blumen auf dunklem Hintergrund abhoben.

Tigerlämmchen saß richtig neben der Freundin, aber hinter ihnen ein hübscher junger Freund, der seinen Kopf oft zwischen die Köpfchen der beiden Huldinnen hineinstreckte, und sie recht angelegentlich zu unterhalten schien; ich konnte nicht unterscheiden, welcher der beiden Damen eigentlich seine Huldigung galt. So, Lämmchen? dacht' ich, ist das die gute Freundin? Das sollst du heut' Abend büßen!

Der Saal hatte sich gefüllt. Das Orchester belebte sich; Geigen, Bratschen und Violons schlüpften aus ihren Behältern; das A, der Anfang aller Weisheit und aller harmonischen Stimmungen ertönte aus dem Munde des

Hautboisten und gab das Zeichen zu einer allgemeinen Tonrevision der Saiteninstrumente: ein wahres konstantinopolitanisches Wachtparaden-Conzert! Mitunter schallte vom Theater herab das ahnungsvolle Klopfen eines Hammers, und in einem Riß der Gardine — gerade unter der verwischten Melpomene — erschien bald ein Näschen, bald eine Nase, und einmal glaubte ich sogar den Gesichts-Vorsprung des guten Soldau zu erkennen, der wahrscheinlich nach den Köpfen die Einnahme überschlug.

Endlich begann das Spectakel. Mein Augenmerk war vorzüglich auf Soldau und Delphini gerichtet. Der Erstere beurkundete den denkenden, sicheren Künstler, ließ indeß, wie mir schien, den Director durchblicken; Delphini dagegen wollte mir trotz seines Geschreies, bis auf wenige Momente, nicht recht gefallen: sein Spiel war nachläßig, das Gedächtniß schien ihn mehreremale ganz verlaßen zu haben, und seine freche Correspondenz mit dem Souffleur-Kasten bewies eben keine sonderliche Achtung für das Auditorium; das ihm übrigens bei einigen gut vorbereiteten Abgängen reichlichen Beifall spendete. Im Ganzen gefiel mir die mit viel Leben und Rundung gegebene Vorstellung; sogar die Statisterei ging gut, ein Umstand, der von manchem Hoftheater nicht gerühmt werden kann; die Dalekerlen waren ganze Kerls.

Daß meine Augen auch auf den Darstellerinnen mit

lebhaftem Interesse verweilten, gestehe ich gern. Ich suchte unter den jungen weiblichen Gestalten das Mamsellchen mit den Feuerrädchen, und glaubte sie in dem Löwenhaupt zu erkennen, die mir der Zettel Fräulein Westheim nannte. Wirklich eine schöne Figur; ein Kopf von edler Form und ein weiches, volles Organ, das in der Seele wiederklang. Du wirst sie ja näher kennen lernen! so beschwichtigte ich die von der lieblichen Gestalt aufgeregten Sinne.

Der Vorhang fiel. Der Zufall führte mich ans Tigerlämmchen, das, weggedrängt von der Freundin und dem Freunde, einen Weg durch die Menge zu finden suchte.

Ich würde mich zu ihrem Führer aus diesem Labyrinth anbieten, wenn ich nicht fürchten müßte, abermals abgewiesen zu werden, raunte ich ihr ins Ohr.

Ich hätte sie abgewiesen? lispelte sie gegen mich umgewendet.

Allerdings, erwiederte ich, der Freundin zu Liebe, die, wie es scheint, einen zärtlichen Freund gefunden hat.

Still! bat sie, das niedliche Händchen auf meinen Arm legend.

Nun, so machen Sie gut, was sie verdorben haben,

sagte ich, wand mich mühsam durch das Gedränge und drückte ihr während des Manövers von Zeit zu Zeit die runde, weiche Hand, die sich geduldig drücken ließ. Der Freund und die Freundin hatten sich wieder zu uns gefunden, schienen sich aber noch interessanter zu unterhalten als wir, weil sie sich wenig um uns kümmerten und endlich schieden. Wilhelmine — so hieß mein Lämmchen, ging ganz vertrauensvoll an der Seite eines jungen kühnen Räubers, in dem sich immer mehr die Lust entwickelte, bei allernächster Gelegenheit ihr einen Kuß zu rauben, während sein Mund poetische Unschuld verkündigte und von Wonne und Sonne, von Rosen und kosen und von was weiß ich sprach. So erreichten wir das Portal des Tigers; sie dankte für meinen begleitenden Schutz, und rasch, wie sie sich gegen mich neigte, schlang mein Arm sich um ihre Hüfte und meine Lippen naschten auf dem rosigen Erdbeermunde. Sie drängte sanft den Verwegenen zurück und sagte lachend: Da bin ich in schöne Hände gefallen! Ist das der Schutz, für den ich so eben so zierlich dankte? Allerdings! war die Antwort: ich habe nur dem anvertrauten Gut das Siegel aufgedrückt. — Sie drohte mir mit dem Finger, und eilte in das Zimmer der Eltern.

Da das Herz vom Bock gestiegen war, so nahm

der Magen, nun auch seine Stimme erhebend, deßen Platz ein und kutschirte mich in das Gastzimmer, wo ich recht appetitlich zu Nacht speiste, eine Flasche delikaten Weins trank, mit Mamsell Minchen, die im bescheidenen Hauskleide wieder erschienen war, freundliche Blicke wechselte, und endlich, von Wein und Liebe selig, dem mattaugigen Morpheus in die Arme sank.

Der folgende Morgen ward zu Beantwortung mehrerer mein früheres Verhältniß berührende Briefe verwendet, die ich schuldig war. Ich kleidete mich dann sorgfältig und verfügte mich etwas vor Ein Uhr zu Soldau, der mich im Ehrenkleid empfing und sogleich bei Madam einführte, die mit herablaßender Artigkeit meine Huldigung in doppelter Eigenschaft, als heutiger Gast und künftiger Kunstpriester — annahm.

Die Frau mußte in ihrer Blüthe schön gewesen seyn; sie glich jetzt einem abgebleichten Pastell-Gemälde, das durch Zeiteinwirkung allgemach die Frische verloren hat den Kenner aber anspricht. Sie spielte mit vielem Anstande die Frau vom Hause, warf manchmal einen imposanten Blick auf den Gatten, wenn er ihre Rede unterbrechen wollte oder etwas Gebotenes zu thun versäumte, und nöthigte mich endlich in das Speisezimmer.

Auf der Tafel war alles Silbergeräthe des Hauses aufgestellt; sogar paradirten zwei große Leuchter, auf

die man, um ihre Entbehrlichkeit zu bedecken, künstliche Blumen gesteckt hatte. Tisch- und Tellertücher waren vom feinsten Gewebe.

Mit Grazie nahm die Wirthin ihren Platz oben an der Tafel ein, während ich und Soldau uns gegenüber setzten. — Eine Art von Bedienter — ein dramatisches Lastthier, Garderobediener, Requisitenschaffer, Lampist und Probemelder in einer Person, wie ich später erfuhr, — brachte die Suppe mit ziemlicher Ungeschicklichkeit, die wohl mehr auf Rechnung seiner Angst vor der Gebieterin kommen mochte, von der er denn auch einen durchbohrenden Blick erhielt, während sie lächelnden Mundes fernere Befehle gab.

Die Suppe war — ich würde sagen kaiserlich oder königlich, wenn erwiesen wäre, daß dort die besten Suppen gegeßen würden; sie war vortrefflich, und Soldau konnte sich nicht enthalten, ihr Lob in wohlgewählten Worten auszusprechen, und seiner Frau zugleich etwas Angenehmes zu sagen. Diese aber, strafenden Blicks, der jedoch sogleich in jenes ihr eigene anmuthige Lächeln überging, sagte mit zarter Declamation: lieber Soldau, überlaße doch Deinem Gaste das Lob, welches sich still und klar aussprechen wird, wenn er sich's schmecken läßt.

Ich machte eine zustimmende Verbeugung.

Du hast Recht, mein Engel! erwiederte Soldau:

der Mensch soll seine eigene Suppe nicht loben; ich ging aber von dem Grundsatz aus, daß diese Suppe nicht eigentlich meine Suppe, sondern die Deinige sey, weil alle Suppen in das Departement der Frauen gehören; und Du wirst mir doch nicht wehren wollen, etwas Vortreffliches, auch in Anwesenheit eines Dritten, zu loben, was aus Deinem Departement kommt?

Erspare doch Deine Erläuterungen, lieber Freund! entgegnete sie: eine Sache, die man läutern muß, ist und wird selten klar.

Sie hören, sagte lachend Soldau, daß meine Frau einen Rechts=Consulenten abgegeben hätte, so weiß sie die Worte und Begriffe zu drehen.

Ich machte eine zweite bejahende Verbeugung.

Ein Blick untersagte dem Director das weitere Reden, und mit zierlichem Munde zu mir gewandt bat sie mich recht angelegentlich, mir es recht wohl schmecken zu laßen.

Es geschieht, wie Sie sehen, antwortete ich verbindlich, und das ist die einzige Ursache, die meinen Mund bisher verhindert hat, in das gerechte Lob ihres Herrn Gemahls mit einzustimmen; indeß gereicht das der Suppe und ihrer Erzeugerin zu doppelter Ehre.

Richtig! fiel der Director ein: wie heißen die Verse im unterbrochnen Schwätzer?

„Was sagt er zu dem Gott des Schweigens an der Pforte?“

„„Gar nichts.““

„Das lobt den Gott des Schweigens mehr als Worte.“ Ein mit Suppe gefüllter Mund kann nicht mit Lob gefüllt seyn, oder beßer: die gute Suppe begegnet unaufhörlich dem hervorwollenden Lobe und drängt es zurück.

Lieber Freund! unterbrach ihn die Gattin: habe doch die Güte, nach dem Wein zu sehen; du kennst die Ungeschicklichkeit der Leute.

Während er diesem Befehle Folge leistete, wurde ich von Madame mit manchen Gebrechlichkeiten ihres Magens, ihrer Nerven und sonstigen Etceteras bekannt gemacht, die ihr Daseyn verkümmerten und sie hauptsächlich verhinderten, an den Freuden der Tafel den gebührenden Antheil zu nehmen.

Ich bedauerte, ich tröstete, ich beruhigte, ich äußerte sogar Unglauben bei Dingen, die das Aeußere zu widerlegen schien, und gab ihr stets Unrecht, wenn mein Rechtgeben etwas bestätigt hätte, was durch die Zeit wirklich genommen oder hervorgebracht worden war. Wirklich war sie — ihr affectirtes Kränklichthun abgerechnet — noch eine recht angenehme Frau, die nicht wußte, wie viel sie sich wirklich schadete, daß sie die Körperleidende spielte.

Mein Benehmen schien ihr zu gefallen. Dem guten Ehemann zu Liebe ergriff ich jede anständige Gelegenheit, ihr zu zeigen, wie sehr ich ohne Schmeichelei ihre Vorzüge anerkenne, und ich brachte es in Kurzem zu einer recht behaglichen Stimmung der Regentin des Hauses, die der Herr Gemahl mit zu genießen hatte; sie nannte ihn bei jeder Gelegenheit: lieber Freund! guter Ferdinand! oder — Du Guter! und erlaubte ihm einigemal die wirklich noch runde, weiße, sehr geschonte Hand zu küßen.

So kamen wir, unter mancherlei Gesprächen über Koch= und andere Kunst, endlich ans Ende der Mahlzeit.

Wollen Sie zum Kaffee Tabak rauchen, sagte Soldau, so müßen Sie nicht übel nehmen, wenn ich Sie bitte, in mein Zimmer zu kommen; meine gute Eulalia kann den Tabakrauch durchaus nicht vertragen.

O lieber Freund, nahm diese das Wort, so arg ist es nun wohl nicht.

Ich entbehre lieber das Vergnügen des Tabakrauchens, als ich Ursache von der kleinsten Unbehaglichkeit seyn mag, die meine gütige Wirthin treffen könnte, entgegnete ich.

Nein, nein! fuhr sie fort: man kennt die Macht der Gewohnheit bei den Männern, die nicht das Geringste entbehren können, ohne es schmerzlich zu empfinden.

Sie werfen unserm Geschlecht etwas vor, erwiederte ich, das zu seinem großen Lobe gereicht. Wohl empfinden wir es schmerzlich, wenn uns eine süße Gewohnheit entzogen wird, wenn ein Mund, der uns sonst freundlich lächelte, aufhört hold zu seyn; daher unsre große Anhänglichkeit an das schöne Geschlecht, unser Bestreben, ihm gefällig zu seyn, ihm Freude zu machen, Leid zu ersparen — das uns aus Gewohnheit zur andern Natur wird.

Sie sind ein Schalk, versetzte sie lächelnd, ein Schalk wie alle, nur biegsamer als die ältern Schalke, die die Biegsamkeit verloren haben. Nicht wahr, lieber Freund? wandte sie sich an Soldau, und klopfte ihn sanft auf die Schulter.

Eulalia! antwortete Soldau mit komischem Ernst, siehe ob ich nicht biegsam bin.

Er trat vor sie hin, nahm mit großem Pathos ihre Hand und führte sie mit tiefer Verbeugung zum Munde.

Nun so geht nur, sagte sie, ich will den Kaffee hinüberschicken.

Ich empfahl mich beurlaubend in die Gunst meiner künftigen Gebieterin und wurde sehr artig entlaßen.

Sie haben Gnade gefunden vor den Augen meiner zärtlichen Ehehälfte, sagte Soldau vergnügt, als wir in seinem Zimmer angekommen waren, und das freut mich recht sehr. Ich habe Sie vor der Hand nur als jungen

Künstler vorgestellt, der sein Glück auf der Bühne versuchen will; von unserer Uebereinkunft weiß sie nichts — aus zureichenden Gründen; aber nach solchem Empfange wird es mir leicht, Ihnen festes Engagement zu geben, wenn Sie vorher eine Probe abgelegt haben, was von Ihnen als Künstler zu hoffen ist, und diese Probe läßt sich ja beschleunigen. Besinnen Sie sich nur, in was Sie zuerst auftreten wollen. Doch zuvor laßen Sie uns die Pfeifen anzünden und unsre Häupter in Wolken hüllen, wie die Häupter der Götter; dann kommen auch die Ideen.

Soldau präsentirte Pfeifen und Tabak, und das dramatische Lastthier erschien mit dem Kaffee.

Ei, apropos! lieber Reinhold, begann Soldau, wir haben ja von der gestrigen Vorstellung noch kein Wort gesprochen: waren Sie im Theater?

Ja wohl! antwortete ich.

Nun, wie hat Ihnen die Vorstellung gefallen? fragte er.

Recht gut, sehr gut, über mein Erwarten! erwiederte ich.

Sie müßen aufrichtig seyn, fuhr er fort, ganz aufrichtig; es freut mich weit mehr einen gegründeten Tadel als ein übertriebenes Lob zu hören.

Ich kann, bestätigte ich, mit voller Wahrheit be-

haupten, daß mich die Vorstellung sehr befriedigt hat. Die Statisterei war gut arrangirt und wurde gut geleitet. Die Bühne selbst hat hübsche Decorationen; die Maschinerie ging leicht und sicher, und das Haus überhaupt entspricht dem Zwecke in jeder Beziehung: man versteht den Schauspieler, und die Musik nimmt sich auch recht gut aus.

Dem Hause fehlt nichts als Größe, bemerkte Soldau, sonst ist es recht glücklich construirt. Aber das sind im Grunde jetzt Nebensachen; zur Hauptsache: Wie fanden Sie die Künstler?

Darüber ziemt mir nicht zu urtheilen, antwortete ich.

Ei, wie bescheiden! rief er lachend; aber so kommen Sie nicht durch. Ich erlaße Ihnen ein Urtheil über mich und meine Gattin, um Ihre Wahrheitsliebe nicht in Verlegenheit zu bringen, aber sonst bitte ich Sie recht angelegentlich mir zu sagen, wie Sie die Aufführung gefunden haben. Wie gefiel Ihnen Gustav? Das soll Ihr Fach werden, Sie müßen es also zu beurtheilen versuchen.

Delphini ist ein gewandter Schauspieler, sagte ich, der wohl Gutes leisten kann, wenn er will; aber mir scheint, er memorire schlecht und halte es unter seiner Würde, den Mangel zu verbergen; vielleicht ist es auch Gedächtnißschwäche, dann ist es verzeihlich.

Nein, nein! fiel Soldau ein, er memorirt wirklich nicht gern: ein gewöhnlicher Fehler routinirter Schauspieler; aber jedenfalls schadet man damit der Rolle. Sonst ist Delphini nicht ohne Talent, ich wünschte nur, er wäre um zwanzig Jahre jünger; seinen kräftigen Jünglingen fehlts am Nerv, die Kunst ersetzt nicht den Abgang der Natur und Wattirung ist nicht Muskel. Einem hübschen wohlgewachsenen Jungen glauben die Mädchen und Weiber weit eher als einem Alternden, wenn er auch noch so schön die Worte setzt. Machen Sie nur, daß Sie bald den Gustav spielen können.

O welche Freude wäre das für mich, rief ich.

Nun, so studiren Sie ihn ein, sagte er, ich will Ihnen das Buch geben. Das nächstemal, wenn das Stück wieder dran kommt, sollen Sie ihn spielen — sobald darf ich ihn ohnehin nicht wieder bringen, es bleibt Ihnen also Zeit. Haben Sie noch nicht daran gedacht, welche Rolle Sie zum ersten Versuch wählen wollen? Sie werden vielleicht schon eine einstudirt haben?

O ja, entgegnete ich: den Philipp in Johanna von Montfaucon.

Bravo, erwiederte er, so können Sie nächste Woche schon auftreten, wenn Sie bis dahin vorbereitet genug sind. Delphini spielt den Estavajel, das ist ganz herrlich; da können Sie Ihr Licht leuchten laßen vor

den Leuten. Ich will die Rolle mit Ihnen durchgehen, wenns Ihnen angenehm ist. Wir wollen das Philippchen so aufstutzen, daß es mit aller Ehre und Reputation vor dem Publikum erscheinen soll. An Aufmunterung wird es dem jungen Herrn nicht fehlen, seinen Beruf als Liebhaber mit Vergnügen zu erfüllen, denn mein schönstes Mädchen auf der Bühne, Fräulein Rosalia Westheim spielt die Hildegard.

Ich dachte, erglühend, an die Feuerrädchen des Kutschers. Auch meinem Herrn Director mochten einige Funken aufs Herz gefallen seyn, denn er sprach fast mit Begeisterung von den körperlichen und geistigen Vorzügen dieser Rosalie, und erschrak ordentlich, als er sich auf der lauten Declamation ertappte, die seine Eulalia wohl nicht mit Vergnügen vernommen hätte.

Wir schieden freundlich, nachdem er mir das Stück: Johanna von Montfaucon mitgegeben hatte.

Raschen Schrittes eilte ich nach meiner Wohnung, und überließ mich ganz dem frohen Gefühle, das die Aussicht auf Erfüllung eines sehnlichen Wunsches im Menschen erregt. Ich gelobte mir feierlich, mit allen Kräften nach dem großen Ziel zu streben, das mir so hell entgegen leuchtete.

Ob es allen Jüngern der Menschendarstellungskunst, wie sie Iffland nennt, so geht, wie es mir ergangen ist,

weiß ich nicht: ich fühlte meine Brust gehoben von ernsten, heiligen Vorsätzen; es war das schöne Gefühl eines kräftigen Willens, der die palmenbekränzten Schranken geöffnet sieht, leicht hinwegblickt über die Hindernisse und nur den unverwelklichen Kranz im Auge hat, der ihm aus duftiger Höhe winkt. Ich fühlte mich damals der Kunstunsterblichkeit würdig, weil ich an sie glaubte. O würde nie die prächtige Pflanze Enthusiasmus gebeugt von den Windsbrauten des gemeinen Lebens, nie an der Wurzel benagt von dem Wurme Egoismus, die Menschheit hätte mehr Herrliches aufzuweisen.

Mein Director, den ich abgeredetermaßen mit der Rolle heimsuchte, eröffnete mir alle Vortheile, die dem angehenden Schauspieler die Darstellung erleichtern. Er war nach einigen Tagen recht zufrieden mit mir und hoffte lachend, daß das Coulissenfieber leicht und gefahrlos an dem neuen Philipp vorüber gehen würde.

Bereiten Sie sich darauf vor — so lehrte mich mein Mentor — dem Publikum mit dreister Stirn entgegen zu treten; dem Schauspieler schadet nichts mehr, als wenn er die Bescheidenheit des gewöhnlichen Lebens, die dort recht wohl ansteht und gefällt, auf die Bühne mitbringt. Gehen Sie immer von dem Grundsatz aus, daß Sie nicht des Publikums, sondern dieses Ihretwegen da

ist. Auf den ersten Eindruck kommt in der Welt — also vorzüglich auf dem Theater, der Welt im Kleinen — alles an; sieht man den jungen Künstler auf den gefährlichen Bretern festen Schrittes wandeln; gewahrt man, daß er den Verlegenheiten leicht ausweicht, so hat er schon viel gewonnen; und wenn Figur und Costüm die durchdachte Rolle unterstützen, so kann es wohl so leicht nicht fehlen. Uebrigens wollen wir, um allen möglichen Unfällen vorzubeugen, dem Parterre die Richtung geben laßen, das kostet mich einige Komplimente und ein halbes Dutzend Freibillets.

Ich äußerte: es würde mir viel angenehmer seyn, wenn ich die Ueberzeugung schöpfte, den etwa errungenen Beifall nicht geworbenen Klatschern, sonderm dem Anerkenntniß des Publikums allein zu danken zu haben.

Lieber Freund, entgegnete er, Sie haben moralisch Recht, aber politisch Unrecht: es ist wahrlich ein stolzer und würdiger Gedanke, den Beifall der Welt sich selbst allein, seinem eigenen Verdienste zu verdanken; aber die Theaterwelt ist überhaupt eine ganz andere Welt als die gewöhnliche; ein kluger Feldherr trifft für alle denkbare Fälle Vorkehrungen, ohne seiner Tapferkeit, seinem Muthe dadurch Eintrag zu thun. Und recht aufrichtig gesagt: wüßte man oft die Quelle, aus welcher der laute Beifall, das Herausrufen, das Toben und

Apotheosiren kommt, wir würden uns über das trübe Brünnlein wundern und nicht begreifen können, wie solches zum wogenden Strome werden kann, der alles mit fortreißt. Klippern gehört zum Handwerk, mein lieber Herr Reinhold, das glauben Sie einem alten Practikus, der von der Kunst die höchsten Begriffe, von den Kunstkennern und Kunstausübern aber etwas niederere hat. Ein Paar derbe, dienstfertige Hände, die einer Meinung, alles Widerspruchs ungeachtet, Nachdruck zu geben wissen, haben der Aufnahme eines Künstlers mehr genützt, als alles Gefühl der empfindenden oder kunstrichtenwollenden, halblauten und lauen Zuschauer. Ueberhaupt, mein junger Freund, will die Welt geleitet seyn, ergo leite man sie und — versteht sich — zu unserm Vortheil. Mir liegt daran, Ihr Erscheinen so brillant als möglich zu machen; daß Sie mich hinlänglich unterstützen werden, erheischt Ihr eigener Vortheil, und so dürfen wir wohl eines guten Erfolgs gewiß seyn.

Er versprach mir, den Anzug ins Haus zu senden, um ihn zu probiren, und fügte noch den Rath bei, meine Rolle im Costüm durchzugehen, damit ich den Körper daran gewöhne.

Die erste Probe ward angesetzt; das dramatische Lastthier sagte sie an und empfahl sich meiner Huld.

Ein Glas Wein, das ich ihm reichen ließ, galt statt der Zusicherung.

Ich begab mich zur bestimmten Stunde auf die Bühne. Soldau stellte mich dem Personal vor, und ich fand eine ziemlich artige Aufnahme. Delphini schien sich zu verwundern, in seinem Spielgegner einen Kunstrivalen zu erblicken.

Wo bleibt denn Rosalie? frug Soldau, auf die Uhr sehend, und mein Herz pochte, so oft die Thür aufging.

Endlich erschien sie. Ich vergesse den Eindruck nie, den ihre bewundernswürdige Schönheit auf mich machte, Reizendere Formen hätte die Natur nicht vereinigen können, um das lieblichste Geschöpf zu bilden, deßen Anmuth alles übertraf, was ich je gesehen hatte. Zu diesen Vorzügen gesellte sich noch eine Stimme, die mit süßer Allgewalt das Ohr bestach und bis ins Innerste drang. Ich prieß mich glücklich, daß mein Verhältniß mir gestattete, mich in ihrem Zauberkreise zu bewegen, und ich versäumte nichts, was ihr eine gute Meinung von mir beibringen konnte. Sie mochte gewohnt seyn, sich bewundert zu sehen; es konnte ihr also nicht entgehen, welchen Eindruck sie auf mich gemacht hatte; sie benahm sich mit jener Artigkeit, die den Künstlerinnen eigen ist, und ich hatte während der Probe Gelegenheit zu bemerken, daß ihr Auge manchmal auf mir weilte.

Der Ernst des Geschäfts erhielt mich auf der Bahn der Besonnenheit, und lehrte mich endlich, ohne Wallung, ihre schöne Hand zu berühren.

Die Probe ging glücklich vorüber. Ich begleitete Soldau nach Hause.

Nun, wie hat Ihnen Rosalie gefallen? frug er.

Ueber die Maaßen! entgegnete ich schnell, sie ist ein Engel!

Ja, versetzte er, sie ist die Zierde ihres Geschlechts und meines Theaters; aber eben so launenhaft als schön. Nehmen Sie sich in Acht! ihr Auge schlägt Wunden, ohne sie heilen zu wollen.

So muß man sich hüten! erwiederte ich lächelnd, und beurlaubte mich, den guten Soldau bedauernd, der unheilbar verwundet zu seyn schien.

Der Anschlagzettel hatte schon die Nachricht von dem Auftreten eines neuen Schauspielers verbreitet; auf der Wirthstafel des Tigers lagen mehrere. Mit wahrem Entzücken las ich die Worte: „Herr Reinhold wird als Philipp aufzutreten die Ehre haben.“ Die Augen mehrerer Anwesenden waren neugierig auf mich gerichtet und schienen zu fragen: Bist du, der da auftreten wird? So angenehm mir das auch däuchte — ich entzog mich bald der Gesellschaft und überließ den Kellnern, über meine Person Auskunft zu geben.

Der entscheidende Abend kam heran; ich eilte ins Theater, mich zu kleiden. Das Haus füllte sich; ich blickte herzklopfend durch einen Riß des Vorhangs auf die sumsende Versammlung, und eine Bangigkeit beschlich mich, deren ich mich durchaus nicht erwehren konnte. Ich suchte Fassung zu gewinnen, aber je näher der Augenblick des Anfangs auf mich anrückte, desto ängstlicher ward mir.

Soldau, mit Anordnungen beschäftigt, reichte mir im Vorübergehen die Hand und sagte: Muth, Muth, lieber Reinhold! nichts übereilt; Sie können des Erfolges gewiß seyn, wenn Sie besonnen bleiben.

Die Simphonie begann; der Vorhang flog auf — ich harrte mit einem Gefühl, das sich schwer beschreiben läßt, auf meine erste Szene. So mag dem jungen Soldaten zu Muthe seyn, der zum erstenmal einer Schlacht anwohnen soll. Der kriegerische Marsch erschallt, man rückt dem Feind entgegen; sein Regiment hält noch, den Befehl zum Vordringen erwartend. Das Treffen beginnt, der Donner der Kanonen brüllt Tod und furchtbar hallen die Gebirge wieder — schon werden die Vortruppen handgemein — bange Stille herrscht unter den Harrenden, die Gesichter sind bleich, der stiere Blick aufs Schlachtfeld gerichtet, man hört das Herz des Nebenmannes schlagen endlich — vorwärts! schallt es, und der Drang des Au=

genblicks verscheucht die Angst. So ging es mir: einmal im Feuer, hob sich mein Muth und immer leichter und sicherer bewegte ich mich in der neuen Sphäre.

Rosaliens anmuthige Nähe, ihr leichtes, treffliches Spiel hoben mein eigenes, und so errang ich den Beifall des Publikums, der sich mehreremale und am lautesten am Schlusse aussprach.

Wer je das Glück gehabt hat, die Augen der Menge beifällig auf sich gelenkt — ihre Stimme in rauschendem Beifall vernommen zu haben, der wird mich nicht belächeln, wenn ich sage, daß meine Brust in stolzer Wonne schwoll; es war der freudenvollste Moment meines bisherigen Daseyns.

Soldau wünschte mir von Herzen Glück zu dem Erfolge, den ich — wie er freundlich versicherte — nicht seinen Freibillets zu verdanken hätte. Madam Soldau, welche die Johanna recht schön gegeben hatte, machte mir einige zarte Lobeserhebungen.

Ich konnte nicht scheiden, ohne Rosalien ein dankbares Wort der Artigkeit gesagt zu haben. Sie erwiederte es mit der angenehmsten Freundlichkeit, und fügte zu dem bereits erworbenen Kranze noch mild einige Blüthen hinzu, die mir von ihr doppelt süß däuchten. — Es war ein reizender Engel!

Im Heimwege hatte ich Gelegenheit, das erste kri-

tische Urtheil über mich zu hören. Ich holte nämlich zwei Männer ein, deren lebhaftes Gespräch — wie mein aufmerksames Ohr bald vernahm — dem neuen Schauspieler galt. Ich folgte ihnen in geringer Entfernung, und vernahm herzklopfend Folgendes:

A. Da irren Sie, lieber Freund! Der junge Mann hat Anlagen, wenigstens körperliche, um ein recht leidlicher Schauspieler zu werden, aber so hoch, wie Sie ihn anschlagen, ist er wahrlich nicht zu nehmen, und überhaupt läßt sich ein Anfänger, denn das ist er, nach der ersten Rolle nicht beurtheilen. Gewöhnlich wird er von irgend einem mitleidigen Schauspieler abgerichtet, deßen Eigenliebe durch die Bitte des jungen Menschen und durch den Gedanken gekitzelt wird, einen Jüngling zu bilden, der sich so vertrauensvoll in seine Kunst-Arme wirft, und von dem er nichts zu fürchten zu haben glaubt, wenn er ihm auch die Geheimnisse seiner Kunst mittheilt; ich kenne das.

B. Sie mögen einigermaßen Recht haben, aber Sie müßen mir doch zugestehen, daß ein geübter und billiger Blick sogleich entdeckt, was mechanisch erworbene Manier oder was eigenes Gefühl ist, das sich ausspricht. Der junge Mann hat eine hübsche Figur, die er zu benützen weiß, sein Organ ist tönend und biegsam und sein Vor-

trag bekundet den denkenden Darsteller. Er war wirklich recht brav.

A. Sie haben sich durch Aug' und Ohr bestechen laßen.

B. Gerade das beweist für meinen Satz; sein Spiel hat meine Empfindung erregt, und das ist ja wohl der Zweck des Künstlers.

A. Der Reiz der Neuheit und das gutmüthige Gefühl eines nachsichtigen Mannes, der mit noch Geringerem zufrieden wäre, wenn er nur die Freude hat, dem armen Schelm ein Scherflein Beifall zuzuwenden.

B. Nachsicht bedarf wohl jeder Anfänger, mehr als ein kalter Beurtheiler, der das Gute übersieht, während er das Tadelnswerthe aufsucht. Ich gebe zu, Reinhold bedarf noch viel, ein guter Schauspieler zu werden, denn das wird man nicht über Nacht; aber Grund und Boden ist da, ist auch schon recht fleißig bearbeitet, und kann gute Früchte tragen.

A. Wenn das Unkraut nicht den Waizen überwächst; wenn ihn der Beifall eines leicht befriedigten Publikums nicht indolent macht. Wir wollen erst die zweite, dritte, — sechste Rolle abwarten; wir wollen sehen, wie er sich benimmt, wenn er ohne Führer über die Breter wandelt; wenn er, von allen fremden Hülfsmitteln entblößt, seinen

eigenen Kram zu Markte bringen muß; und erhält er sich dann noch in Ihrer günstigen Meinung, so will ich mit Vergnügen einräumen, daß er die Weihe der Kunst hat und es mit Fleiß und Nachdenken weit bringen kann. Um jetziger Zeit ein guter Schauspieler zu seyn, gehört nicht viel mehr als eine tüchtige Portion Dreistigkeit, denn die schönen Zeiten der Kunst in Deutschland sind wohl mit Iffland zu Grabe gegangen, und dreist scheint mir der junge Mann zu seyn; das überrascht um so mehr, als man gewohnt ist, sich den Anfänger schüchtern und befangen zu denken.

B. Was Sie Dreistigkeit nennen, kann eben so wohl das höhere Gefühl eines jungen, gebildeten, verständigen Mannes seyn, der sich mit Leichtigkeit in seinem Lieblings-Element bewegt. Ich sage, der Anfang ist gut, und anfangen muß jeder, sonst geht es wie mit Jenem, der nicht eher ins Waßer wollte, bis er schwimmen könne.

A. Ein Schwimmer im Korkhemd! Nehmen Sie ihm das, und er wird ängstlich ans Ufer schauen, um einen Ast oder ein Aestchen zu entdecken, wo er sich halten kann, wenns allenfalls schief gehen sollte. Wir wollen uns daran erinnern.

Sie trennten sich hier.

Du Satan du! sagte ich leise und läugnete mir

nicht, daß der kalte Kunst-Scharfrichter einen derben Tropfen Wermuth in meinen Freudenbecher hatte fallen laßen, der ihm seine berauschende Kraft nahm. Solchen Urtheilen ist der Künstler stets ausgesetzt, und wohl noch hämischern, dacht ich; wenigstens glaubt er doch an die Möglichkeit meines Talents, und das soll mich um so mehr spornen, es geltend zu machen.

Gar zu gern hätt' ich den Namen des lieben Mannes wissen mögen, der so warm meine Parthei genommen hatte.

Ich kam um die Hälfte bescheidner in meinen Tiger, und fühlte mich dann erst wieder recht froh, als die anwesenden Gäste mich mit beifälliger Aufmerksamkeit betrachteten, und Lämmchen Wilhelmine bei schicklicher Gelegenheit mir ins Ohr wisperte: Sie haben recht gefallen! Ich drückte ihre Hand und versetzte leise: Mir würde genügen, wenn ich nur Ihnen gefallen hätte und immer gefiele. Sie erwiederte leicht den Druck der Hand und hüpfte weiter.

Eine stille, ruhige Nacht folgte auf den heißen Tag, der mir mehr Schweiß gekostet hatte, als der korkhemdige Scharfrichter glauben mochte. Hildegard Rosalie war mit dem Traumgott in Bund getreten, und kränzte liebhold mein Haupt mit Immortellen.

Ich gedachte am folgenden Morgen an Freundes-

Pflicht, und schrieb einen langen Brief an meinen Canzleidirector, worin ich alles berichtete, was mir bisher begegnet war. Ich erwähnte Sophien mit brüderlicher Zärtlichkeit, und bat, den Freund nicht zu vergeßen.

Ihr liebes Bild erschien mit allen süßen Erinnerungen der Vergangenheit im Hintergrunde — aber — im Vordergrunde stand liebreizend Rosalie und das Morgenroth der Gegenwart beleuchtete goldhell meinen Pfad.

Soldau's Sorgfalt verschaffte mir bald eine kleine aber angenehme Wohnung bei rechtlichen Bürgersleuten, von der ich nach einigen Tagen Besitz nahm.

Lämmchen Minchen sah mich ungern scheiden. Auf ihrem anmuthigen Gesichtchen hatte sich eine Wolke gelagert, und ihre Blicke, die mit eignem Ausdruck auf mir ruhten, ließen mich ahnden, daß eine Leidenschaft im Entstehen war, der ich zuvorkommen mußte; denn wollt' ich nicht bloß der Kunst leben? hatte ich meinem Freunde Arnold nicht gelobt, nur den Musen, auch wenn sie Rosalie hießen, zu huldigen? — Was sollte überhaupt aus einem traulichen Verhältniß zwischen mir und Minchen werden? Die Ehe lag nicht in meinem Plan — wenigstens vor der Hand nicht, auch hätte es verzweifelte Schwierigkeiten gekostet, die Eltern zu überzeugen, daß ein Schauspieler der würdigste Schwiegersohn für ihre

Tochter sey; und zur Täuschung eines redlichen Herzens war ich doch zu ehrlich. Ich nahm freundlichen Abschied von ihr und tröstete: und sind wir auch fern von einander, so sind doch die Herzen sich nah. Ihr trüber Blick schien an diese Nähe nicht glauben zu wollen.

Meine neue Einrichtung war, mit Soldau's Hülfe, bald getroffen. Ich fühlte mich recht behaglich in der neuen Lage. Ich theilte meine Zeit in Studiren und erheiternde Bewegung. Ich las alles, was über meine Kunst geschrieben worden war; ich lernte oder wiederholte alle Hülfswissenschaften; ich focht, ich ritt, ich exercirte, ich tanzte, kurz: ich that alles, was ein enthusiastischer Kopf zu thun nöthig findet, der das Ziel sich hoch gesteckt hat.

Ich wurde nach und nach mit den Mitgliedern der Bühne bekannter. Ich fand wenig Wahlverwandtschaft.

Delphini behandelte mich nach meinem ersten Auftreten mit vornehmseynsollender Höflichkeit, die seine bescheidene Superiorität über den Neuling bekunden sollte, in Wahrheit aber nichts verkündete als den abgeschmackten Egoisten.

Der zärtliche Vater, ein wohlbeleibter, dabei aber zierlicher Mann in Anstand und Rede übergoß mich mit schönen Worten und schien sich sehr für mich zu interessiren. Mich überraschte sein Redefluß, der bald ange-

nehm plätscherte, bald in majestätischen Fällen herabbrauste und sich dann wieder murmelnd in ein tiefes Becken gesammelter Erfahrungen ergoß, in welches ich nolens volens mein Haupt tauchen mußte. Ich bekam einen ziemlich hohen Begriff von seinem Wissen und Verstande, aber Zutrauen konnte er mir nicht einflößen.

Nur der erste Komikus gewann meine Zuneigung. Die Natur hatte ihn mit einem äußerst gefälligen Aeußern und zugleich mit jener muntern Laune ausgestattet, die alles auf der lachenden Seite sieht, das Possirliche leicht auffindet und zu benützen weiß; damit verband er eine gemüthliche Aufrichtigkeit, die ihn bald zu meinem Gesellschafter machte, so oft sich Gelegenheit darbot, weil unsre Geister sich freundlich begegneten. Er mochte, wie man ihm nachsagte, Empiriker seyn, aber sein Talent ersetzte alles; zudem besaß er einen Lebenstakt, der auf vielfältige Erfahrungen sich gründete; seine Ansichten waren so klar, seine Urtheile so gesund, daß man die fehlenden Wissenschaften kaum vermißte. Wir wurden nach kurzer Bekanntschaft trauliche Freunde.

Ich verdankte ihm eine komische Charakteristik des sämmtlichen Theaterpersonals, die mir mehr Dienste leistete, als jahrelange Erfahrung. Seine Schilderungen waren witzig aber harmlos und trugen das Gepräge richtiger Beobachtung. Was mir am meisten gefiel, war

die Schonung, mit welcher er über Soldau und seine häuslichen Verhältnisse sprach. Die Frau hat Neigung zur Herrschaft, sagte er, aber sie spielt Königinnen, und will sich das Zepter nicht entwinden laßen.

Nur Blüthenau, eben der zierliche, zärtliche, wohlbeleibte Vater, war ein steter Gegenstand seines Spottes.

Er ist Schöngeist, ohne schöner Geist zu seyn, sagte er, und bildet sich ein, unter die vorzüglichen Dichter zu gehören; seinem Talent, glaubt er, mangelt nichts als öffentliche Anerkennung, und diese würde ihm werden, wenn nicht Eifersucht dagegen sich sträubte. Zählen Sie darauf, daß er Ihnen beim nächsten Besuch eine Tracht seiner Gedichte vorliest, deren er eine erstaunliche Menge besitzt.

Nun, machen sie keinen Effect? frug ich.

O gewiß, antwortete Antonio, so hieß mein Freund, — den lieblichsten, den man von solchen Dingen erwarten kann: sie zaubern den Hörer in jenen behaglichen Zustand, der uns hoch über die Sorgen des Lebens erhebt, mit einem Wort: sie schläfern ein. Ich habe mir den Spaß gemacht, seine poetische Manier aus freier Hand nachzuahmen; er dürfte sich nicht schämen, diese Verse gedrechselt zu haben, und ich behaupte, meine sind beßer als die seinigen; denn das habe ich mit ihm und allen solchen Poeten gemein. Hören Sie und erstaunen Sie.

Er zog ein Blatt aus der Schreibtafel und las:

Apollos bekränzter, hochfliegender Wagen,
Auf Sternen der Größe von Hoheit getragen,
Zu dir schwebt die Leyer, gehaltlos und klug,
O säusle mir näher in rasselndem Flug.

Heraus mit dem Leuen zur Freude der Götter!
Wir speisen auf Rosen nnd fürchten kein Wetter.
Warum soll mein Herz auch im Starken nicht fühlen,
Da Kinder mit Myrthen der Traurigkeit spielen?

Und Pallas stand oben zum glücklichen Zeichen,
Und unten begann schon das Erdreich zu weichen.
Mit thatenlos, klüglich verwegener Brust
Durchschaut' ich des Ganzen unendliche Lust.

Die Freud' auf der Erde lag sonnig und bleichte,
Als unverhofft schrecklich das Große mir däuchte:
Verworren war Schöpfung, der Mensch, die Natur,
Und kämpfte mit Riesen auf dampfender Spur.

Die Schlachten begannen mit Schrecken der Freude;
Geheul durch die Mauern, Gesichter wie Kreide!
So starb die Erhabne, von Backstein gebaut,
Sie sank in das Garnichts und gab keinen Laut.

Bist Du's, der mir solches mit Grausen gelehrt;
Was nur für den Tänzer des Schreckens gehört?
Es kommt die Verzweiflung, verhüllet in Spaß,
Und Erde und Himmel erklingen wie Glas.

Ich lachte herzlich über den gereimten Unsinn, der durch Antonio's Vortrag nur um so verrückter klang, ich belehrte mich aber später, daß die Schilderung meines komischen Freundes nicht übertrieben gewesen war.

Ueber Rosalien äußerte er sich nicht ganz zu meiner Zufriedenheit.

Sie ist eine kleine Kokette, sagte er, die die Macht weiblicher Reize kennt und sich viel damit weiß, unter scheinbarer Unbefangenheit ihre Vorzüge so geltend als möglich zu machen. Auch mein armes Haupt steckte, zwar nur auf kurze Zeit, in ihrer Schlinge, und ich weiß bis jetzt noch nicht, habe ich meine Freiheit ihrer Großmuth oder dem Umstande zu danken, daß ich zum Schmachten zu lustig oder zur Liebe nicht anziehend genug bin. Das muß ihr indeß der Neid zugestehen, daß sie eine brave Künstlerin und ein schönes, kluges Mädchen ist, die den Anstand zu sichern weiß. Viele wollen behaupten, sie habe kein Herz; ich glaube es fast selbst, obgleich sie meinetwegen ein Nadelkissen an seiner Stelle dort haben dürfte.

Man hört den verunglückten Liebhaber, versetzte ich scherzend.

Bewahre der Himmel! entgegnete er: ich halte es mit der Liebe, wie ein kluger Trinker mit dem Wein; er läßt sich den Labetrunk munden, wo er ihm freundlich

geboten wird, aber er ist kein Narr, Durst zu leiden, wenn eine Weinsorte nicht zu haben oder zu kostbar ist. Uebrigens versuche jeder sein Heil, wo er es zu finden glaubt. Ich bringe meine Meinung Niemanden auf. Nur das sage ich: Vorsicht ist die Mama der Weisheit, und die Liebe Geschwisterkind mit der Tollheit!

Antonio hatte mit seiner Aeußerung einen trüben Schatten auf das liebliche Bild Rosaliens geworfen, der aber in der nächsten Stunde schwand.

Er mag Männer beurtheilen können, die Weiber sind unerforschlich; zudem ist er hier Parthei, die den Proceß verloren hat, und man weiß ja, wie die über den Gegner urtheilt.

Indeß ließ Soldau meinen Kunsteifer nicht erkalten. Don Manuel in der Braut von Messina sollte mein zweiter, größerer Versuch seyn. Cäsar wäre mir lieber gewesen; aber den hatte Delphini, und diesen zu einem Tausch zu bewegen war weder meine noch Soldau's Absicht. Zudem spielte Rosalie die Beatrice, und — war Manuel nicht ihr Erwählter?

Ich nahm das Buch zur Hand; ich las sogar die Vorrede des Dichters zu diesem Trauerspiel, um keinen Wink zu versäumen, der Bezug auf die Darstellung haben konnte. Mit anhaltendem Fleiße studirte ich die Rolle, und ließ nicht eher nach, bis Manuel und ich

eins waren. Es war eine starke Aufgabe, aber ich schmeichelte mir, sie nicht übel zu lösen.

Antonio besuchte mich fleißig, und wir unterhielten uns oft über Rolle und Stück. Er suchte meinen Muth durch die Versicherung zu erhöhen, daß mein Vorgänger den Manuel gespielt habe wie ein Klosterschüler, der in der Vacanz die Frau Mutter besucht.

Um die Braut von Messina ist es Schade, sagte er bei der Gelegenheit, daß ihr Schöpfer sie mit Chören hat auf die Welt kommen laßen. Ich behaupte, daß dieser Appendix dem herrlichen Stück überall Schaden thut und den Eindruck verwischt, den die Scenen der Hauptpersonen hervorbringen; denn solchen Eindruck der Chöre, wie ihn der Dichter in seinen Kranichen des Ibycus schildert, machen die der Braut wohl nicht, und überhaupt geht es in unserm Vaterlande am wenigsten, die Meinung des Volks über Handlungen der Herrscher im öffentlichen Chor aussprechen zu hören, wo man die Stimme desselben höchstens in commandirten Vivats zu vernehmen gewohnt ist. Wir liegen überhaupt zwischen Ernst und Spaß so bequem in der Mitte, und kümmern uns so wenig um die alten als um die neuen Griechen, daß es uns völlig gleichgültig ist, ob sie ihre Trauerspiele mit der Guitarre begleitet oder die Flötouse dazu gespielt haben. Hier erregen nun einmal die Chöre ent=

weder Gelächter oder Langeweile, und ich verdenk's den Leuten nicht, wenn sie den Pachter Feldkümmel und Consorten lieber sehen als die Leibgarde der feindlichen Brüder, die immer gegeneinander aufmarschirt, wie die Bauern im Schachspiel. Man sollte neue Bahnen öffnen, nicht die alten verfallenen Heerwege aufsuchen, die Anno selbigmal für Elephanten wohl gut gewesen seyn mögen, die aber für unsere zierlichen Cabriolets, Schwimmer, Diables, Berlinen und Laufmaschinen nichts taugen. Und mit der Bildung des Publikums vom Theater herab ist es auch so eine mißliche Sache: unser gebildetes und eingebildetes Publikum will nicht wiederholt gebildet seyn; denn wer wollte sich auch gerne zweimal hintereinander rasiren laßen, zumal wenn's Messer nicht scharf und der Barbier ungeschickt ist? Ein Volk, dem übelriechender Käse vortrefflich schmeckt, findet keinen Genuß am griechischen Chor.

Mein Don Manuel brachte mich nach meinem Wunsche in nähere Berührung mit Rosalien. Ich war so schlau, unter der Maske des Kunsteifers sie um die Erlaubniß zu bitten, unsre wechseitigen Scenen mit ihr durchgehen zu dürfen.

Sie gewährte meine Bitte recht freundlich, und ich hatte Gelegenheit, iht Hauswesen kennen zu lernen.

Ihre Wohnung glich an Reinlichkeit und Eleganz

dem Boudoir einer Hofdame und der Zelle einer Nonne. Die schöne Einfachheit spricht doch stets am meisten an: keine überflüßige Menge von Hausgeräthe, aber alles gut und an seinem Platze. Das mittlere große Zimmer diente zum Empfange und zum gewöhnlichen Aufenthalte. Rechts war ein kleineres Gemach, zum Studiren bestimmt und mit Schillers Büste geschmückt. Links war das Ankleidezimmer mit einem durch blüthweiße Vorhänge geschlossenen Alkoven — das Allerheiligste einer Mädchenwohnung — die Schlafstätte.

Ich schaute neugierigen Blicks durch die Oeffnung des etwas zurückgeschobenen Vorhangs; sie hob ihn lächelnd auf und sagte mit unnachahmlichem Reiz: Hier strickt der Schlaf die müden Glieder los, und löset sanft die Fesseln, die uns drücken. Vergeßenheit gießt ihre Letheschale aufs matte Haupt der armen Schläfer aus!

Eins fehlt hier, bemerkte ich, und wäre ich Bildhauer, es müßte entstehen.

Und das wäre? fragte sie.

Ein Amor zu den Häupten der schlafenden Liebesgöttin.

O schade, daß Sie Schauspieler sind, scherzte sie; so muß ich leider des Amors entbehren.

Wenn er sich nicht auf andere Weise naht! fuhr ich fort.

Amor ist ein Schelm, der selbst im Rathe der Götter Thorheiten treibt, versetzte sie; wer Ruhe haben will, muß sogar sein Bild sich nicht nahe kommen laßen.

Und wenn er sich rächt? Auch die kleinsten Götter wollen verehrt seyn.

Er fürchtet die Ruthe, trotz seiner Göttlichkeit.

Er weiß, daß ihm von schönen Händen nicht viel geschieht.

Nun, laßen wir den Amor — Amor seyn, sagte sie lächelnd, und kehren fein prosaisch herab vom Olymp auf guten deutschen Grund und Boden, wo die Liebe ohne unsterblichen Vorsteher sich wohl oder übel behelfen muß.

Sie lachte mich aus, so oft ich das Thema Liebe berührte.

Ich wiederholte meinen Besuch öfter, und sie schien mich nicht ungern zu sehen; sie war oder spielte jedoch die Unbefangene, und wußte meine auflodernde Flamme sehr geschickt niederzuhalten.

Ist das Koketterie oder Mangel an Gefühl? frug ich mich oft selbst, und Antonios Charakterschilderung mehrte meinen Zweifel. Aber in ihrer Nähe schwand alles, nur ihre Liebenswürdigkeit stand in heiterem Lichte vor meinem trunkenen Blicke, und ich machte den Liebhaber mit all den zärtlichen Possen, die unserem Geschlechte in einem solchen Paroxism eigen ist.

Ich begreife nicht, sagte Sie nach einer solchen verliebten Aufwallung, wie Männer gleich läppschen können, wenn sie mit einem Frauenzimmer sprechen, das ein leidliches Gesicht und frische Lippen hat. Glauben Sie denn, Reinhold, daß es angenehm ist, sich von vernünftigen Leuten närrisches Zeug vorschwatzen zu laßen?

Wenigstens halte ich das für leichter, entgegnete ich, etwas gekränkt, als daß närrische Leute vernünftiges Zeug schwatzen. Was können die Männer dafür, sagte ich einlenkend, wenn der Zauber Ihrer Reize die Sinne verwirrt?

O über die leicht verwirrten Sinne der sonst auf ihren Verstand so stolzen Männer! rief sie aus, die alles auf fremden Reiz schieben, was doch der eigne böse Geist ist, der sie stachelt. Sagen Sie selbst, Sie, den ich sonst für einen recht vernünftigen jungen Mann halte, muß sich ein vernünftiges Frauenzimmer, wenn Sie anders einem die Ehre zukommen laßen, muß es sich nicht gelangweilt, sogar gekränkt fühlen, wenn es nichts zu hören bekommt, als Süßeleien und Schmeicheleien, die beweisen, daß man es nicht für würdig hält, etwas besseres zu hören? Wie eckel ist eine Mahlzeit, wo über alle Speisen eine süße Brühe gegossen ist? Die herbste Frucht, die den Mund zusammenzieht, gewinnt an Reiz

gegenüber der überzuckerten Dinge, die, wie man weiß, doch nur unreif sind, ehe sie eingemacht werden.

Würde es Ihnen beßer gefallen, wenn ich recht herb und derb sagte: Mein Fräulein, ich liebe Sie; lieben Sie mich wieder.

Allerdings! versetzte sie; dann hätte ich die schönste Gelegenheit zu antworten: Mein Herr, das kann ich nicht.

Oder beßer: das will ich nicht, fiel ich ein.

Auch so, wenn Sie wollen, entgegnete sie; der Wille bedingt die That.

Fühlen Sie nicht, fuhr ich fort — daß zwei gleichgestimmte Seelen, sich auflösend in den himmlischen Accord der Liebe, die höchste Wonne des Daseyns empfinden müßen? Reizt Sie eine solche Aussicht nicht?

Ach ja, antwortete sie — schöne Aussichten habe ich gern. Aber es wird mit dieser Aussicht gehen, wie es mit allen geht. Die Hoffnung leitet uns fröhlich den Bergpfad hinauf, unter Scherz und Lachen fühlt man die Anstrengung des Steigens nicht; gefahrlos hüpft man über drohende Tiefen, klettert über Felsen, windet sich durch Gestrüppe, und erreicht endlich den Gipfel des Berges — ha! da liegen die Reiche der Welt zu unsern Füßen; die Brust athmet schnell, doch leicht; man gafft, man bewundert, man ermuntert zur Mitbewunderung; man labt sich, man jubelt, man — kurz: was weiß ich,

was man alles thut. Aber auf der luftigen Höhe ist des Bleibens nicht; der Genuß ist groß, die Aussicht vortrefflich, aber sie verliert mit dem Reiz der Neuheit, wie alles in der Welt. Die Sonne, die man wünschte — erflehte, erschlafft, belästigt endlich; der Blick senkt sich hinab ins grüne laubumdämmerte Thal; man steigt endlich früher als man selbst geglaubt hätte hinab, und bemerkt jetzt erst, welcher leichte Sinn, welche Sorglosigkeit dazu gehört hat, einen Weg zu machen, der überall Gefahren beut — mindestens ermüdet und abspannt.

Sie haben Recht, entgegnete ich: aber bringen Sie die Erinnerung gar nicht in Anschlag, die uns die Schönheiten des Gesehenen, des Erfahrenen, des Gefühlten nach Jahren noch lebendig vor die Seele führt, ohne uns das Gefahrvolle, das Mühsame zu wiederholen? Alles läßt sich beschreiben, nur die Empfindung nicht. Man muß den Regenbogen gesehen haben, um sich einen reinen Begriff von seinem Farbenspiel zu machen; man muß Liebe fühlen, um sich einen Begriff von Liebe machen zu können. Wer könnte auch beschreiben, wie eine edle Frucht, wie der Wein schmeckt? Das Unvergleichliche schließt jeden Vergleich aus.

Ich bleibe bei dem Beispiel, versetzte sie: wer würde wohl Verlangen tragen, ein Getränk zu kosten, deßen betäubende Eigenschaft man an einem Berauschten wahrnimmt.

Auch ein Räuschchen hat viel Angenehmes, fiel ich ein.

So lange es dauert, fuhr sie fort; ist es aber vorüber, dann soll, wie die Herren Studenten sagen, der Katzenjammer folgen.

Solche Gespräche hatten wir häufig, denn ich benützte fleißig die Gelegenheit, in ihrer Gesellschaft zu seyn. Sie würde mich zur Verzweiflung gebracht haben, hätt' ich die Ueberzeugung gehabt, daß das Behauptete ihre wahre Gesinnung sey; denn ich war wirklich so bezaubert von dem überaus angenehmen Geschöpf, daß ich sehr ernstlich an die Ehe dachte. Aber ich tröstete mich mit dem Erfahrungs-Satz, daß man die schwächsten Stellen einer Festung am stärksten vertheidigt, und hoffte, wie jeder Belagerer auf Uebergabe durch Sturm oder durch Capitulation.

Eines Tages, wir hatten eben die erste Szene zwischen Manuel und Beatrice durchgegangen und ruhten in vertraulichem Gespräch auf dem blühenden Sopha aus — schilderte ich das Glück der Ehe mit feurigen Farben. Ich bemächtigte mich ihrer Hand und drückte sie liebestrunken an meinen Mund. Sie zog sie zurück und sagte sehr ernst: Mein guter Herr Reinhold, Kunst und Ehestand lassen sich nicht wohl einigen. Ehestand ist im besten Falle eine gelinde Sclaverei, und die Kunst will

nur von Freien getrieben werden. Oder glauben Sie, ich könnte mich freiwillig zum Leibeigenen eines Despoten machen, der feig genug wäre, auch den unschuldigsten Gedanken der Freiheit zu verpönen, weil ihm bangte, seine Herrschaft nicht behaupten zu können? Herrinnen sind wir nur, so lange wir standhaft den Schatz der Freiheit bewahren. Der Ehering ist das erste Glied zur Kette, und alle Ketten drücken. Und einen Mann Gemahl zu nennen, der meine Ketten trüge, der sich mir beugte, der mir verächtlich wäre — nein! lieber unvermählt bleiben. In keinem Stande ist dem Frauenzimmer das Glück beschieden, selbstständig zu wirken, als in dem Schauspielerstande. Diese Selbstständigkeit geht verloren, wenn die Künstlerin auch die Pflichten des Weibes, der Gattin gewissenhaft erfüllen will. Es muß auf einer Seite Halbheit entstehen, die entweder auf ihren Ruhm oder auf ihre Ruhe störend einwirkt.

Es muß doch eine gewiße Sicherheit, eine süße Beruhigung in dem Gefühl einer glücklichen Frau liegen, unter dem Schutze eines geliebten, kräftigen Mannes zu stehen, der selbst Künstler ist, und das Talent seiner Gattin zu achten und zu heben versteht, entgegnete ich.

Allerdings! antwortete sie; — aber diese Beruhigung habe ich auch, ohne mein Glück in der Ehe zu wagen. Auch für mich würde wohl ein Arm bereit seyn,

mein Recht zu verfechten, mich zu schützen gegen Unbill; oder wollten Sie z. B. wohl zugeben, daß ich Wehrlose angefallen, gekränkt würde? — Sie sah mich dabei mit frommen, freundlichen, zuversichtlichen Auge an.

Meine Brust sollte Ihr Schild seyn, theure Rosalie, rief ich lebhaft und faßte sie in den Arm, um sie sogleich mit dem Schilde zu decken.

Nun, nun! gemach, mein feuriger Ritter! sagte sie, man thut mir ja noch nichts. Eine schnelle, geschickte Wendung machte sie frei — aber meine Pulse bebten.

Ich verließ sie endlich, aber mein ganzes Wesen versank in süße Träumereien von Liebesglück in ihren Armen.

Antonio bemerkte meinen gespannten Seelenzustand.

Ich bin Dein Freund, sagte er auf einem traulichen Spaziergange, und es kann mir nicht gleichgültig seyn, Dich von der Bahn weichen zu sehen, die Deinem Talente so schönen Lohn verheißt. Ich habe beim klingenden Glase Dir gelobt, Dein Bruder zu seyn, ich warne Dich, Dein Bruder warnt Dich, meide die Sirene, die mit lieblicher Stimme Dich verlockt in ein Gebiet, wo Deine Ruhe verloren gehen muß.

Du kennst sie nicht, rief ich begeistert, Du kennst das himmlische Geschöpf nicht, oder verkennst es; sie ist das edelste Mädchen, die selbstständigste Seele, die ich je

sah; nicht Lockung, ihr süßer Reiz ist es, der mich mit unwiderstehlicher Gewalt in ihre Nähe treibt.

Ich erzählte ihm Momente aus meiner Unterhaltung mit ihr; ich schilderte ihren Character mit all' der Wärme eines verliebten Gemüths.

Er schüttelte den Kopf und sagte: Sie spielt Komödie mit Dir, Reinhold. Sie ist ein gebildetes kluges Geschöpf, die ihrer Erziehung Ehre macht. Ihre Mutter, eine bedeutende Künstlerin, bestimmte sie von früher Jugend an für die Bühne. Rosalie hat, ohne Gefühl, mit allen Gefühlen spielen — allen Ausdruck der Empfindungen darzustellen gelernt. Was Du für schöne Natur eines reinen, klaren Gemüths hältst, ist nur das Resultat eines gelenken, geübten Geistes, der sich alles anzueignen versteht. Sie kennt die alte Regel der Kunst: willst du rühren, so mußt du dich vor eigener Rührung hüten. Ich kenne die Theaterwelt, ich kenne Rosalien, traue meiner ältern Erfahrung! Ihr Spiel kann Dich auf Augenblicke entzücken, aber beglücken nie!

Ich lächelte ungläubig. Es ist Dir nicht zu verdenken, bemerkte ich, daß Du gegen Rosalien eingenommen bist; dem Manne ist nichts empfindlicher als Zurücksetzung.

O glaube das nicht, fuhr er fort; ich bin nicht so großer Egoist, zu haßen was mich nicht begünstigt. Aber als der Rausch sank, der mich zu ihr gezogen hatte, als

ich ruhig beobachtete, gelangte ich zu der Ueberzeugung, die ich jetzt gegen Dich ausgesprochen habe. Mit Rosaliens kann Dirs gehen, wie jenem jungen Fischer, der, als er die Sirene umarmte, erst den entstellenden Schuppenschweif entdeckte. — Lebe Deiner Kunst, Reinhold, die Dich so liebend aufgenommen hat, und flieh alle Verbindungen, die Deine Unbefangenheit, Dein Streben zum würdigen Ziele stören müßen; und — was ich Dich inständigst bitte, zweifle nicht an meiner Freundschaft für Dich, die sich immer rein aussprechen soll, und, obgleich jung, desto inniger ist.

Er sagte das mit unverhaltner Rührung, und ich schloß ihn mit dem Versprechen in die Arme, seinem Rathe zu folgen, wenn ich zu seiner Ueberzeugung gelangen könne.

Er begleitete mich bis zu meiner Wohnung und verließ mich, meinem Nachdenken mich überlaßend.

Ich ging unruhig im Zimmer auf und ab. Mir riefen sich die Lehren meines älteren Freundes Arnold ins Gedächtniß. Ich gedachte des Manuscripts, das er mir beim Abschied geschenkt, und das ich bis jetzt noch keines Blicks gewürdigt hatte. Ich suchte es unter meinen Papieren hervor, und las den Titel:

„Lebensregeln für dramatische Künstler, gesammelt für seine Freunde von einem Freunde der Kunst.“

Das Bild des edlen Mannes schwebte freundlich vor meiner Seele; ich glaubte seine Worte zu vernehmen und las aufmerksam den Eingang.

„Die erste Bedingung eines zufriedenen, thatenreichen und nützlichen, folglich glücklichen Lebens ist ein gesunder Körper; weil von ihm ununterbrochene, heitere und kräftige Wirksamkeit der Seele, die Behaglichkeit des Daseyns abhängt."

„Die Sorge für die Erhaltung der Gesundheit ist also die erste Pflicht des vernünftigen Menschen."

„Der darstellende Künstler bedarf vorzugsweise eines gesunden, kräftigen und schönerhaltenen Körpers, weil sein Beruf ist, durch die Sinnen auf den Sinn zu wirken; weil die von der Dichtkunst erhaben oder lieblich gezeichneten Charactere mit dem Körper des Darstellers in harmonischem Verhältniß stehen müßen, um mit täuschender Wahrheit auf die Gemüther der Zuschauer zu wirken und so den Zweck der Schauspielkunst: feines, höheres Vergnügen des Geistes, zu erreichen."

„Die Erfahrung lehrt uns Regeln finden, die sich in zwei Hauptabtheilungen bringen laßen:"

„I. Körperpflege, mit den Unterabtheilungen:

a) Gesundheits-Pflege;

b) Schönheits-Pflege."

„Zu a) gehört:

1) Mäßigkeit in allem, was zur Erhaltung des Leibes nothwendig ist;

2) Zweckmäßige Bewegung und diätetische Lebens-Ordnung;

3) Vermeidung alles deßen, was der Organisation des Körpers, vorzüglich dem Sprach-Organ nachtheilig seyn kann.“

„Zu b) gehört:

1) Sorge für Erhaltung der Gliedmaßen durch Vorsicht bei Körper-Uebungen;

2) Mäßigkeit im Genuß rechtmäßiger Liebe, Vermeidung aller Ausschweifungen;

3) Reinlichkeit der Haut, der Zähne, der Haare ꝛc.“

„II. Seelenpflege, mit den Unterabtheilungen:

a) Kunst-Pflege;

b) Ehren-Pflege;

c) Gemüths-Pflege.“

„Zu a) wird erfordert:

1) Eine nützliche Lectüre aus allen Fächern der Literatur;

2) Ernstere Wissenschaften, als: Sprachen, Geschichte, Geographie, Physik, Heraldik ꝛc. ꝛc.

3) Practisches Studium der Menschennaturen in Beziehung auf Ausdruck der Leidenschaften;

4) Uebung des Sprach-Organs durch lauten Vortrag;
5) Denkübung, befördert durch Niederschreiben kleiner Aufsätze über Gegenstände der Kunst, der Natur, des Lebens ꝛc.; durch kritische Versuche über ganze Vorstellungen, über einzelne Rollen; durch Briefwechsel mit unterrichteten Personen; endlich
6) Zeichnen, Tanzen, Fechten, Reiten ꝛc.“

„Zu b) Ehrenpflege verlangt:
1) Nüchternheit und Anständigkeit in Gesellschaften;
2) Ordnung im Haushalt;
3) Aufrichtigkeit und strenge Gewissenhaftigkeit bei Verträgen, vorzüglich in Geld-Angelegenheiten;
4) Vernünftige Ausübung der männlichen Rechte über und für die Gattin in allen Vorfällen;
5) Vermeidung alles Aufsehens im Privatleben, als da ist: Störung des Hausfriedens, Spaßmachereien in Gesellschaften; buntscheckigte Kleidung; Gelage ꝛc.“

„Zu c) Gemüthspflege wird erfordert:
1) Vorsichtige Wahl der Freunde;
2) Treue, vorzüglich in der Ehe;
3) Achtung für Religion und ihre Anstalten;
4) Sorgfältige Erziehung der Kinder;
5) Wohlthätigkeit, Friedensliebe, Duldsamkeit, Dankbarkeit, Wahrhaftigkeit;

6) Sparsamkeit, und endlich

7) Das fortgesetzte Studium irgend eines wissenschaftlichen oder Kunst-Zweiges neben der Schauspielkunst, um nicht ganz von dem Zufall, oder den Launen der Directoren abhängen zu müßen und die politische Existenz nicht leicht zu verlieren."

Ich las mit steigendem Interesse.

Das, was er über Ehren-Pflege sagte, schien mir sehr beherzigenswerth.

„1) Nüchternheit und Anständigkeit in Gesellschaften ist der gewöhnliche Maaßstab, nach welchem der Character des Menschen und seine Bildungsstufe im Allgemeinen beurtheilt wird. Niemand hat nöthiger, die öffentliche Meinung im Privatleben für sich zu gewinnen, als der Schauspieler, der vermöge seiner öffentlichen Stellung als darstellender Künstler dem critischen Blick des Publikums stets ausgesetzt ist, und dadurch im geselligen Verein der Menschen mehr als jeder Andere beobachtet wird. Je anständiger sich der Künstler beträgt, desto mehr ehrt er sich und den Stand, dem er angehört; und er gewinnt auch in Beziehung auf seine Kunst, weil der erworbene und sorgfältig ausgebildete gesellige Anstand auch auf seine Darstellungen vortheilhaft wirkt. Es giebt Schauspieler, die sich nach erlangter Routine auf den Bretern nicht so übel — im geselligen Leben

aber wie Hausknechte betragen; das ist Mangel an Erziehung und Mangel an Kopf."

„2) Ordnung im Haushalt bekundet den rechtschaffenen Mann, der die moralische und physische Nothwendigkeit anerkannt hat, welche die Welt regiert und erhält, nämlich: Ab- und Zufluß, Aufwand und Ersatz in gehörigem Gleichgewichte zu erhalten. In keinem Stande der Erde hat man so leicht Veranlaßung, von der Bahn der Ordnung zu weichen, als in dem Schauspielerstande. Die Ausübung dieser, alle Lebensbegebenheiten umfassenden Kunst giebt der Phantasie des Darstellers eine höhere, luxuriösere Richtung, die ihn die Kleinlichkeiten des bürgerlichen Daseyns leicht übersehen laßen; aber diese sogenannten Kleinlichkeiten sind die Bindungsmittel des Größeren und tragen, vernachläßigt, endlich zum Sturz des Ganzen bei — wie oft das Weichen eines einzigen Steinchens den Fall des gewölbten Bogens verursacht. Der Schauspieler hat in der Regel viel Stunden der Muße, die ihn, wenn er sie nicht durch irgend eine andere Beschäftigung ausfüllt, zum Müßiggang und zu Zerstreuungen verleiten, die kostspielig und verderblich werden. Ein Uebelstand ist noch der, daß seine Geschäfte beginnen, wenn andere aufhören; daß er frei hat, wenn Andere arbeiten müßen; daß er erst in den Gasthof kommt, wenn Andere im Heimgehen begriffen sind. Wel-

cher feste Character gehört dazu, um diese Freiheit zu ertragen? Wie leicht verliert die erregbare Künstlernatur das gegebene Maaß des Gleichgewichts, und zahlt Vergnügungen, die sich endlich zur Einnahme wie 6 zu 10 verhalten, zum Schuldenmachen verführen, und den Leichtsinnigen in die Klauen der Wucherer und Juden liefern, aus denen keine Erlösung zu hoffen ist. Der Künstler von Kopf und Herz wird nie knickern, denn dazu ist er zu edel; aber der vernünftige Mann denkt zur Zeit der Aerndte an den Winter und sammelt Garben. Nicht zu gedenken des Einflusses, den ein geordneter Zustand auf Gesundheit und Gemüthsruhe hat.''

,,3) Aufrichtigkeit und strenge Gewissenhaftigkeit bei Verträgen, vorzüglich in Geld=Angelegenheiten — eine Regel, die niemanden mehr ans Herz zu legen ist, als dem Schauspieler, auf deßen Stande ohnehin das Vorurtheil noch immer lastet, als trüge sich die Kunst der Täuschung seiner Darstellungen, auf seinen Character, auf sein Privatleben über. Nur durch Zuverläßigkeit in allen Verhandlungen und Verträgen mit Andern ist er vermögend, den bösen Geist zu bannen, der von dem Troß seines Standes fortwährend heraufgerufen wird. Worthalten ist die Pflicht jedes rechtlichen Mannes; nur ein Windbeutel oder Schuft verspricht, was er nicht halten will und kann. Erfüllte Zusicherung gewährt Glau=

ben und Zuversicht, und diese sind im Fall der Noth oft so viel werth, als ein offener Creditbrief."

„4) Vernünftige Ausübung der männlichen Rechte über seine Gattin und für dieselbe. Der Mann ist das Haupt; auf ihm lastet die Sorge für seine Familie, auf ihn fällt die Schande verletzter Sittlichkeit. Er ist der natürliche Schutzherr und Vormund seiner Gattin, ihr Vertreter bei jeder Gelegenheit, wo das Weib schicklicherweise nicht selbst das Wort führen kann; er wird mit Kraft allem zu begegnen suchen, was ihr Nachtheil bringen, was ihr Verdruß machen kann; aber er wird auch eben so kräftig einschreiten, wenn das Benehmen seiner Gattin zu ärgerlichen und kränkenden Nachreden Anlaß giebt. Für den Mann ist nichts herabwürdigender, als still zu schweigen zu den Thorheiten seines Weibes, wohl gar der Gefallsüchtigen oder Gefallenen den Gefälligen zu machen. Alle Schmach des Hahnreihs fällt herab auf sein unwürdiges Haupt! er schändet seinen Stand und sein Geschlecht. — Duldet keine Lobhudeleien euer Gattinnen, keine übertriebene Lobpreisungen und Schmeicheleien, sie vergiften Kopf und Herz. Hütet Euch vor Hausfreunden, wes Namens und Standes sie sind, Ihr verhütet manches Uebel. Neigt die Gattin sich zur Koketterie, auch zu der unschuldigst scheinenden, und fruchten liebreiche Erinnerungen, ernste Ermahnungen nichts, so stoßet die

Unwürdige von Eurer Seite, die Euern Namen brandmarken will. Der Mann ist seiner Ehre alles — selbst das Leben schuldig."

„5) Vermeidung alles Aufsehens im Privatleben rc. rc. Es nimmt sich sehr unlieblich aus, wenn ein Künstler-Ehepaar zu gemeinen Zänkereien sich herabläßt; wenn hohe Tiraden mit niedrigen Schimpfworten sich mischen. Wer will wohl noch Achtung haben vor Leuten, die den Stolz von Grafen und Gräfinnen mitbringen vom Theater und sich zu Hause gebehrden wie Sackträger und Höckerweiber?

Der Schauspieler von Werth ist in der Regel guter Gesellschafter; er laße seine Gesellschaft suchen und dränge sich nirgends ein; der Künstler gewinnt an Neuheit für die Bühne, wenn er nicht das tägliche Gut öffentlicher Belustigungsorte ist. Der komische Schauspieler ist durch sein Talent als lustiger Mann bekannt; er benehme sich in Gesellschaften edel und laße sich nie zu Spaßmachereien herab. Schande denen, die um ein Frühstück, um eine Flasche Wein sich zum Hannswurst brauchen laßen!

Geschmackvoll gekleidet sey der Künstler, nicht fröhne er blindlings der neuen Mode. Nur was die Formen des Körpers mit Anmuth deckt, ist schön und verdient nachgeahmt zu werden. Die Wahl der Farben geben

Deutung über den Character; wer bunt und schreiend sich kleidet, hat Anlage zum Marktschreier."

Ich legte das Heft nicht eher aus den Händen, bis ich es ganz durchlesen hatte.

Die Abhandlung bewies, daß ihr Verfaßer das Theater und die Welt kannte. Was er über Verbindungen bei der Bühne, über eheliche Verhältnisse u. s. w. sagte, berührte mein Inneres und lehrte mich in Beziehung auf Rosalien behutsam seyn. Sophie schwebte bei diesen Betrachtungen freundlich warnend vorüber — seufzend legte ich das Manuscript bei Seite.

Ich theilte es später Antonio mit, und die Ansichten des Verfaßers gaben uns oft Gelegenheit, über den Zustand des deutschen Theaters überhaupt zu sprechen.

Wir haben, behauptete er, nie etwas besseres in der Meinung des gemeinen Volkes höherer und niederer Stände zu hoffen, wenn der Stand des Schauspielers nicht als bürgerlicher Nahrungsstand anerkannt wird, der, wie jedes andere Gewerbe, die Einrichtung einer Innung hat; und das ist leicht zu machen. Nehmen wir einmal an, die Directoren wären die Meister, Besitzer der Werkstatt — nicht Kunstmeister, aber Zahlmeister; die ersten Fächer Alt-Gesellen, die Uebrigen Gesellen, die Anfänger Lehrburschen, und der Troß Gehülfen, Handlanger. Du wirst mich nicht falsch verstehen oder gar

zürnen, daß ich Dich zum Lehrling mache, es soll Dir, meine ich, nicht schwer werden, bald Altgeselle zu werden. — Es müßten allgemeine Gesetze gemacht werden, die für ganz Deutschland gälten, die jedem Gliede der Innung, Meister oder Geselle, die ihm zustehenden Rechte sicherten, Frevel und Willkür straften. Es ist sonderbar in der Welt, daß man sich an Worte und Begriffe stößt, sie für herabwürdigend hält, während man sich nicht entblödet, unter anderen Namen schlechtere Dinge zu treiben und tiefer in der öffentlichen Meinung zu sinken, als man je unter anderem Schilde sinken könnte. Nenne mir einen Künstler-Stand, der sich mehr zur Innung, oder wenn man will, zur Gilde eignete, als der Schauspielerstand. Jeder andere Künstler kann einzeln seine Kunst treiben; der Maler, der Bildhauer bedarf nichts als sich, und sein Werk erhebt ihn auf die Stufe des Ranges, die er im Leben anzusprechen hat. Der Schauspieler allein kann nur in Gesellschaft seiner Kunstgenossen wirken; sein Kunstgeschäft bedarf noch obendrein eines gewaltigen Aufwandes, das nirgends Spuren hinterläßt, als etwa im lockern Andenken seiner Zeitgenossen oder im Contobuch der materialliefernden Kaufleute. Was wäre das z. B. herrlich nur in Beziehung auf das Reisen, wenn man wie die Sattler, die Schreiner u. s. w. Herberger, meinetwegen so nobel als möglich, träfe, wo man auf

Kosten der Hauptlade Erquickung und Ruhe fände. Es müßte freilich sonderbar klingen, wenn der Thorschreiber fragte: wer seynd Sie? — Antwort: ein Schauspieler-Altgeselle; denn Altgesellen würden sie alle seyn wollen; aber das kommt alles auf Gewohnheit an. Man hatte in frühern Zeiten auch Malergesellen und Kunstpfeifergesellen, und doch ist Malerei und Musik Kunst geblieben bis auf den heutigen Tag. Ich meines Theils wollte mich lieber Schauspielergeselle als leichtsinniger Geselle nennen laßen; denn leider hat man die Erfahrung, daß in dem Munde des Publikums, was in engere Berührung mit manchen sogenannten Künstlern kommt, der zweite Titel fast zum Prädicat des ganzen Standes erhoben worden ist.

Ich will Dir nur einen kleinen Beweis geben, welche Begriffe man noch in neuerer Zeit vom Schauspieler in bürgerlichen Verhältnissen hat.

Ich wünschte vorm Jahre mein Logis mit einem bequemeren und wo möglich nicht viel theureren zu vertauschen, und wandte mich, da ich noch ziemlich unbekannt war, an eine Person, die man mir als Commissionär in solchen Angelegenheiten bezeichnet hatte. Es war ein Bürger von gutem Ansehen, der mir mit vieler Dienstfertigkeit mehrere Wohnungen anzeigte, und ihren Gelaß, ihre Bequemlichkeiten sehr genau schilderte. Eine davon

schien mir der Lage, des Raums und des Preises wegen die annehmlichste; der Abschluß des Contracts beruhte nur auf Besichtigung des Locals, und der Mann war sogleich bereitwillig, mich hinzuführen. Ehe wir noch das Zimmer verließen, fragte er mich sehr höflich, mit wem er die Ehre habe zu sprechen. Ich bin der Schauspieler Antonio, antwortete ich. Nun hättest Du mit eins das lange Gesicht sehen sollen. Er legte schnell den Hut wieder weg und sagte mit dem impertinentesten Tone: Für Schauspieler habe ich keine Logis! — Was sollte ich machen? Ich kaute schnell die Sottise und gab sie ihm zurück, indem ich mit tiefem Bückling sagte: Für Esel habe ich keine Worte!

Es ist niederschlagend, sagte ich, in unserm Zeitalter noch auf solche Dinge stoßen zu müßen. Aber das liegt doch wohl nicht in dem Stande, sondern in den einzelnen Erbärmlichkeiten ausgearteter Wüstlinge, die ihn schänden. Der deutsche Künstlerstand, auf der Höhe, die er erklommen hat, wird dergleichen Unbilden wohl ausrotten, wenn es ihm rechter Ernst damit ist.

So leicht nicht, versetzte Antonio; der Speculations-Teufel der kleinen und großen Directoren wird immer Unkraut unter den Waizen säen. Der Wohlfeilste ist ihnen der Beste, wenn er nur halbweg das leistet, wozu ihn der Entreemäkler brauchen kann. Wenn die Bühne nicht

mehr der Zufluchtsort von Abentheurern, von moralisch Geächteten ist, wenn wir es so weit bringen, daß dem Unberufenen der Eintritt in den Tempel versagt, wenigstens erschwert wird, dann ist Hoffnung zum Guten — sonst bleibt die Sache wie sie ist. Alle Künstler Deutschlands, die ihre höhere Bestimmung für's bürgerliche Daseyn fühlen und mit moralischer Sicherheit die glatte Bahn wandeln, sollten sich verbinden in herzinnigem Verein, um wenigstens das Bessere zu retten, sollten mit flammendem Schwerdte die Schwelle des Heiligthums hüten, daß kein Choribant die heilige Stätte entweihe. Ich zweifle aber an der Möglichkeit der Ausführung, denn der Hebel fehlt, der die schwer zu bewegenden Materialien zum Bau des Ehrendenkmals herbeischafft, bearbeitet und fügt. Ich wäre bereit, mit allen Kräften zu wirken.

Auch ich, rief ich freudig — so schwach meine Kräfte sind.

Wir gaben uns Wort und Handschlag, zum Besten der Ehre unseres Standes auf alle Weise zu handeln.

Mittlerweile war die Aufführung der Braut von Messina herangekommen. Soldau, den ich in der letzteren Zeit, Rosaliens wegen, etwas vernachläßigt hatte, machte mir sanfte Vorwürfe über mein Seltenmachen, fand mich aber so wohl vorbereitet als Manuel, daß er

wenig oder nichts erinnerte. Daß wir es an einem geschmackvollen, wohlkleidendem Costüm nicht fehlen ließen, läßt sich denken; Soldau bot zu allem freundlich die Hand.

Die Proben gingen glücklich vorüber; ich erwartete einen glänzenden Erfolg und so betrat ich ängstlich zwar, doch hoffnungsvoll die Bühne.

Rosalie Beatrice war engelschön. Das einfache, faltenreiche weiße Gewand umfloß liebreizend die schönen Formen, und trieb mir das Blut zum Herzen.

War es die süße Verwirrung, in die mich ihr Anblick versetzte; war es Delphinis Bestreben, mein Spiel durch eignen Kraftaufwand zu decken; war es das Stück selbst, was die Zuschauer kalt ließ — ich weiß es nicht; aber der Erfolg blieb weit hinter meiner Erwartung zurück. Ich gesteh' es jetzt mit Erröthen, ich hatte mir mit Herausrufen geschmeichelt, und kaum ärndtete ich einen einzigen Applaus.

In trüber Abspannung verließ ich die Bühne, wagte es nicht, in ein Gasthaus zu gehen, um keinen Tadel zu hören, und eilte in meine einsame Wohnung, um mich ganz dem Gefühl mißlungener Anstrengung zu überlaßen.

Ich dachte an den Kunstscharfrichter von der Promenade und glaubte, sein hämisches Rechthaberlächeln zu sehen.

Meine Wirthsleute waren so gefällig, mir Thee zu

besorgen. Die jüngste Tochter des Hauses, ein niedliches Knöspchen, brachte mir ihn aufs Zimmer.

Sind Sie heute im Theater gewesen? frug ich sie.

Gott bewahre! war die Antwort.

Warum Gott bewahre?

Der Vater leidet's nicht.

Das Schauspiel ist doch ein edles Vergnügen.

Das kann seyn; aber der Vater sagt: bete und arbeite, und überlaße das Theaterlaufen solchen Leuten, die beides nicht nothwendig zu haben glauben.

Haben Sie denn keine Lust, ein schönes Stück zu sehen?

O ja, ich möchte wohl, wenn's der Vater erlaubte; aber da der nicht will, so mach ich mir auch nicht viel daraus.

Da haben Sie Recht, sagte ich: dem Vater gehorchen ist mehr werth als die glänzendste Theater-Vorstellung; und wenn Sie ja einmal hingehen, so sehen Sie nur ja die Braut von Messina nicht, das ist ein gefährliches Stück.

Sie erröthete ein wenig, wahrscheinlich über das Wort Braut, und wünschte mir, sich verneigend, ein schöne gute Nacht.

Sonderbar! dacht' ich; der Vater will's nicht leiden, daß die Tochter das Schauspiel besucht, und beherbergt doch

einen Schauspieler, gestattet sogar, daß diese Tochter ihm den Thee aufs Zimmer bringen darf — reine Widersprüche, die sich durch nichts als Interesse erklären laßen.

Ich ging zu Bette und hatte keine schöne gute Nacht.

Das Sprüchwort, daß selten ein unangenehmer Vorfall allein kommt, erprobte sich gleich am folgenden Morgen an mir. Ich erhielt einen Brief von meinem Bruder, worin mir dieser meldete, daß der Vater meinen Uebertritt zur Bühne mißbillige und den Aufwand bedaure, den er gemacht habe, mich auf die Bahn eines nützlichen und ehrenvollen Gewerbes zu bringen, das ich nun leichtsinniger Weise aufgegeben habe. Er könne mir zu dem neuen Stande nicht Glück wünschen, bei welchem er kein Heil für mich sähe, und er wünschte herzlich, daß ich so bald wie möglich einen Stand wieder verließe, der mir so wenig solide Aussicht darböte.

„Mache Dir übrigens — so schloß mein Bruder — keinen so großen Kummer über die Aeußerungen des Vaters, der seit einiger Zeit kränkelt und alles im trüben Lichte sieht. Ich fürchte, wir werden ihn nicht mehr lange besitzen; in solchem Fall müßte ich freilich auch wünschen, Du habest den Handelsstand nicht verlaßen."

Diese Nachricht ergriff mich mächtig und mehrte meine trübe Stimmung.

Antonio traf mich in der finstersten Laune.

Ich theilte ihm den Brief mit.

Laß' den Muth nicht sinken, sagte er tröstend nach Durchlesung deßelben; wieder ein Beweis, welche Ansichten alte Leute haben von einem Stande, der freilich zur Zeit ihrer Jugend wenig solides darbot. Nicht Nothwendigkeit oder Leichtsinn trieb Dich auf die Breter, sondern freier Wille und Liebe zu einer Kunst, die wohl ihren Mann so gut nährt als irgend ein anderer Erwerbszweig.

Er kam von selbst auf die gestrige Vorstellung zu sprechen; denn ich hätte mich wohl gehütet, ihrer zu erwähnen. Ich theilte ihm redlich meine Besorgnisse mit.

Wie ich Dir schon bemerkt habe, sagte er, das Stück macht des Appendix wegen wenig Glück. Du hattest recht brave Momente, auf Ehre! und Du hast gewiß nicht mißfallen. Was Dir abgeht, ist Routine, ist Ruhe. Dem Darsteller schadet nichts mehr als Befangenheit, und befangen warst Du gestern, vorzüglich in Deiner ersten Scene mit Beatricen; der Schauspieler muß seines Ich's Meister seyn, das warst Du nicht. Delphini hatte dieses alles vor dir voraus. Willst Du redlich der Kunst leben, so gieb Dich nicht einer Leidenschaft hin, die Dein Wesen erschlafft.

Ich schwieg seufzend.

Wie ich Rosalien kenne, fuhr er fort, ist sie kein

Gegenstand, der ein volles Herz für immer befriedigen kann. Sie wäre es vielleicht unter andern Umständen geworden, aber so ist nichts an ihrer Natur als ihre Körperreize, und diese vergehen.

O wie selig, rief ich aus, die Holde zu besitzen!

Nun, sagte er lächelnd, so gieb Dir Mühe, Dir ihren Besitz zu verschaffen, aber denke nicht an Ehe, das ist, gelind gesagt, einfältig.

Was denkst Du? frug ich ernst, soll ich sie verführen?

Verführen? wiederholte er lakonisch — o nein! so leicht geht das nicht, sie kennt Weg und Steg.

Ich war im Begriff, Antonio ein heftiges Wort hierüber zu sagen, er nahm mich aber in die Arme und sagte: Reinhold! rede, zürne, tobe, schimpfe sogar, wie Du willst, denke ans heirathen, so oft und so feurig Du willst, nur nicht an die Ehe. Du wirst noch viele hübsche Mädchen sehen — wie oft, um Appollos willen, wie oft müßtest Du dich verehelichen, um Deinen Sinnenreiz zu befriedigen? denn Du magst sagen und betheuren so viel Du willst, Deine gewaltige Liebe zu Rosalien ist feiner Rausch der Sinne.

Du hälst mich für —

Für einen jungen, feurigen, tugendsamen und ehrlichen Menschen, fiel er mir in die Rede, der über jede

frivole Idee erschrickt und sie vermöge seiner poetischen Natur sogleich zur innigsten, unschuldigsten Seelenliebe erhebt, die vor dem Altar der Treue geheiligt werden muß. Ich bin kein Libertin, Reinhold, ich achte die Tugend, das glaube mir auf mein ehrliches Wort, aber ich sehe nicht ein, warum ich mich fesseln laßen soll, wenn mir gleicher Genuß im Freien geboten wird? Ich habe auch sogar gegen den Ehestand nichts, auf Ehre gar nichts, er mag sogar unter gewißen Verhältnißen und Bedingungen recht behaglich und bequem seyn, aber für den Schauspieler weniger als für jeden andern Stand. Aufrichtig! ein junger Künstler, der so eben erst die zweite Rolle gegeben hat, muß noch nicht an den lieben Ehestand denken; das hebe Dir auf, bis die Jahre eintreten, wo der erste Liebhaber ins zärtliche Väterfach übergeht. Nimm Dir ein Beispiel an Rosalien: die liebt die Freiheit mehr als den Ehestand, und das gefällt mir am besten an ihr, weil ich glaube, daß das ihr aufrichtiger Ernst ist. Suche ihr System zu dem Deinigen zu machen, vielleicht fahrt ihr beide wohl dabei.

Unsere Ansichten sind verschieden, sagte ich gereizt; was Du für Glück hältst, kann dem andern eckle Waare seyn.

Ist auch möglich, versetzte er; jeder nach seiner Weise. Der eine liebt den Kamm, der andere das, worin er

steckt. So heirathe denn ins Himmels Namen, wenn Du nicht anders willst und kannst, ich komme auf Deine Hochzeit, wenn Du mich ladest; aber ehe Du solches thust, so sey so gut und frühstücke noch einmal ledigen Standes mit mir; ich verspreche Dir auch, auf das Wohl Deiner künftigen Ehegesponsin aus Herzensgrund anzustoßen.

Er nahm mich Sträubenden trällernd am Arm, setzte mir den Hut auf, und führte mich komplimentirend zur Thür hinaus.

Wir durchschlenderten einige Straßen, dann lenkte er gegen ein kleines Häuschen, was ich noch nie gesehen hatte. Ein artig möblirtes Zimmer mit dicht verhängten Fenstern nahm uns auf. Es war ein heimliches angenehmes Plätzchen, zu traulicher Unterhaltung gemacht. Antonio bestellte bei einer eintretenden ältlichen aber recht artigen Frau sein Leibgericht, Rippchen in Sauce und Pfannkuchen, und bis solches zubereitet wäre, eine Flasche Wein.

Er schob ein rundes Tischchen an das Sopha und zog mich neben sich nieder.

Gieb acht, sagte er, welche Hebe uns hier den Becher kredenzen wird.

Nicht lange, so erschien ein wundernettes Mädchen

mit Flaschen und Gläsern, verneigte sich freundlich, füllte die Gläser und wünschte, daß es wohl bekommen möchte.

Wem sollte aus solchen Händen der Nectar nicht wohl bekommen, sagte Antonio, und nahm das liebliche Kind an der Hand, das zutraulich zu ihm trat. Sehen Sie, liebes Tinchen, fuhr er fort, das ist Herr Reinhold, von dem ich schon einigemal sprach, ein junger hübscher Mann, wie Sie sehen, der aber die schönen Mädchen fürchtet.

Sie betrachtete mich mit schalkhaft zweifelndem Blicke und sagte: ich wüßte nicht, was da zu fürchten wäre?

Das weiß er am Ende selbst nicht, wie jeder Furchtsame, versetzte Antonio.

Da soll er nur zu Ihnen in die Schule gehn, Herr Ritter ohne Furcht —

Und ohne Tadel, wenn auch nicht von Adel! fiel Antonio ein.

O! entgegnete sie, wir sind froh, wenn Sie keinen über uns haben, — und schlüpfte zur Thüre hinaus.

Dunkelbelockte Schelmin meines nach Rippchen sich sehnenden Herzens! rief er ihr nach. — Sieh, lieber Reinhold, das ist meine Passion: ein gutes Glas Wein von schönen Händen gereicht, einen Freund zur Seite und etwas schmackhaftes auf dem Teller, so ist für Kopf,

Herz, Sinne und Magen gesorgt. — Ist das nicht ein Herzensmädchen, das Tinchen? und alles die reine ungeschminkte Natur, nicht die mindeste Zweideutigkeit im Character: freundlich gegen Freundliche, stolz gegen Vermessene, fröhlichen Herzens, einfachen Gemüths und aufgeweckten Kopfes!

Du bist ein warmer Lobredner, bemerkte ich lächelnd.

Das bin ich bei allem was Lob verdient. Stoß' an: alle redliche einfache Herzen sollen leben!

Albertine trat ein mit den nöthigen Speisegeräthschaften, ihr folgte die Mutter, ein blendendweißes Serviett vorgesteckt, mit den dampfenden Cotelets und Pfannkuchen. Alles war vortrefflich zubereitet und die überall bemerkbare Reinlichkeit erhöhete den Genuß.

Mutter und Tochter entfernten sich bescheiden, nachdem sie uns versorgt hatten.

Nun, wie behagt Dir's hier? frug Antonio — kann es etwas Angenehmeres geben, als so ein Frühstückchen? Die Frau kocht excellent, und diesem Talent hat sie ihre bürgerliche Existenz zu danken. Sie ist seit mehreren Jahren Wittwe. Ihr seliger Herr Gemahl war ehemals Haushofmeister bei ich weiß nicht welchem Fürsten, der ihm ein großes Legat vermachte. Mit diesem Gelde und eignen Ersparnissen kaufte er hier eine große Wirthschaft, richtete solche auf das kostbarste ein, um seinen

Geschmack zu zeigen, und hielt ein Heer von Kellnern und Kellnerinnen, die ihn unbarmherzig betrogen, weil er den großen Herrn spielte, nach nichts sah, und die Frau vollauf in der Küche Beschäftigung hatte. Anfangs gings herrlich und in Freuden; die Zimmer wimmelten von Gästen. Als aber der Reiz der Neuheit verschwunden, der Herr Gastgeber gegen mehrere Gäste unhöflich gewesen war und die Bedienung unter solcher Aufsicht täglich schlechter wurde, so verlief sich der Schwarm, und Herr Ortolani war sein eigener Gast, der den ganzen Tag frühstückte und aus Verdruß und Aerger noch andere Sachen trieb, bis die Freude ein Ende hatte. Die Frau rettete aus dem Concurs mit Müh' und Noth ein kleines Capitälchen, und auch das hätte ihr der Schmeckkünstler verfrühstückt, wenn nicht der Tod ins Mittel getreten und ihn durch ein Schlagflüßchen hinüber gefördert hätte. Die Wittwe erkaufte hier dieses Haus, begann eine kleine Schenk- und Speisewirthschaft, trieb ehrlich und klug ihr Wesen, und steht jetzt auf sehr solidem Fuß. Ihr Mädchen, ihr Alles, hat sie mit Sorgfalt erzogen und zur tüchtigen Hauswirthin gebildet. Das liebe Kind ist unter täglich wechselnden, dem Genuß nachstreifenden Gästen aufgewachsen, und doch ist Körper und Seele fleckenlos geblieben, — ein liebliches Gegenstück zu den prunkenden und deklamirenden

Tugendheldinnen, die das zarte Roth der Unschuld und Tugend aus dem Schminktöpfchen holen.

Sonach scheint ihre Tugend etwas abgehärtet, bemerkte ich boshafterweise, um mich für die Anspielung zu rächen.

Richtig, mein Brüderchen! versetzte er — durch und durch fest; nicht so eine Pastetengeschichte mit festem Aeußern und inwendig pappweich! Du hörst, ich spreche in der Blumensprache.

Es fanden sich noch einige Frühstückslustige Gäste, unter andern der Musikdirector des Theaters, der mit Leib und Seele dem Contrapunkt angehörte.

Antonio, der übrigens keine Note kannte, sich aber einige musicalische Terminis behalten hatte, brachte das Gespräch auf die neuesten Erscheinungen in der musikalischen Welt, und wußte den Musikdirector bald durch Widersprüche so in Harnisch zu bringen, daß er alles zu zertrümmern drohte, was nicht mit seiner Empfindung im Einklang stand.

Ein Mensch ohne Sinn und Gefühl für die göttliche Musik, deklamirte er, ist kein Mensch, ist ein Stockfisch, ist weniger werth als ein Notenpult, das wenigstens passiv dabei Dienste leistet. Musik ist die Mutter aller Tugenden, alles Großen auf Erden. Sie macht

fromm, demüthig, friedlich; erhebt den Muth, entflammt zur Tapferkeit — item: die Musik ist Alles.

Nur eßen kann man sie nicht, fiel Antonio ein; und was die Ermuthigung zu Tapferkeit betrifft, so mag das allenfalls bei den Musikhörenden der Fall seyn, bei den Musikmachenden spürt man ihre herrliche Wirkung nicht, das beweisen die Feldmusiker, die gewöhnlich vor lauter Courage nicht vorwärts wollen.

Der Musikdirector schien große Lust zu haben, dem Widersprecher reeliter zu beweisen, daß ein Musiker Muth uud Kraft genug habe, seine musikalischen Behauptungen gegen männiglich mit Schwerdt und Kolben zu vertheidigen.

Antonio lenkte geschickt durch das Bekenntniß ein, daß er durchaus nichts von der Musik verstehe; — daher es denn auch kommen möge, daß er an sich den göttlichen Eindruck vermisse, obgleich die Pauken Wirkung auf seinen Magen machten.

Unbeschadet Ihrer Behauptungen, lieber Herr Musikdirector, sagte ein Dritter, so giebt es doch Leute, denen es weder an Talent noch an Gefühl mangelt, und die durchaus die Musik nicht leiden können.

Die haben den Bandwurm, fiel der Musikdirector hastig ein.

O weh! rief Antonio, so habe ich auch ein tüchtiges

Endchen Bandwurm im Leibe; denn manchmal ist mir die Musik im Innernsten zuwider, besonders kurz vor dem Essen, wenn man vom Thurm herab die röchelnde Posaune bläßt; am widerlichsten aber ist mir der Gesang um Mitternacht, das heißt: der Gesang des Nachtwächters, wenn er mich aufweckt. Und nun begreife ich auch, warum die Hunde gewöhnlich heulen, wenn sie Musik hören: sie haben alle den Bandwurm; oder sollte das vielleicht versteckter Kunsttrieb seyn, der die Lust erzeugt, mitzusingen?

Der Musikdirector wünschte ihm ein Dutzend Band- und Kernwürmer in den Leib, ließ sich indeß die Rippchen wohl behagen und schied, nachdem er seine Flasche geleert hatte, in Frieden von der ungegerbten lustigen Haut, wie er Antonio nannte, der in der musikalischen Welt dereinst als Windbalg oder Trommelfell noch treffliche Dienste leisten könne.

Antonio versicherte ihn dagegen, daß es ihm nach dem Tode noch das innigste Vergnügen machen würde, in einer seiner rührenden Opern wenigstens die Ohren zu rühren, damit doch etwas gerührt werde.

Nach einem kurzen Spaziergange trennte ich mich von Antonio und ging, obgleich es mir etwas schwer fiel, zu Soldau, um zu hören, was er über mein gestriges Spiel sagen werde.

Wir kamen nach kurzer Einleitung darauf zu sprechen.

Die Aufgabe war etwas schwer, lieber Herr Reinhold, sagte er, doch haben Sie im Ganzen geleistet, was in ihren Kräften stand, aber Sie waren befangen, steifer, unbehülflicher als das erstemal, zumal in Ihren Scenen mit Rosalie. Sollte diese die Ursache Ihrer Verwirrung seyn, so rathe ich Ihnen freundschaftlich, suchen Sie Meister eines Verhältnisses zu werden, daß Ihren Fortschritten in der Kunst hinderlich seyn muß. Ich werfe mich nicht zum Hüter und Krittler Ihrer Privat-Angelegenheiten auf, aber ich rathe Ihnen freundschaftlich, hängen Sie nicht einer Leidenschaft nach, die schwerlich zum Ziele führt; ich kenne Rosalien.

Ich verberge den Eindruck nicht, den Rosaliens Reiz auf mich gemacht hat, auf jeden machen muß, der Gefühl für weibliche Anmuth hat, sagte ich, aber daß diese Empfindung schädlichen Einfluß auf meine theatralische Individualität haben sollte, das will mir doch nicht recht einleuchten. Zudem behauptet man ja, die Liebe erhöhe alle Kräfte, alle Fähigkeiten der Seele und des Körpers. —

Eine glückliche Liebe, fiel Soldau ein, das geb' ich zu; ein Schmachtender aber schleppt mühsam seine Fesseln, die ihn an jeder freien und leichten Bewegung hindern. Ihnen mangelt ohnehin noch die nöthige Sicherheit, und diese erlangt man nur durch Ruhe des Gemüths

und durch Uebung; ohne diese Sicherheit werden Ihre Leistungen nie die Rundung, die scharfe Zeichnung erhalten, die ein Gemälde haben muß, um das Auge des Kenners zu befriedigen. Ich mache Sie auf Delphini aufmerksam: Sie würden, ohne Compliment, was Figur und Organ betrifft, dreist mit ihm rivalisiren können, hätte er nicht den Vortheil der Sicherheit voraus, die ihm aus jeder Verlegenheit hilft. Sie hatten die Rolle trefflich memorirt, und dennoch schien es, als happerte es hin und wieder.

Ich versprach, seiner Lehren eingedenk zu seyn, und bat ihn, mich nur recht viel zu beschäftigen.

Madam Soldau, der ich den aufrichtigen Ausdruck meiner Bewunderung über ihr treffliches Spiel als Fürstin von Messina darbrachte, hatte die Bosheit, mich beim Abschied zu fragen, wie mir Fräulein Rosaliens häusliche Einrichtung gefallen habe.

Verzweifelter Don Manuel! murrte ich auf dem Wege zum Mittagsmahle, — verwünschte Kleinstädterei, die jeden Schritt belauscht und beträtscht! Soll ich nicht liebenswürdig finden, was liebenswürdig ist?

Doch läugnete ich mir selbst nicht, daß meine Leidenschaft ihre schädliche Gewalt an mir zu üben begann; ich sah' ein, daß in meinen Verhältnissen ein so frühzeitig geschlossenes Eheband eine Uebereilung wäre, und ich

nahm mir alles Ernstes vor, mich vor Rosaliens Zauberkreis zu hüten, wenigstens so vorsichtig als möglich mich gegen Sie zu benehmen. Ich mußte endlich selbst über alle die Vorsichtsmaaßregeln lächeln, die mir vorkamen wie die Rüstungen eines Festungs-Commandanten gegen entfernte äußere Feinde, indeß im Innern des Platzes Meuterei herrscht.

Während Kopf und Herz sich um die Regierung stritten, wurde ich durch ein Schreiben meines verehrten Canzleidirectors Arnold und einer Inlage von der Hand seiner liebenswürdigen Tochter wahrhaft erfreut.

Es war das erstemal, daß Sophie schrieb; was Wunder, wenn ich zuerst meine Blicke auf die lieben und zugleich so zierlichen Schriftzüge warf. Das Briefchen lautete:

„Mein werther Freund! daß Sie Ihrem Ziele näher „gerückt sind und rasch die Bahn Ihrer Wahl verfolgen, „hat mir mein gütiger Vater eröffnet. Möge der dahin„eilende Held freundlich einen Blick zurückwerfen auf „das friedliche Thal, wo die Freundschaft sorgfältig das „Blümchen der Erinnerung pflegt. Ich folge mit ängst„lichen Blicken dem hohen Fluge des dahin rauschenden „Wolkenwagens, begleitet von meinen redlichen Wünschen, „und zittre vor möglichen Gefahren mehr noch wie da„mals, als ich an Ihrer Seite vom leinwandnen Olymp

„herabschwebte und nicht eher ruhig wurde, bis meine „prosaische Natur wieder festen Fuß gewann. Sie sehen „hieraus, wie nützlich ich mich in höhern Räumen be„wege, daher ein freundliches Wort in gewöhnlicher „Sprache: Gönne Ihnen der gütige Himmel alles, „was Ihr Leben erheitern und beglücken kann, und glau„ben Sie, daß Ihnen hier eine Freundin lebt, die stets „den lebhaftesten Antheil an Ihren Schicksalen nehmen „wird, so lange Sie der Tugend und sich selbst treu blei„ben."

Die Gütige! Alle Erinnerungen an die Holde blühten wieder auf in meinem Herzen, und zauberten den Frühling zurück, der damals mein ganzes Wesen mit heiterer Milde durchfloß. Ich sehnte mich zu ihr, wie der erhitzte Wanderer nach dem erquickenden Quell des säuselnden Palmenhains sich sehnt.

Aus Arnolds Briefe sprach sich gleichermaaßen die herzlichste Theilnahme aus; ein Vater hätte dem einigen Sohne nicht liebreicher schreiben können, als dieser vortreffliche Mann, deßen Freundschaft durch die Gunst des Augenblicks so leicht mir geworden war.

Ich fühlte lebhaft das Glück, solchen edlen Seelen anzugehören, und die Hoffnung des Wiedersehens winkte schmeichelnd aus der Ferne.

Soldau hielt redlich Wort; er theilte mir alles zu,

was an ersten und zweiten Liebhabern, an naiven Burschen u. dgl. zuzutheilen war, und so erhielt ich in kurzer Zeit einen Wirkungskreis, der mich sehr angenehm beschäftigte und mit jeder Vorstellung einheimischer auf den Bretern machte. Aber noch einen Vortheil gewährte mir das öftere geschäftige Zusammentreffen mit Rosalien auf der Bühne: ich lernte in ihrer Nähe ruhiger werden. Rosaliens Benehmen gegen mich trug nicht wenig dazu bei. Ein einziger entgegenkommender Blick hätte mich über alle Vorwachen hinaus zu ihren Füßen geführt; aber sie behandelte mich nicht artiger als jeden andern, und oft schien es mir sogar, als suche sie geflissentlich ein näheres Verhältniß mit mir zu vermeiden.

Ich hatte bisher der Geselligkeit wenig gelebt; nach und nach ward ich bekannter in der Stadt, und mancher Privatzirkel öffnete sich mir, wo ich muntere Unterhaltung erwarten durfte. Doch fand ich überall bestätigt, worauf mich Antonio aufmerksam gemacht hatte: man schien mich gern zu sehen, man war höflich gegen mich, aber nirgends konnt' ich es zu jenem traulichen Verhältniß bringen, das erst die Würze der Gesellschaft ist. Ich war der freundlich Geduldete, der in Schutz genommene Fremdling. Man bat mich zu deklamiren, man ließ mich Anekdoten erzählen, man zollte mir Beifall; sobald ich aber außer dieser Sphäre etwas sagen, behaupten,

mich noch so bescheiden in ein Gespräch mischen wollte; so wies mich ein vornehmes Lächeln zurück, und man ließ mir, wiewohl so zart als möglich, merken, unter welchen Bedingungen ich existiren durfte.

Das trieb mich denn natürlicherweise gar bald aus solchen schwülen Regionen, und oft sprach ich gegen Soldau und Antonio den Wunsch aus, eine Gesellschaft gebildet zu sehen, wo höhere Gegenstände des Lebens, wo Kunst der Hauptgegenstand der Unterhaltung sey.

Wie herrlich, sagt' ich, die kommenden langen trüben Winterabende auf so anständige und nützliche Weise hinzubringen. Der Genuß wäre schon groß, wenn wenigstens nur einmal wöchentlich eine solche Zusammenkunft gehalten würde, wo jedes Mitglied durch die Statuten verbunden wäre, seine Erfahrungen, seine Ansichten über diesen oder jenen Kunstgegenstand schriftlich oder mündlich mitzutheilen; so würden durch den Austausch der Gedanken neue Ideen erweckt, wenigstens an Geistesbildung gewonnen werden, und ein solch' schönes freundliches Verhältniß müßte dem Zusammenleben und Wirken verwandter Künstler eine weit angenehmere Richtung, eine festere Haltung geben, als das lockere Band der gewöhnlichen geselligen Verhältnisse.

Soldau fand den Gedanken vortrefflich, den Nutzen einleuchtend, die Ausführung wünschenswerth; bedauerte

aber, daß er, seiner Staatsmaxime wegen, nicht wohl Theil an solcher Societät nehmen könne.

Antonio meinte, die größte Kunst würde wohl seyn, von Kunst zu sprechen, und nur drei zusammenzubringen, die etwas mehr wollten als Eßen und Trinken.

Ich setzte ihm die Leichtigkeit des Unternehmens auseinander.

Er antwortete auf alle meine Demonstrationen: ich kenne die sogenannten Künstler, lieber Freund! die Kunst ist ihnen eine melkende Kuh, wie Schiller der Große sagt. Wenn sie satt sind und genug haben, so pflegen sie des Leibes, und begnügen sich, die Hände des Publikums in Bewegung zu setzen. Am Ende geht mir's selbst so: denn es ist die gewöhnliche Art oder Unart der Menschen, daß sie andere deßen beschuldigen, was sie selbst gethan haben oder zu thun willens sind.

Die Idee war mir indeß zu lieb geworden, um sie so leicht aufzugeben; nnd Antonio, der trotz seiner Sarkasmen wahres Gefühl für das Gute und Freude an meinem Enthusiasmus hatte, versprach mir willig die Hand zu bieten.

Die Ankunft des Sängers Hanno vom Carlswalder Hoftheater, der in Bernholm gastiren wollte, machte eine angenehme Unterbrechung der gewöhnlichen Tags-Ordnun Der Ruf eines bedeutenden Künstlers war ihm

vorangegangen, und Soldau, so unvermögend auch die Oper bei ihm besetzt war, belebte alle Elemente, um die Darstellungen des gefeierten Gastes würdig zu unterstützen.

Ich sah ihn zum erstenmale bei dem Director, und faßte eine sehr günstige Meinung für ihn. Der Mann war einfach, ernst, sprach nicht viel, aber auch dem Unbedeutendsten wußte er ein Gewicht zu geben.

Antonio, der ihn von früher kannte, verschaffte mir das Vergnügen, in nähere Berührung mit ihm zu kommen. Wir machten Ausflüge in benachbarte Dörfer, um entfernt von dem Tumulte der Stadt den ungestörten Genuß einer traulichen Unterhaltung zu haben.

An einem freundlichen Abend saßen wir in der hochgelegenen Laube des Wirthsgartens zu Siegberg, wo man die Aussicht auf das herrliche von dem Fluß durchschlängelte Thal hat, der Bernholms Mauern bespült.

Die Gegend schwamm in röthlichem Duft der sinkenden Sonne; es herrschte eine unbeschreibliche Wärme, Lieblichkeit, eine wohlthätige Ruhe in der schönen Landschaft, die das Gemüth zu gleichen Empfindungen stimmte. Lange saßen wir wortlos in den herrlichen Anblick verloren, bis die Sonne hinunter war und die Dämmerung sich über das Thal ausgoß.

Hanno füllte die Gläser, stieß an und sagte mit tie-

ser Rührung: dem guten Geiste! Dann reichte er uns beiden die Hände und sprach: Könnte ich so, wie sich hier die Hände und Herzen freundlich einen, die Künstlerwelt verbinden, zu gleichem Streben, gleichem Zweck, bei Gott! dem Künstler wär' ein schönes Loos gefallen.

Bei Gott, ein schönes Loos! wiederholte Antonio — Eins in Allen, und alle in Einem eins! wie schade, daß es nicht im Reiche der Möglichkeit liegt und liegen kann!

Und sollte das nicht möglich seyn? rief ich ergriffen von dem herrlichen Gedanken.

Hanno antwortete: schon der Gedanke an die Möglichkeit ist ein Genuß, den man sich nicht verkümmern muß durch Zweifel.

Ich habe keinen Zweifel, erwiederte ich; denn was wäre dem edlen Willen und vereinten Kräften unmöglich?

Sie leben in dem glücklichen Alter, versetzte er lächelnd, wo uns die Phantasie leicht über alle Klippen trägt. Der Blick des Jünglings weilt schon auf dem Gipfel, indeß der Aeltere, Erfahrnere die Hindernisse mißt, die zwischen ihm und jener lichten Höhe liegen. Für möglich halt' ich's auch, doch auch für schwer.

Das muß den Mann nicht hindern, anzuklimmen, den Versuch zu wagen, sagt' ich.

Doch schmerzlich ists, fiel Antonio ein, wenn solcher Versuch mißglückt. Wie willst Du diese Elemente bin=

den, die einzeln sich gefallen in eigener Kraft? Wie ich den Zustand unserer Bühnen kenne, ist jeder Zweifel an gemeinsames Zusammenwirken wohl gerecht.

Laßt uns die süße Hoffnung nicht aufgeben, sprach Hanno. Wahr ist's, die Selbstsucht hindert den Gemeingeist. Man klagt in unserm Vaterlande über den Verfall der Kunst; das ist nicht billig: denn Deutschland zählt berühmte Künstler, große Dichter, vortreffliche Componisten. Wir können stolz uns mit dem Ausland messen, denn wo bliebe wohl der Deutsche je zurück? er kommt, wenn langsam auch, doch um so sicherer zum Ziel. Eins nur ist unser Fluch, eins hindert ewig groß als Volk zu werden: es ist die Stückelei, das Vereinzelte! Jedweder Theil, dem Ganzen fremd, will in sich selbst sich bilden, runden; will, was es Gutes erzeugt, für sich behalten, anderm Gut den Eingang wehren. Diese kleinliche Abgeschlossenheit verhindert alles gemeinsame Große. Wie durch Zollinien, durch Gränzhüter der Handel des Materiellen erschwert, gestört, verhindert wird, so lähmt die selbstsüchtige Abgeschiedenheit den Verkehr der Geister, den Austausch neuer Ideen, das Wachsthum, die Pflege der Künste, die nicht dem kleinen Fleckchen Erde, das sie erzeugt, sondern dem Gesammtthum angehören. Seht die Heroen unserer Kunst, wir haben solche; allein nur wollen sie glänzen, allein nur die Ge=

feierten des Tages seyn, nicht ihre Kraft dem Ganzen mittheilen, nicht heranheben zu sich, was leicht zu heben ist. In stolzer Selbstgenügsamkeit steht der Coloß, alle Strahlen des Beifalls, des Ruhms auffangend, daß neben ihm in dunklem Halbschatten sinkt, was, gleichbeleuchtet, obgleich kleiner, ein angenehmes Bild gewähren und die Hauptfigur weit vortheilhafter heben würde, als das grelle Licht. Die Schauspielkunst will zusammenwirkende gemeinsame Kräfte, um sich zum schönen Bilde zu formen, wo Licht und Schatten gleich vertheilt ist, der Hintergrund, mit den vordern größeren Massen in harmonischem Verhältniß steht. Nur so geübt kann sie gewähren, was sie gewähren soll, das Schicksal unserer deutschen Bühne liegt in den Händen ihrer Künstler. Was je gesündigt wird gegen die Kunst, das haben diese zu verantworten; denn mit dem Schiff sinkt auch die Mannschaft.

Den Steuermann nicht zu vergeßen, bemerkte Antonio. Die Directoren tragen meines Bedünkens die größere Schuld. Ein wohlbemanntes Schiff, regiert von sicherer, kunstverständiger Hand, wo jeder Arm am rechten Ort verwendet wird, kann nicht so leicht Schiffbruch leiden. Doch das will herrschen ohne Saft und Kraft; hier treibt der Eigennutz, dort Eitelkeit auf blinde Sirten. Was Gutes allenfalls an unsern Bühnen ist, das

haben Directoren, Intendanten nicht geschaffen, das danken wir wohl nur den Künstlern.

Und folglich ist mein Satz begründet, entgegnete Hanno. Also Gutes wie Schlimmes geht von den Künstlern aus. So schafft ein Mittel, diese so zu einen, zu binden, wie die Kirche die Gewissen bindet, daß nur das Aufblühn unsrer Kunst ihr Streben ist, daß sie gemeinsam alles hindern, was den Flor, den Ruf derselben stören kann. Keine gebrochene Contracte, kein moralisches Aergerniß, kein leichtfertiges Leben, keine collectirende Schauspielerfamilie mehr! Was will denn ein Director machen, wenn die Mitglieder seiner Bühne, unter sich einig, stets nur den großen allgemeinen Zweck vor Augen haben? Ist er halbweg vernünftig, so wird er bald einsehen, welchen wohlthätigen Einfluß solche Leistung auf das Publikum, sonach auf seine Casse hat. Ist er einfältig genug, das Gute nicht zu würdigen, zu unterstützen, zu knausern, wo er Aufwand machen sollte, was schadet das der Kunst? Weh' dem Theater, dem der Schneider Glanz verleihen muß. Die Kunst, in Landkrepp würdig ausgeübt, wirkt mehr als Gold und Seide auf ungeschickten Stümperkörpern. Erkennt der Künstler nur erst seinen wahren Vortheil, daß mit dem Stand sich seine eigene Würde hebt, so hat er das Publikum auf seiner Seite, und gegen Willkür oder Ei-

gensinn der Bühnedespoten schützt das Zusammenhalten am sichersten.

Das geb' ich zu, versetzte Antonio, wenn Alle Künstler sind. Doch wie viele leben, um zu leben, und sündigen auf den Namen Schauspieler frisch drauf los.

Vereinigt Euch! entgegnete Hanno, — gönnt keinem Zutritt, Aufkommen bei der Bühne, dem nicht Natur und Geistesbildung die Weihe verlieh. Und ist er Mitglied schon, so schließt ihn aus, wenn er durch seine Handlungen Euern Stand schändet; was gilts, in wenig Jahren ist der Schofel ausgemerzt, und wir erheben uns zu der Würde, die dem Künstler im bürgerlichen Leben angewiesen ist. Sieht erst das Publikum, wie großer Ernst es dem Schauspieler ist um Erhaltung dieses Guts, so wird es solches Streben ehren und mit erneuerter Liebe wiederkehren in die leergewordenen Hallen, wo ihm von Männern ein Genuß verschafft wird, die jedem Stande Ehre machen würden.

Und die Weiber? frug Antonio lächelnd.

Vom Manne hängt des Weibes Handeln ab, und gutes Regiment giebt gute Zucht.

Ein frommer Wunsch das Ganze, weiter nichts, sagte jener.

Das ist er, sprach Hanno, und fromme Wünsche gehen in Erfüllung, wenn unser Wille fromm und fest ist. Ja,

glaubt es, meine Freunde! er wird verwirklicht dieser Wunsch, er ist so göttlich schön! Denkt an diese schöne Abendstunde und seyd versichert, daß er in Erfüllung gehen wird!

Wir schieden von dem stillen Ort und kehrten Arm in Arm zur Stadt zurück.

Hanno's Gastrollen bekundeten den ächten Künstler und gewährten dem Publikum einen hohen Genuß.

Ich hatte mich während seines Aufenthaltes immer enger an ihn geschlossen, er belohnte mein Streben nach seiner Freundschaft mit liebreicher Anneigung. Seine Lebensphilosophie hatte bei allem Ernst ein heiteres Wesen; ich fühlte Ehrerbietung und Liebe für ihn, wie der Sohn für den Vater.

Soldau gab ihm zu Ehren eine Abschieds-Festlichkeit in einem der öffentlichen Gärten, mit denen Bernholm reichlich umgeben ist.

Es war ein lieblicher Septembertag. Im offenen Gartensaal war die Tafel bereitet. Die Geladenen trieben sich in den verschlungenen Gängen des Gartens umher, oder bildeten plaudernde Gruppen, bis der Ruf zum Mahl erschallte.

Antonio hatte auf Soldau's Bitte die Plätze der Gäste bezeichnet, und o des Boshaften! meine Nachbarin zur Rechten war die komische Alte der Bühne, eine leb-

hafte, ziemlich korpulente Frau, aber eine Schwätzerin ohne Gleichen. Zu meiner Linken setzte sich breit und unbeholfen Golo, der polternde Alte nieder. Rosalie saß zwischen Soldau und Hanno, neben diesem Madam Soldau, und an ihrer Seite Delphini; die Uebrigen bunt durcheinander. Antonio hatte sich an's Ende der Tafel gezogen, um den Schenktisch zu besorgen.

Golo unterhielt mich von den neuesten politischen Artikeln aus den Zeitungen, deren er immer eine Menge bei sich trug, und Madam Fust, die komische Alte, theilte mir in beliebiger Länge alle Zufälle mit, die ihrer Gesundheit seit zehn Jahren zugestoßen waren; so daß ich zwischen politischen und körperlichen Gebrechen der Staaten und der Madam wie in Quarantäne saß.

Ich warf einen sehnenden Blick auf Rosalien, die mit Hanno in tiefem Gespräch begriffen schien, und von ihr sah ich zürnend hinab zu dem Frevler Antonio, der mich zwischen Scyllam und Charibdin gesetzt hatte, und wünschte ihm dafür das Fegfeuer auf den Hals. Jener aber, meinen Jammer nicht achtend, ermunterte scherzend die Gäste, sich die Gabe Gottes und des Directors schmecken zu laßen und zu thun, als ob sie zu Hause wären.

Der Götterfunke Freude glühte bald auf den lachenden Gesichtern, und äußerte sich bei den vielerlei Gestalten auf die mannichfachste und possirlichste Weise.

Blüthenau wurde zärtlich und recitirte ein selbstgeschmiedetes Lobgedicht auf die schönen Augen aller Huldinnen, das aber zu seinem Aerger ziemlich überhört wurde, weil es zu lang gerathen war. Delphini trank wie ein Held und schien Madam Soldau mit hohen, unglaublichen Dingen zu unterhalten, denn sie schüttelte oft zweifelnd das Haupt. Soldau, das Ganze mit Würde überschauend, warf, wie Jupiter vom Olymp, die lüsternen Augen manchmal auf die liebliche Erdgeborne Rosalie, wurde aber von seiner Gattin durch einen herüberfallenden junonischen Blick in gehörigen Schranken gehalten. Antonio der Schalk flatterte von einer Stelle zur andern, haftete aber immer eine Minute länger als irgendwo an dem Sessel einer recht artigen Blondine, die Soubrette der Oper und Tochter des zweiten zärtlichen Vaters, den eine Unpäßlichkeit zu Hause hielt, und der sie der Obhut einer der anwesenden Damen empfohlen hatte, mit der sie gekommen war. Das Desert erschien, mit ihm eine Guitarre. Antonio hatte sie bestellt und bat nun die Blondine, etwas zu singen. Nach einigem Weigern, das mehrfachen Zuspruch zu heischen schien, sang sie ein artiges Liedchen mit vieler Anmuth und schöner Stimme. Begeistert von Wein und Gesang wollte alles Wonnegefühl sich auflösen in melodische Harmonie. Ein Lied mit Chor wurde beliebt, und meine korpulente Ma-

dam Fust intonirte mit so gellender Stimme, daß mein rechtes Ohr wiederklang; zugleich kneipte sie mich in die Seite, um mich zu gleicher Bravoursängerei zu ermuntern. Um der Kneipzange zu entgehen, öffnete ich den Mund und bewegte die Lippen ohne zu singen, und sie behauptete in seliger Ueberhörung, meine Stimme habe außerordentlich viel Klang.

Hanno nahm endlich das Instrument und sang in wahrer Begeisterung: in diesen heil'gen Hallen. Die tiefste Stille ehrte den Gast und sein Talent. Sein Vortrag war so einfach, so groß, wie ihn Mozarts Genius gedacht hatte; er erlaubte sich auch nicht die geringste Verzierung, und dennoch machte er mit seiner herrlichen, vollen, getragenen Stimme, nur begleitet von den Accorden des Instruments, den entschiedensten Eindruck.

Mein Auge war auf Hanno und Rosalien gerichtet, die gleich einer horchenden Muse den Sänger anblickte. Ich wünschte mich an seine Stelle. Mein Blick begegnete der Holden; ich erröthete in heißer Sehnsucht. Meine korpulente Nachbarin wurde mir unerträglich; ich verließ unter einem Vorwand meinen Platz, und verlor mich in die Laubgänge des Gartens, an deßen äußerstem Ende ich mich auf eine Bank warf, um süßen Träumereien nachzuhängen.

Doch nicht lange saß ich hier, als ich durch des Buschwerks dichtes Grün Hanno mit Rosalien erblickte, die den Gang herauf kamen. Ich hoffte unbemerkt zu bleiben, und barg mich so tief ich konnte ins Gebüsch. Schon waren sie willens, an mir vorüber zu lenken, als Hanno mich erblickte und ausrief: da sitzt der Träumer! warum so allein, so abgeschieden?

Ich genieße in der Idee, antwortete ich mit einem Blick auf Rosalien, was mir die Wirklichkeit versagt.

Das ist ja eine recht grausame Wirklichkeit! scherzte Hanno. Aber vielleicht sind Sie selbst schuld. Söhnen Sie sich mit ihr aus, ich gebe Ihnen Gelegenheit.

Er faßte mich am Arm und schob mich an Rosaliens Seite.

Diese wandelte stumm neben mir, aber ihr Puls schlug an dem meinigen, ein düstres Feuer brannte in meinen Adern.

Am Ende des Ganges kam Soldau uns entgegen, und bat Hanno, ein Wort im Vertrauen über den bewußten Gegenstand ihm zu erlauben.

Dieser ließ den schönen Arm fahren und sagte lächelnd zu mir gewendet: Vergeben Sie, wenn ich Sie der schönen Wirklichkeit überlaße.

Er verbeugte sich gegen Rosalien und schlug mit Soldau einen andern Weg ein.

Wollen wir zur Gesellschaft? frug Rosalie.

Wenn Sie es wünschen?

Ich wünsche Sie froh zu sehen.

Werde ich das im Gewühl der Menge?

Nun so machen wir noch einen Spaziergang.

Wir kehrten um und kamen zu meinem Versteck zurück.

Wenn Sie mich recht froh machen wollen, sagte ich stillstehend, so gönnen Sie mir das Glück, einige Minuten hier an ihrer Seite verweilen zu dürfen.

Sie setzte sich still auf die Bank.

Ich machte eine Bewegung, mich an ihrer Seite niederzulaßen, sank aber zu ihren Füßen und flüsterte, ihre Hände mit Küssen bedeckend: Rosalie, ich liebe Sie über Alles.

Still, sagte sie, mir ihre Hände entziehend, und winkte mich neben sich.

Rosalie! fuhr ich leise fort! spricht in Ihrem Herzen nichts für mich?

Wenn Sie fein ruhig seyn wollen, antwortete sie, so will ich Ihnen sagen, was mein Herz spricht.

Ich versprach alles.

Mein Herz sagt, begann sie, daß sie ein närrischer aber recht hübscher junger Mann sind, der sich einbildet mich zu lieben —

Ich wollte sie unterbrechen, sie drückte die Rosenhand auf meinen Mund, indem sie fortfuhr: ich habe meine eignen Ansichten von der Liebe. Sie soll keine Tyrannin seyn, die uns unter süßen Schmeicheleien das Joch um den Hals legt, uns für jede kleine Annehmlichkeit tausend Frohndienste aufladet. Ich denke mir die Liebe unter der anmuthigen Gestalt eines ruhigen, heitern Jünglings, der zu Zeiten einkehrt, um die friedliche Wohnung unsers Herzens mit Blumen zu schmücken; der uns nicht belagert, nicht quält mit Eifersüchteleien, sondern aus und eingeht wie ein Hausfreund, den wir gern sehen, so oft er erscheint. Ich halte es für Wahnsinn, aus Liebe zu sterben, und für Schwachsinn, ohne Liebe zu leben. Ich zittre vor jedem leidenschaftlichen Mann wie vor einem betrunkenen Kutscher, der gut zu fahren glaubt, wenn er über Stock und Stein dahinfliegt, endlich die ganze Ladung in den Graben wirft, weil er eigensinnig und toll genug war, keinem Begegnenden auszuweichen. Ich liebe das Halsbrechen nicht. Lieber allein gewandelt, als sich solchem Radbrecher anvertraut, bei dem es zwar rasch vom Fleck geht, der aber endlich, wenn der Rausch verflogen ist, sich hinter den Ohren reibt, das Unglück auf andere Leute schiebt, wohl gar alles im Stich läßt und weiter zieht.

Und halten Sie, fiel ich ein, für blinde Leidenschaft

bei mir, was das innigste Gefühl für Ihre Vollkommenheiten ist?

Sie haben Anlage zum Räuschchen, fuhr sie lächelnd fort; die Folge wird lehren, ob man sich Ihnen anvertrauen kann.

O Rosalie! fleht' ich, nur einen Tropfen Nectar von ihren Lippen; Sie sollen prüfen, ob ich mich berausche.

Nichts da! entgegnete sie, ich fürchte solche Proben. Beginnen wir einstweilen mit einem freundschaftlichen Verhältnisse und wenn Sie fein fromm sind, so — sie hielt inne.

So blüht mir die Erfüllung meines höchsten Wunsches? fiel ich lebhaft ein.

So werde ich es nicht mehr für gefährlich halten, mit einem jungen, feurigen Manne allein zu seyn wie jetzt.

Dieß sagend, sprang sie auf, nahm mich am Arm und zog mich behende den Weg entlang.

Einen einzigen Kuß zum Zeichen des Bundes, bat ich.

Ich fliehe alle Bündnisse und ihre Zeichen! versetzte sie.

Rosalie, rief ich, sie in meine Arme schließend, einen einzigen Kuß!

Ungestümer! sagte sie abwehrend, ist das Ihre Ruhe?

Antonio übernahm die Bestellung der Postpferde, und ich begleitete Hanno nach Hause, um ihm einpacken zu helfen.

Reinhold! sagte er feierlich, indem er meine Hände in die seinen schloß: ich habe Sie erkannt, Sie sind würdig, dereinst in ein Geheimniß eingeweiht zu werden, das Ihr höchstes Interesse als Künstler fesseln, Ihr ganzes Wesen erfüllen wird. Der Bau, von dem wir an jenem schönen Abend in Siegberg sprachen, er hat begonnen. Kommen Sie nach Carlswalde, sobald Sie hier nichts mehr fesselt, ich bürge Ihnen für eine günstige Aufnahme bei unserer Bühne. Behalten Sie, was ich Ihnen so eben sagte, in einem feinen, verschwiegenen Herzen, und machen Sie mir bald die Freude, Sie dort zu sehen!

Antonio kam; der Wagen wurde gepackt. Der Postillon blies sein reiselustiges Vorwärts, — Hanno umarmte uns, stieg ein — und unsere besten Wünsche folgten dem Scheidenden.

Ende des ersten Bandes.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hanisch, Carl

Reinholds theatralische Leiden und Freuden

Bd.: 1. (1826). - 230 S.

Ulm 1826

P.o.germ. 1743-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10124177-3